Cam.
238
z

Cam. 238 E

Ann. 238 Z

ZUR WAEHRUNGSFRAGE.

DENKSCHRIFT

VON

G. M. BOISSEVAIN.

VOM VERFASSER AUTORISIRTE UEBERSETZUNG
AUS DEM HOLLÄNDISCHEN.

BERLIN 1895
Verlag von HERMANN WALTHER
W. Kleist-Strasse 14.

26 A

Conv. 238 Z

ZUR WAEHRUNGSFRAGE.

ZUR WAEHRUNGSFRAGE.

DENKSCHRIFT

VON

G. M. BOISSEVAIN.

VOM VERFASSER AUTORISIRTE UEBERSETZUNG
AUS DEM HOLLÄNDISCHEN.

BERLIN 1895
Verlag von HERMANN WALTHER
W. KLEIST-STRASSE 14.

Wb 168/1329

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

EINLEITUNG.

Es ist wohl nicht zu leugnen, dass die Währungsfrage zur Zeit mehr als je im Vordergrunde der öffentlichen Interessen steht.

Ueberall wächst das Bedürfniss ihrer Lösung, immer gebieterischer macht sich das Verlangen darnach geltend.

Ganz besonders gilt dies ohne Zweifel von den Vereinigten Staaten von Amerika, wo die verschiedenen Meinungen über die zu ergreifenden Massregeln zur Besserung der Lage in heissem Kampfe mit einander ringen.

Aehnlich steht es im Orient, in den Silberländern, wo allerdings die Uebel des gegenwärtigen Zustandes nicht ganz im selben Masse empfunden werden wie in den Goldländern, wo aber doch der Mangel einer Währungseinheit mit letzteren sowie die Schwankungen des Wechselkurses auf Europa grossen Schaden anrichten.

Und auch Europa wird immer mächtiger von der Bedeutung der Frage ergriffen.

In England gewinnen die Vorkämpfer für eine internationale Regelung derselben fortwährend neue Anhänger ihrer Ueberzeugung. Wer Gelegenheit hatte, die Dinge daselbst aus der Nähe zu betrachten, dem wird dies schwerlich entgangen sein und es muss ihn frappirt haben, wie dort die Währungsfrage in allen Kreisen ein Hauptgegenstand der Erörterung geworden ist.

In Frankreich, wo man in den letzten Jahren im allgemeinen eine abwartende Haltung angenommen hatte, beginnt der

Zustand ebenfalls eine andere Physiognomie zu zeigen, und die Art und Weise, in welcher der jetzige Ministerpresident, Herr Ribot, sich über die Sache ausgelassen hat, giebt Anlass, das Beste von den Absichten der französischen Regierung zu erwarten.

Deutschland endlich, das bis vor kurzem noch neben England als das festeste Bollwerk *wider* eine internationale Verständigung über die Frage galt, zeigt neuerdings in einflussreichen Kreisen eine sehr starke Strömung in entgegengesetzter Richtung. Sogar die Regierung schien jüngst nicht abgeneigt, den ersten Schritt für das Zustandekommen einer internationalen Einigung auf unserem Gebiet zu wagen.

Wird nun wohl von dieser Seite eine neue internationale Konferenz zusammen berufen werden und, wenn dies geschieht, werden die Verhandlungen sich auf einer Grundlage bewegen, die Aussicht gewährt, dass darnach dem berechtigten Seufzer:

„Der Worte sind genug geschehn,
Lasst mich nun endlich Thaten sehn",

wenigstens durch den einen oder anderen praktischen Versuch Genüge geleistet wird?

Im Augenblick, da wir diese Zeilen schreiben, liegt dies noch völlig im Dunkeln.

Vielfach wird angenommen, dass der deutsche Kaiser, der schon in so manchem Falle bewiesen hat, ein offenes Auge für die wahren Volksinteressen zu besitzen, seine ganze Willenskraft darauf verwenden werde, die Sache zu gutem Ende zu führen.

Sicherlich kann man sich nicht leicht eine grossartigere Aufgabe für einen Fürsten denken.

Sollte Kaiser Wilhelm II. wirklich durch seinen gewaltigen Einfluss in- und ausserhalb Deutschlands diese Weltfrage zu befriedigender Lösung bringen, dann würde er sich dadurch einen schönen Ehrentitel erworben und einen der wertvollsten Siege auf socialem Felde errungen haben.

Dass auch in unserem Lande das Interesse an dem Gegenstande stets rege ist, bedarf kaum der Erwähnung.

Nichts destoweniger glauben wir, dass es zweckmässig ist, sich gerade jetzt genau bewusst zu werden, wie es um die Sache steht und ihre wahre Bedeutung noch einmal in das rechte Licht zu setzen.

Eine besondere Nötigung hierzu finden wir einerseits in dem Umstande, dass hin und wieder behauptet wird, durch die neuerliche Vermehrung der Goldproduction habe (was wir aber gar nicht zugeben) die Frage wesentlich an Gewicht eingebüsst und anderseits darin, dass allmählig der Streit über verschiedene *Einzelheiten*, die sich auf die Frage beziehen, und zwar sowohl hierzulande als auswärts, einen unverhältnissmässigen und verwirrenden Umfang angenommen hat.

Es wird desshalb wie gesagt nützlich sein, die Aufmerksamkeit auf den Kern der Sache, auf dasjenige, was dabei von ausschlaggebender Bedeutung ist, zu lenken.

Wir werden uns bemühen, unsere Schilderung so knapp als möglich zu halten. Um eine störende Breite zu vermeiden, werden wir beispielsweise unterlassen, andere Schriftsteller zur Unterstützung unserer Ansichten zu citiren, oder von den unsrigen abweichende Meinungen zu widerlegen, — es sei denn, dass das eine oder andere unumgänglich wäre, um ein besseres Verständniss herbei zu führen.

DIE THEORIE DER INTERNATIONALEN DOPPELWAEHRUNG.

Zunächst möchten wir auseinandersetzen, worin eigentlich das Mittel besteht, welches seit mehr als zwanzig Jahren von denen zur Besserung des Zustandes empfohlen wird, die gemeinhin mit dem — vielleicht nicht sehr glücklich gewählten — Namen „Bimetallisten" bezeichnet werden.

Seit mehr als zwanzig Jahren; denn es ist in der That nicht zu leugnen, dass das Uebel, welches man bekämpfen möchte, bereits so alt ist: es begann mit der Einführung der Goldwährung in Deutschland. Hiermit wollen wir zwar nicht behaupten, dass diese Münzreform die *Ursache* des Uebels sei; die Frage, ob sie es gewesen oder nicht, bleibe einstweilen dahingestellt. Soviel aber steht fest, dass mit dem Zeitpunkt der erwähnten Umgestaltung der Anfang der Abweichung von dem bis dahin bestehenden Wertverhältniss zwischen Gold und Silber zusammenfällt, während ferner die Uebelstände, welche der gegenwärtige Zustand bietet, durch diese Abweichung direct verursacht sind oder wenigstens mit ihrem Fortschreiten zusammenhangen. Auch heisst es nur eine historische Thatsache constatiren, wenn wir daran erinnern, dass schon vor den siebziger Jahren Wolowski und Cernuschi, um nur diese zu nennen, vor der allgemeinen Einführung der Goldwährung zur Erlangung einer Münzeinheit in der Handelswelt warnten; beide hatten, ebenso wie der Holländer W. C. Mees, die Theorie des Systemes der inter-

nationalen Doppelwährung aufgestellt und die Möglichkeit ihrer Verwirklichung dargelegt.

Dies System nun, worin besteht es, worauf läuft es hinaus? Einfach hierauf, dass die Regierungen der Hauptstaaten oder wenigstens so vieler als zur Beherrschung der Lage nötig sind, sich dahin verständigen, jede für sich in dem Münzwesen ihres Landes die beiden Edelmetalle auf vollkommen gleichem Fusse zu behandeln, d. h. unter den gleichen Bedingungen die freie Prägung derselben zu gestatten, sowie zu bestimmen, dass beide Münzsorten als gesetzliches Zahlungsmittel bis zu jeder Höhe zu gelten haben, wobei das Wertverhältniss, das für die Metalle bei der Münzprägung angenommen wird und in dem also auch die beiden Münzsorten gesetzliches Zahlungsmittel sein sollen, überall ganz genau dasselbe sein müsste.

Sehen wir nun einmal zu, welche Folge eine derartige international bestimmte Ordnung des Münzwesens haben würde, unter der Voraussetzung natürlich, dass das Gesetz kein toter Buchstabe bleibe, sondern, wie es bis jetzt, abgesehen von einzelnen Ausnahmen unter ganz aussergewöhnlichen Umständen, immer und überall, auch bei ganz verschiedenen und häufig sehr irrationellen Münzsystemen der Fall gewesen, dass es durch die Praxis zu einer lebendigen Sache werde.

Diese Folge würde sein: dass alsdann alle Preise und der Wert aller Geldabmachungen bestimmt werden würden durch das Verhältniss, in welchem Gold und Silber zusammen, soweit diese Metalle in den Geldumlauf gebracht sind, gegenüber allen übrigen Waren stehen würden.

Auf zwei Punkte muss hier besonders hingewiesen werden.

Wir sprechen nämlich von dem Verhältniss zwischen Gold und Silber einer- und *allen übrigen Waaren* anderseits. Thatsächlich bleiben Gold und Silber auch dann, wenn sie als Tausch- und Zahlungsmittel dienen, gewöhnliche Waare, in dem Sinne,

dass ihr Wert von dem Verhältniss zwischen Angebot und Nachfrage abhängig ist. Selbstverständlich gilt dies aber nur soweit, als das Tauschwerkzeug den Anforderungen entspricht, die an Währungsgeld zu stellen sind, dass nämlich Jedermann ohne Beschränkung die Münzsorten prägen lassen kann und diese bei ihrer Wiedereinschmelzung dasselbe Wertverhältniss gegenüber allen anderen Waren beibehalten, welches sie in der Form von Münzen hatten.

Und letzteres — dass die Münzsorten durch Einschmelzung ihren Werth nicht einbüssen — wird stets der Fall sein, wenn sie wirklich unbeschränkt geprägt werden können. Denn nehmen wir einmal an, dass das ungemünzte Metall einen geringeren Wert habe als gemünztes, dann würde so lange mit der Prägung fortgefahren werden, bis dieser Wertunterschied verschwunden wäre; und umgekehrt würde man die Münzen solange einschmelzen, als dies Vorteil böte.

Da, wo die Geldprägung unbeschränkt ist, die Münzanstalten Jedermann und für jeden Betrag zur Verfügung stehen, kann niemals ein grösserer Wertunterschied zwischen den Münzstücken und dem Münzmetall bestehen, als er durch die Prägungs — bezw. Einschmelzungskosten bedingt wird.

Bei der Scheidemünze haben wir es mit einem anderen Falle zu thun. Bekanntlich ist deren Nominalwert höher angezetzt, als ihr Metallwert und zwar in der Absicht, ihre Einschmelzung zu verhindern, damit jederzeit ein genügender Vorrat dieser Münzart im Umlauf bliebe.

Desshalb behält sich auch der Staat stets das Recht zur Prägung von Scheidemünze vor, wie er sich anderseits verpflichtet, sie auf Verlangen gegen Währungsgeld umzuwechseln. Scheidemünze ist kein Standardgeld, sie ist eigentlich nichts anders als Kreditgeld. Niemals und in keinem Lande ist sie daher auch anders als in sehr beschränkten Beträgen als gesetzliches Zahlungsmittel zugelassen.

Unserer Zeit erst war es vorbehalten, die Bekanntschaft einer Münzart zu machen, die weder Währungs- noch Scheidemünze ist, Münzen, deren Prägung nicht freisteht, und die auch von dem Inhaber nicht eingeschmolzen werden können, weil ihr Metallwert ihrem Nominalwert nicht entspricht.

Es ist eine Münzart, deren wahrer Charakter nicht wohl anzugeben ist. Am meisten ähnelt sie der Scheidemünze, denn gerade so wie diese entlehnt sie ihren Wert dem Gesetzeszwange, im Gegensatz zur Währungsmünze, die ihn durch das Metall, woraus sie hergestellt ist, besitzt. Aber den Erfordernissen eines richtigen Kreditgeldes entspricht sie nicht, da sie nicht auf Verlangen gegen Währungsgeld umgewechselt werden muss. Weiterhin steht sie dem Währungsgelde insofern gleich, als sie in unbeschränkten Beträgen gesetzliches Zahlungsmittel ist.

Wenn man das Kind beim rechten Namen nennen soll, dann ist diese Münzart ein Unding. Ihr Dasein ist nur dadurch erklärlich, dass die Stellung, die sie einnimmt, durch die Entwicklung der Verhältnisse, nicht durch den Willen des Gesetzgebers, herbeigeführt worden ist.

Dieser hybridischen Münzart haften ganz besondere Nachteile an, auf die wir noch zu sprechen kommen.

An dieser Stelle erschien es uns nur geboten, auf deren Vorhandensein hinzuweisen und zu erwähnen, dass es sich hier um ein Ausserachtlassen der Anforderungen handelt, denen Währungsgeld, das Geld, welches als gesetzliches Zahlungsmittel dient, entsprechen muss.

Fügen wir noch hinzu, dass die Existenz dieser Münzart, wie sie sich in dem Silbergelde in Goldwährungsländern darbietet, soweit sie wirklich einen Teil des Geldumlaufs bildet, auf das Wertverhältniss des Goldes gegenüber allen anderen Waaren, denselben Einfluss hat, der verursacht werden würde, wenn ein um soviel grösserer Betrag Goldgeld in Umlauf wäre;

auf das Wertverhältniss des Silbers hat sie den Einfluss, der sich eben als Folge dieser Verwendung des Metalls ergiebt.

Hier drängt sich unwillkürlich im Anschluss an das oben über das Währungsgeld Gesagte die Frage auf, ob es wirklich notwendig ist, dass das Wertverhältniss desselben gegenüber allen anderen Waaren dasselbe sei wie dasjenige des Metalls, woraus es besteht. Mit anderen Worten, ob thatsächlich für Währungsgeld die Forderung aufgestellt werden *muss*, dass es frei geprägt werden kann, ob nicht die eigentliche Währungsmünze wenigstens zum Teil durch nominalwertige Münze ersetzt werden könnte.

Auf diese Frage nun kann unseres Erachtens die Antwort nicht zweifelhaft sein, und zwar noch abgesehen von den der letzteren Münzart anhaftenden besonderen Nachteilen, deren Besprechung wir uns vorbehielten.

Sie lautet ganz entschieden, dass das Wertverhältniss der Währungsmünze gegenüber allen anderen Waaren dasselbe sein muss wie dasjenige des Metalls, woraus sie besteht!

Der Grund hiefür liegt auf der Hand und ist kein anderer als dieser, dass das Tausch- und Zahlungsmittel, welches wir gebrauchen, eben das als Münze verwendete *Gold* oder *Silber* ist. Der Gulden, der Franc, die Mark, das Pfund Sterling, die Rupie, sie alle sind keine selbständigen Objekte, die einen von dem Metall, woraus sie hergestellt sind, unabhängigen Wert hätten, sie sind nichts anderes als gewisse Mengen Gold oder Silber, denen in den Münzsystemen der verschiedenen Länder verschiedene Namen beigelegt sind.

Oder richtiger gesagt, es sollte wenigstens so sein; denn das Vorhandensein der nominalwertigen Teilmünzen (gewissermassen Geldzeichen), deren wir bereits erwähnten, beweist leider, dass es damit in Wirklichkeit nicht immer so gestellt ist. Aber gerade darum ist denn auch die nur einen Nominalwert besitzende Teilmünze keine gute Münze.

Für den Verkehr besteht das Bedürfniss eines Tausch- und Zahlungsmittels, und dazu dienen in den Culturländern Gold und Silber. Die Gründe, wesshalb gerade diese Metalle dafür gewählt worden, brauchen hier nicht alle angeführt zu werden.

Nur auf einen muss an dieser Stelle hingewiesen werden, nämlich auf den, dass das Tausch- und Zahlungsmittel die grösstmögliche Wertbeständigkeit haben muss. Diese grösstmögliche Wertbeständigkeit nun hat man in den genannten beiden Metallen zu finden geglaubt.

Absolut ist übrigens, was kaum der Erwähnung bedarf, diese Wertbeständigkeit nicht. Sie ist indess verhältnissmässig sehr gross, weil die Metalle nicht dem Verderben ausgesetzt sind und demzufolge ein ansehnlicher Vorrat davon vorhanden ist und bleibt, während die anhaltende Neugewinnung den Betrag dieses Vorrats nur in geringem Masse ändert.

Um diese relative Wertbeständigkeit des Tausch- und Zahlungsmittels jedoch, die wir unbesorgt eine natürliche nennen dürfen, wäre es sofort geschehen, wenn auf Grund der Staatsgewalt das Geld durch Hinzufügung nominalwertiger Teilmünzen (oder Geldzeichen) willkürlich vermehrt werden könnte.

Es ist klar, dass, wenn dies geschehen könnte, jede reelle Grundlage für die Wertbeständigkeit des Tausch- und Zahlungsmittels verschwinden würde. An Beispielen, wohin der Ersatz des Goldes und Silbers durch nominalwertige Münze führt, ist kein Mangel. Ein Fall allerdings kann darunter angeführt werden, wo in dieser Weise mit Ueberlegung und ohne sehr schädliche Folgen vorgegangen worden ist, nämlich bei der Papiergeldausgabe der neueren Zeit in Oesterreich; aber die Geschichte der Assignaten in Frankreich und neuerdings diejenige des Papiergeldes in Argentinien lehren, welches Unheil ein solcher Missbrauch heraufbeschwören kann. Und zwischen

dem Papiergelde und der metallenen nominalwertigen Münze im Gegensatz zur Währungsmünze besteht ein fundamentaler Unterschied nicht.

Ganz von selbst gelangen wir durch Vorstehendes zu dem zweiten Punkte, den wir im Auge hatten, als wir oben sagten, dass bei der internationalen Annahme des Goldes und Silbers mit feststehendem Wertverhältniss unter sich als Münzwährung, diese Metalle, so weit sie in den Geldumlauf gebracht sind, zusammen alle Preise und den Werth aller Geldabmachungen bestimmen würden.

Wir stehen hier vor der Thatsache, dass die Preise nichts anderes sind als der Ausdruck des Wertverhältnisses zwischen dem Gelde und allen anderen Waaren.

Wenn man sagt, dass der Preis eines Gegenstandes ein Pfund Sterling ist, dann bedeutet dies einfach, dass der Gegenstand an Wert einer Menge von 7.98805 Gramm Gold mit einem Feingehalt von $^{11}/_{12}$ gleich geachtet wird.

Hieraus folgt aber keineswegs, dass zwischen dem Münzmetall — wir brauchen den Ausdruck hier in der Bedeutung des geprägten oder für die Prägung bereitliegenden Metalls — und allen anderen Waaren ein Wertverhältniss bestehe, das unmittelbar mit dem Vorrat Münzmetall einerseits und der Menge aller übrigen Waaren anderseits zusammenhänge und das auch in allen Ländern dasselbe sei, noch auch, dass eine Vermehrung oder Verminderung des Münzmetalls in einem Lande sich sofort in einem Steigen oder Fallen der Preise äussere, und am allerwenigsten in einer gleichmässigen Aenderung der Preise.

Dies Wertverhältniss ist ja überall abhängig von der grösseren oder geringeren Lebhaftigkeit des Handelsverkehrs in all seinen Verzweigungen und von dem Masse, in dem dabei das Geld wirklich als Tausch- und Zahlungsmittel eine Rolle spielt. Und weil nun in dieser Hinsicht in allen

Ländern verschiedene Zustände herrschen, so ergiebt sich daraus von selbst, dass zur Erhaltung eines gewissen Preisstandes in den einzelnen Ländern ein anderes Verhältniss zwischen dem Vorrat an Münzmetall und allen anderen Waaren nötig ist.

Von grossem Einfluss ist in dieser Beziehung die Gestaltung und Entwicklung des Kreditwesens in einem Lande. Wo die Verhältnisse liegen wie in England, ist ein bedeutend geringerer Vorrat an Münzmetall erforderlich, als anderswo. Wenn das Publikum gewohnt ist, bei seinem Bankier oder seiner Bank eine Rechnung zu unterhalten und seine Zahlungen mittels Checks auf diese zu leisten, wenn ferner zwischen den Bankiers untereinander die Forderungen so viel als möglich verrechnet werden, namentlich aber, wenn wie in England nicht nur der Grosskaufmann, sondern auch die kleinen Geschäftsleute und selbst Privatleute so handeln, und wenn überdies endlich die Verrechnungen nicht nur an einem Orte geschehen, sondern durch zweckmässige Organisation das ganze Land umfassen, dann wird ganz entschieden das Bedürfniss eines Tauschmittels auf ein Minimum beschränkt und in seinem Gebrauch die grösstmögliche Sparsamkeit geübt. Etwas ähnliches findet auch statt, wenn wie z. B. in den Niederlanden die Zahlungen grösstenteils in Banknoten erfolgen, doch ist die Ersparniss an Münzmetall, welche dadurch verursacht wird, viel bescheidener als die, welche die Ausbildung des Bankwesens in England mit sich bringt. Auf einen Umstand ist indessen wohl zu achten, dass in beiden Fällen die Ersparniss an Münzmetall als Tausch- und Zahlungsmittel eine Folge der directen oder indirecten (letzteres bei der Benutzung von Banknoten) Verrechnung von Forderungen gegen einander ist. Was aber in dieser Weise sich vollzieht, ist etwas ganz anderes, als der Ersatz des Währungsgeldes im Verkehr durch ein Geldzeichen, sei es nun Kreditmünze oder Papier-

geld. Und eine Organisation des Bankwesens wie die englische, ja sogar der Gebrauch von Banknoten an Stelle von Geldmünzen entsteht nicht durch einen Befehl von oben herab, sondern muss sich allmählig herausbilden. Es ist desshalb eine trügerische Hoffnung, dass eine derartige Ersparniss an Münzmetall sich erzwingen lasse, wie diejenigen zu glauben scheinen, welche in der Ausbildung des Kreditwesens das Mittel erblicken, um der wachsenden Knappheit des Münzmetalls zu begegnen.

Welches nun aber auch das in einzelnen Ländern sehr verschiedene Verhältniss zwischen dem Münzmetall einer- und allen anderen Waaren anderseits sein möge, ein gewisses Verhältniss zwischen beiden besteht überall und zur Wahrung des vorhandenen Preisstandes muss es erhalten werden.

Uebrigens wird, wie bereits gesagt, nicht jede Vermehrung oder Verminderung des Münzmetalls sich sofort in einem Steigen oder Fallen der Preise wiederspiegeln. Auch dies ist wieder eine Folge der Organisation des Kreditwesens, das, wenn auch unter ganz verschiedenen Formen, überall besteht, und in grösserem oder geringerem Mass stets geeignet ist, wenigstens vorübergehend, ein Gegengewicht gegen die Wirkung der Metallein- oder ausfuhr zu bilden. Jede Kreditorganisation hat u. a. eine gewisse Metalldeckung zur Grundlage, die sehr gut zeitweilig verbreitert oder eingeschränkt werden kann. Auf die Dauer indessen muss Vermehrung des Münzmetalls im Verhältniss zu allen anderen Waaren ihren Einfluss auf die Preise in der Richtung nach oben, Verminderung in der nach unten geltend machen.

Dass jedoch die Preisbewegung nicht gleichmässig zu sein braucht und dies nicht sein kann, dafür giebt es einen besonderen Grund. Jede Preisbildung ist nämlich das Ergebniss verschiedener Faktoren und der Einfluss einer Aenderung in

dem vorhandenen Vorrat Münzmetall auf die einzelnen derselben ist höchst ungleich. So ist die Preisbildung in Hinsicht auf die Arbeitslöhne von einer weit complicirteren Art, als diejenige bei materiellen Dingen und als notwendige Folge davon müssen auch die Preise der letzteren verschieden beeinflusst werden, je nachdem, ausser der Vermehrung oder Verminderung des Münzmetalls, der Stand der Arbeitslöhne seinen Einfluss bei der Preisbildung für einen Artikel geltend macht. So übt auch auf alle Preisbildungen das Gesetz der Trägheit einen gewissen Einfluss aus, aber dies Gesetz hat eine ganz verschiedene Wirkung auf die Preise verschiedener Artikel, und ausserdem spielt es eine weit grössere oder geringere Rolle, je nachdem das Ladengeschäft, der Kleinhandel oder der Grosshandel in Frage kommt.

Bis hieher werden unsere sämtlichen Ausführungen — wir wagen dies wenigstens anzunehmen — nur geringem oder gar keinem Widerspruch begegnen, soweit dabei an ein einziges Metall als Währungsmetall gedacht wird. Sie bildeten übrigens auch nicht viel mehr als eine Einleitung zur Behandlung des Kernpunktes, zu dem wir gelangen müssen, aber eine Einleitung, die nicht zu vermeiden war, wollten wir das, worauf es eigentlich ankommt, ins rechte Licht setzen.

Doch dass sich daraus nun auch die Durchführbarkeit eines Münzsystems, welches auf der Annahme der beiden Metalle als Währung beruht, ergebe, wird man gewiss nicht so bereitwillig zugestehen.

Wir geben zu, werden die Anhänger der ausschliesslichen Goldwährung sagen, dass in den Goldländern die Preise aller Waaren der Ausdruck ihres Wertverhältnisses zum Golde sind. Aber gerade *weil* dies so ist, darf es nur *ein* Metall als Währung geben. Die Sache liegt doch so, dass in den Ländern mit Goldwährung — den Goldländern, wie sie kurzweg genannt werden — das Gold der allgemeine Wertmesser ist. Ein

solcher Wertmesser nun kann wohl *ein* Metall sein, — zwei wären ein Unding.

Wir möchten alle derartigen Raisonnements, die davon ausgehen, dass der Wertmesser in dieser Sache mit einem Längen- oder Hohlmass zu vergleichen wäre, mit Stillschweigen übergehen. Das Argument können wir gegenwärtig glücklicherweise als überwunden betrachten; jeder, der sich mit unserem Gegenstande eingehender beschäftigt, wird zugeben, dass die schöne Beweisführung nur in einer Gleichheit der Ausdrücke wurzelt, die jedoch für ganz verschiedene Begriffe gebraucht werden.

Ein ernstlicher Einwurf, mit dem wir uns zu beschäftigen haben, ist dagegen der folgende, dass Gold und Silber zwei ganz besondere, von einander unabhängige Metalle seien, deren Wert, sowohl was den Einfluss der Nachfrage als den des Angebots betrifft, von ganz verschiedenen Faktoren bedingt wäre; dass sie demgemäss nicht verkoppelt werden könnten, um zusammen als Währung und Wertmesser zu dienen; dass, wo man dies doch durchsetzen wollte, die Folge allein sein würde, dass entweder das eine oder das andere, und wahrscheinlich einmal das eine und dann wieder das andere thatsächlich die Währung bilden würde; dass demgemäss, da die Schuldner stets das Recht hätten, ihre Schulden in dem geringstwertigen Metall zu begleichen, ein Zustand herbeigeführt würde, der die Schuldner ganz ungerechterweise gegenüber den Gläubigern bevorteile, und endlich dass der Staat, der trotz dieser Bedenken die Doppelwährung einführen wollte, einen Willkürakt begehen und einen Eingriff in die natürliche Entwicklung der Dinge vornehmen würde.

Die ganze Darstellung ist jedoch die Folge des Zusammenwirkens einer unrichtigen Auffassung der Grundlage, auf der sie beruht, und einer Verkennung der Thatsachen, die Einfluss darauf ausüben.

Unrichtig ist es, dass Gold und Silber, wenigstens unter

den socialen Verhältnissen, die seit Jahrhunderten bestanden haben und bis auf den heutigen Tag fortdauern, hinsichtlich ihres Wertes von einander unabhängige Metalle seien.

Der Wert beider wird überwiegend durch ihre Verwendung als Tausch- und Zahlungsmittel, als Geld, bedingt.

Dreierlei ist der Gebrauch, der von beiden gemacht wird: 1. werden sie zu Erzeugnissen der Kunst und Industrie verwendet, 2. zur Schatzbildung und 3. dienen sie als Geld.

Aber beherrscht wird die Wertbestimmung sowohl des Goldes als des Silbers allein durch letztgenannte Verwendung. Und der Grund hiervon liegt darin, dass in Kunst und Industrie, sowie zur Schatzbildung nur ein Teil der jährlichen Produktion Verwendung findet und das Metall, welches in dieser Weise dem Markte entzogen wird, keinen weiteren Einfluss auf Angebot und Nachfrage mehr ausübt. Ganz anders verhält es sich dagegen mit dem Teil der jährlichen Produktion, der als Geld Verwendung findet. Dieser vermehrt die ganze Masse Gold oder Silber, welche als das Erzeugniss von Jahrhunderten noch immer als Tausch- und Zahlungsmittel benutzt wird. Nachfrage und Angebot betreffen in dieser Hinsicht nicht einen grösseren oder geringeren Teil einer Jahresproduktion, sondern die Gesamtheit der Produktion beider Metalle, die erfolgt ist, seitdem Gold und Silber erzeugt und als Tauschmittel gebraucht werden, soweit sie nämlich nicht durch Verwendung zu Kunst- und Industriezwecken oder zur Schatzbildung dem Geldumlauf entzogen sind.

Und gerade weil es sich hinsichtlich des Wertes, den das Gold und das Silber der bestehenden Nachfrage verdanken, nicht um den Bedarf handelt, der sich in einem Jahre für die Produktion dieses Zeitraumes äussert, sondern um denjenigen, der besteht gegenüber der so erheblich grösseren Masse dieser Metalle, die als Product der ganzen Vergangenheit vorhanden ist und als Geld dient, und die jeweilig allein wieder um

dasjenige vermehrt wird, was von jeder neuen Produktion dafür verfügbar bleibt, darum hat auch der Umfang der jährlichen Produktion keinen nennenswerthen Einfluss auf die Wertbestimmung. Das neue Angebot von Gold und Silber in Form von Geld, das aus der jährlichen Produktion entsteht, verschwindet beinahe gegenüber dem vorhandenen Vorrat, von dem wirklich die Wertbestimmung hinsichtlich des Angebots abhängig ist.

Kommt man indess, wird möglicherweise gefragt werden, mit dieser Darstellung, was es ist, das eigentlich für die Wertbestimmung der Edelmetalle den Ausschlag giebt, nicht zu einer sehr sonderbaren Schlussfolgerung? In der That wird unsereBeweisführung beim erstenAnblick leicht als Circulus vitiosus erscheinen; denn der Schluss lautet, dass Gold und Silber, die man ihres Wertes wegen als Geld benützt, gerade aus dieser Verwendung ihren Wert herleiten sollen.

Die Lösung dieses scheinbaren Widerspruchs ist jedoch nicht schwer. Ganz gewiss haben sich die Menschen zuerst der Metalle als Tausch- und Zahlungsmittel wegen des ihnen ohnedies innewohnenden Wertes bedient. Aber allmählig hat die Rolle, die die Metalle im Verkehr als Geld spielten, eine so überwiegende Bedeutung über jede andere Verwendung erlangt, dass *sie* es nun ist, die bei derWertbestimmung fast allein in Betracht kommt.

Carl Menger schliesst das Kapitel seiner Monographie über das Geld, („Handbuch der Staatswissenschaften" [1]) welches den Titel trägt „Aus seinen Funktionen sich ergebender Begriff des Geldes", mit folgenden Worten: „Das Geld unterscheidet sich von den übrigen Verkehrsobjekten durch seine unbegrenzte Absatzfähigkeit, d. h. dadurch, das dasselbe uns jeweilig die Herrschaft über alle zu Markte gebrachten Güter zu den relativ ökonomischsten Preisen sichert. Indem das Geld

1) III: Band, S. 754.

infolge dieses Umstandes zum allgemein gebräuchlichen Tauschmittel wird, entspricht es nicht nur einem *eigenartigen* Bedürfnisse der Verkehr treibenden Menschen, einem Bedürfnisse, welchem die übrigen Verkehrsobjekte nicht dienen, sondern es wird hierdurch zugleich zu einer Waare, welche, im Unterschiede von den übrigen Marktgütern, schon als solche, als *Waare*, eine wichtige Funktion der Volkswirtschaft versieht."

Gegen die Richtigkeit dieser Darstellung lässt sich wohl nichts einwenden. Allein muss im Anschluss an das vorhin Gesagte noch hinzugefügt werden, dass diese *Waare* als solche dann auch einen selbständigen Wert besitzen muss.

Und da nun, wie bereits gezeigt, diese Verwendung, welche Gold und Silber findet, von so überwiegender Bedeutung für ihre Wertbestimmung ist, dürfen wir nur wenig erweiternd auch sagen, dass diese Metalle ihren Wert überhaupt der Verwendung als Geld verdanken.

Hieraus folgt nun in erster Linie, dass Gold und Silber, was ihren Wert angeht, nicht von einander unabhängig sind.

Denn in dem Masse, wie dem einen oder dem anderen eine grössere Rolle im Verkehr zugewiesen wird als Geld, wird der Wert dieses Metalls steigen, der des andern sinken.

Zweitens folgt daraus, dass Gold und Silber ganz entschieden mit einander verbunden werden können, um in einem festgelegten Wertverhältniss zu einander zusammen eine Währung und einen Wertmesser zu bilden. Was in diesem Falle geschehen wird, ist einfach dies, dass alsdann nicht das eine Metall in einer Kategorie von Ländern, das andere in einer anderen Kategorie von Ländern als Geld dienen wird, sondern beide zusammen in allen Ländern.

Und wenn dies geschieht, dann wird auch nicht abwechselnd das eine oder das andere Metall thatsächlich die Währung bilden, was immer dem Gläubiger zum Nachteil gereicht, da der Schuldner sich stets des minderwertigen Metalls zur

Erfüllung seiner finanziellen Verbindlichkeiten bedienen wird.

Dies würde allein der Fall sein können, wenn die Metalle abwechselnd durch anderen Bedarf als für Münzzwecke einen höheren Wert erlangten, als sie als Geld haben würden. Dass dies nicht abwechselnd hinsichtlich beider Metalle eintreten kann, bedarf keines Beweises. Theoretisch *denkbar* wäre nur, dass allmählig die vorhandene Menge eines der Metalle im Verhältniss zum anderen so gross würde, dass sie das andere völlig aus dem Geldumlauf verdrängte; aber dazu wäre dann doch nötig, dass bei der Wertbestimmung dieses Metalls nicht länger seine Verwendung als Geld vorherrschte. Wenn man jedoch das. Verhältniss in Betracht zieht, in welchem gegenwärtig die beiden Metalle im Geldumlauf vertreten sind, sowie dasjenige der jährlichen Produktion zum Gesammtvorrat, dann wird man .sofort erkennen, dass hier die Theorie von der Praxis wohl immer im Stich gelassen werden wird.

Wir behalten uns vor, die Zahlen, welche unseren Betrachtungen zur Unterlage dienen, später anzuführen. Die Gelegenheit dazu wird sich von selbst bieten, wenn wir die bestehenden Verhältnisse besprechen. Um nicht zu Wiederholungen gezwungen zu werden, beschränken wir uns hier auf die rein theoretische Seite der Frage. Demgemäss haben wir das Vorstehende allein noch dahin zu ergänzen, dass die einzige Möglichkeit, die durch die Annahme der Doppelwährung erzeugt würde, diese wäre, dass sich allmählich im Gesammtumlauf der zwei Metalle das Verhältniss in Bezug auf die respektiven Mengen etwas verschöbe. Nimmt man nämlich an, dass während ziemlich langer Zeit die jährliche Produktion des einen Metalls erheblich grösser wäre als die des anderen — und dies müsste thatsächlich eine geraume Weile anhalten, ehe es wirklichen Einfluss ausüben würde — dann würde notwendiger Weise dies Metall im gesamten Geldvorrat reichlicher werden. Das würde aber keinerlei Nachteil mit sich bringen, solange

nicht das in geringerem Masse vorhandene Metall völlig aus dem Geldumlauf verdrängt wäre, — eine Möglichkeit, die wie gesagt völlig ausgeschlossen ist. Es ist sogar nicht einmal anzunehmen, dass daraus der Misstand folgen würde, dass in den Ländern, in denen wegen ihres grösseren Reichtums das gelbe Metall als das wertvollere bequemlichkeitshalber im Geldumlauf bis zu einem gewissen Grade den Vorzug geniesst, der Bedarf an Gold nicht mehr völlig gedeckt werden könnte. Denn soweit ein solcher Bedarf in einem Lande vorhanden ist, — und gegenüber diesem Bedarf an Goldgeld in den reicheren Ländern steht derjenige an Silbergeld in den ärmeren — findet durch den Geldumlauf eine gewisse Zerstreuung der Geldmünzen statt, wodurch diese nicht zuerst für die Ausfuhr verfügbar sind und dafür nur dann frei werden, wenn infolge von Nachfrage für die Ausfuhr eine Einschränkung des inländischen Geldumlaufs entsteht und dadurch gerade das erwähnte Bedürfniss geringer wird.

Es bleibt uns nun noch ein Bedenken gegen die Doppelwährung, gegen die Einzwängung beider Metalle in ein festes Wertverhältniss, zu beleuchten, dass nämlich ihre Einführung ein Willkürakt der Staatsgewalt sein würde.

Um diesen Einwand zu entkräften, genügt es, sich vor Augen zu führen, was denn vorgeht, wenn der Staat die Währung bestimmt. Alsdann wird vorgeschrieben, dass das Metall, welches für die Währung gewählt ist, das gesetzliche Zahlungsmittel zur Erfüllung aller financiellen Verbindlichkeiten sein soll. Da nun bei der Wahl einer Währung das Streben nach der grösstmöglichen Wertbeständigkeit des Zahlungsmittels im Vordergrund stehen muss, so wird — oder sollte wenigstens — als notwendige Folge davon das Metall für die Währung genommen werden, von dem zu erwarten ist, dass es dieser Forderung am besten entspricht. Warum sollten nun nicht Gold *und* Silber dafür gewählt werden können, vorausgesetzt, dass

gleichzeitig ein festes Wertverhältniss der beiden Metalle zu einander bestimmt würde, wenn in der gemeinschaftlichen Verwendung derselben die grösstmögliche Gewähr für die Wertbeständigkeit der Währung geboten wird. Nur dann kann diese Idee abgelehnt und darin ein Eingriff in die natürliche Entwicklung der Dinge erblickt werden, wenn man die Annahme ablehnt, dass der Wert der Edelmetalle durch ihre Verwendung als Geld bestimmt wird, eine Annahme, die nach unseren obigen Ausführungen keines Beweises mehr bedarf und auf der thatsächlich das ganze System der Doppelwährung beruht.

Immerhin muss noch bewiesen werden, dass wirklich in der gemeinschaftlichen Verwendung der beiden Metalle die grösstmögliche Gewähr für die Wertbeständigkeit der Währung zu erblicken ist, auf welche Annahme die Anhänger der Doppelwährung an zweiter Stelle ihr System gründen; wir werden darauf noch zurück kommen und wollen sie vorläufig als feststehend betrachten.

Inzwischen muss hier bereits die Notwendigkeit erwähnt und nachdrücklich betont werden, dass die Einführung der Doppelwährung und die Festsetzung des gesetzlichen Wertverhältnisses beider Metalle als Zahlungsmittel international sei.

Die Verwendung der Edelmetalle als Tausch- und Zahlungsmittel, als Geld, dominirt bei ihrer Wertbestimmung und demgemäss ist es sehr gut möglich, dass beide zusammen in einem festen Wertverhältniss zu einander die Währung bilden. Natürlich ist dabei eines unerlässlich, dass nämlich das festgesetzte Wertverhältniss überall dasselbe und die in solcher Weise geregelte Verwendung beider Metalle allgemein sei, — so allgemein wenigstens, dass der Einfluss der internationalen Uebereinkunft von überwiegender Bedeutung sei. Es ist ja selbstverständlich, dass, wenn durch eine solche Regelung nicht ein gleichmässiger Einfluss auf die Nachfrage

nach beiden Metallen ausgeübt würde, und dies nicht in solchem Umfange geschähe, wie zur Beherrschung der allgemeinen Münzverhältnisse nötig ist, aus der Sache nichts werden könnte.

Gegen eine derartige Abmachung an sich ist aber kein stichhaltiger Grund anzuführen, wie auch nichts Unnatürliches darin erblickt werden kann.

Der gegenwärtige Schatzkanzler von England, Sir W. Harcourt, hat letzthin, am 26. Februar, im Unterhause erklärt, dass er für seine Person nicht geneigt sei, die Münzordnung seines Landes von den Beschlüssen irgend eines anderen Landes abhängig werden zu lassen, er wolle dieselbe nicht unter die Aufsicht und Leitung einer Vereinigung fremder Staaten bringen. Aber es ist schlechterdings für jedes Land, welches es auch sei, unmöglich, sein Münzwezen dem Einfluss der Beschlüsse, die in anderen Ländern gefasst werden, völlig zu entziehen.

Gewiss kann England beschliessen, die Goldwährung aufrecht zu erhalten, aber welche Bedeutung nach aussen dieser Beschluss für sein Münzwesen haben wird, das zu bestimmen, liegt *nicht* in der Hand des mächtigen Albion.

Das hängt davon ab, was in den anderen Ländern hinsichtlich der Aufrechterhaltung oder Einführung derselben Währung beschlossen wird. Das Wertverhältniss des Goldes zu allen anderen Waaren wird nicht dadurch bedingt, was England hinsichtlich seiner Währung beschliesst, sondern durch das, was die Gesamtheit der civilisirten Staaten in dieser Beziehung thut. Für kein Land der Welt giebt es eine völlige Unabhängigkeit in Hinsicht auf sein Geldwesen. Wir wiederholen es, England kann beschliessen, dass ein Pfund Sterling gleich sei 7.98805 Gramm Gold mit einem Feingehalt von 11/12, und nicht gleich einer gewissen Anzahl Gramm Silber; aber es kann nicht allein beschliessen, welches der relative Wert dieses Goldes sein soll. Dies wird, wenn England es verwei-

gert, seine Münzordnung von einer mit anderen Staaten zu schliessenden Uebereinkunft abhängig zu machen, von den anderen ohne England entschieden werden. Die Frage, die jedes Land sich vorzulegen hat, lautet denn auch einfach wie folgt: soll es in gemeinschaftlicher Beratung mit anderen zu einer Ordnung der Dinge gelangen, hinsichtlich deren es seine Stimme vernehmen lassen, auf deren Zustandekommen es seinen Einfluss geltend machen kann und von der es alsdann auch weiss, welche allgemeine Bedeutung ihr innewohnt; oder soll es stolz und selbstbewusst, jede Verständigung mit anderen zurückweisend, nur nach seinem Ermessen die Dinge bei sich regeln, dabei aber zusehen müssen, dass der Wert seiner Anordnungen von den anderen bestimmt wird?

DIE MUENZVERHAELTNISSE.

Wenden wir uns nunmehr zur Untersuchung der Verhältnisse, wie sie im Augenblick liegen.

Eine Thatsache beherrscht dieselben; welches auch hinsichtlich alles dessen was sich darauf bezieht, die sehr weit auseinander gehenden Meinungen sein mögen, diese Thatsache steht fest. Es ist nämlich die bedeutende Veränderung des Wertverhältnisses zwischen Gold und Silber, welche sich in den letzten zwanzig Jahren vollzogen hat.

Wie im Einzelnen in Beilage A angegeben wird, hatte sich dieses Verhältniss vom Anfang des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts verändert von etwa 1 : 11 zu 1 : 15, das heisst, im Anfang dieser Periode war der Wert *eines* Kg. Gold gleich demjenigen von etwa 11 Kg. Silber und am Ende der Periode hatte das Verhältniss sich zu Gunsten des Goldes derart verändert, dass nunmehr *ein* Kg. Gold denselben Wert hatte, wie ungefähr 15 Kg. Silber. Dann folgt die Periode 1800—1872, in der das Wertverhältniss ein nahezu stabiles ist, da sich dasselbe, nach den jährlichen Durchschnittspreisen des Silbers in London, mit sehr geringen Abweichungen um die Ziffer 1 : $15^1/_2$ bewegt hat und zwar mit einer Maximalnotirung für Silber in London während der Jahre 1851—1872 von $62^3/_4$ p. und einer Minimalnotirung bis 1872 von $59^7/_8$ und am Ende des Jahrs 1872 von $59^1/_4$. Mit dem Jahre 1872 oder 1873 beginnt jedoch der Goldpreis des Silbers zu sinken, zuerst allmählig bis auf $46^3/_4$ im Jahr 1876, um sich 1877 auf etwas

über 58 zu erheben, aber bereits 1879 war er wieder auf $48^{7}/_{8}$ zurückgegangen, dann trat wieder mit einigen Fluctuationen eine anhaltende Steigerung von einigen Pence bis 1885 ein, aber in diesem Jahre beginnt ein erneutes Sinken bis $41^{15}/_{16}$ im Jahre 1889; 1890 trat eine starke Reaction bis $54^{5}/_{8}$ ein, aber bald erneute sich das Sinken bis $43^{1}/_{2}$ Minimum im Jahre 1891, $37^{7}/_{8}$ für 1892, $30^{1}/_{2}$ für 1893 endlich bis 27 im Jahre 1894. Kurzum das Wertverhältniss, nach den jährlichen Durchschnittspreisen berechnet, änderte sich von 1872 bis 1894 von 1 : $15^{1}/_{2}$ auf 1 : $32^{6}/_{10}$ und, was den Minimalpreis im Jahre 1894 betrifft, auf 1 : $34^{93}/_{100}$.

Woher kommt nun diese ausserordentliche Fluctuation im Wertverhältniss zwischen den beiden Metalle während der letzten zwanzig Jahre? Woher besonders das schliessliche ausserordentlich starke Sinken des Goldpreises des Silbers in dieser Periode?

Es kann natürlich nicht unsere Absicht sein, die Ursachen der einzelnen Fluctuationen zu untersuchen, wohl aber ist es nötig, die Gründe der Bewegung im Grossen und Ganzen zu erforschen.

Fassen wir also die Thatsachen noch einmal kurz zusammen, um die Bedeutung der stattgehabten Veränderung ins rechte Licht zu setzen. Wir haben vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis zum Anfang des 19. eine Veränderung im Verhältniss von 1 : 11 auf 1 : $15^{1}/_{2}$, was im Laufe von drei Jahrhunderten ein sich allmählig entwickelndes Sinken des Wertes des Silbers verglichen mit dem Golde von 29 % bedeutet. Dann kommt in den folgenden 70 Jahren ein Wertverhältniss, das einen hohen Grad der Stabilität aufweist und dessen äusserste Grenzen nur einen Unterschied von noch nicht 5 % angeben. Und dann in einer Periode von wenig mehr als 20 Jahren ein Sinken des Silbers im Verhältniss zum Gold von über 55 % und zwar mit so grossen Schwankungen, dass diese wiederholt in *einem* Jahre 10, 20 und mehr Procent betrugen.

Die Ursache dieser Bewegung liegt sicher *nicht* in den Fluctuationen in den gegenseitigen Verhältnissziffern der Produktion.

In den Beilagen B und C wird man zwei Uebersichten der Gold- und Silberproduktion seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts bis zum Jahre 1894 nebst dem jeweiligen Produktionsverhältniss finden. Und nun ist es gewiss eine nicht wenig bemerkenswerte Erscheinung, wie das Produktionsverhältniss beinahe ununterbrochen nur sehr wenig fluctuirt hat.

Nimmt man die grosse Periode 1493—1850 als ein Ganzes, so hat die Produktion, nach dem Gewicht der beiden Metalle berechnet, in Procenten betragen:

		Gold.	Silber.
		3^{1}	96^{9}
allein für	1801—1850	3^{5}	96^{5}
gegen	1701—1800	3^{1}	96^{9}
	1601—1700	2^{4}	97^{6}
	1493—1600	3^{1}	96^{9}
und weiter	1871—1875	8^{1}	91^{9}
	1876—1880	6^{6}	93^{4}
	1881—1885	5^{2}	94^{8}
	1886—1890	4^{6}	95^{4}
	1890—1894	4^{5}	95^{5}

Nur in *einer* Periode ist die Abweichung im Produktionsverhältnisse sehr ansehnlich.

Die Produktion betrug:

	Gold.	Silber.
1851—1855	18^{4}	81^{6}
1856—1860	18^{2}	81^{8}
1861—1865	14^{4}	85^{6}
1866—1870	12^{7}	87^{3}

oder im Durchschnitt:

	für 1851—1870	15^{6}	84^{4}
gegen, wie schon gezeigt,	1801—1850	3^{5}	96^{5}
	und 1871—1894	5^{5}	94^{5}

Nun beachte man, wie gerade in den Jahren 1851—1870, als die Abweichungen in den Produktionsverhältnissen am beträchtlichsten und in der That sehr ansehnlich waren, die Stabilität im Wertverhältniss der beiden Metalle eine nahezu vollständige war. Der Underschied im Wertverhältniss tritt dagegen in der Periode ein, in der die Produktionsverhältnisse sich wieder den früheren Ziffern nähern und für sich stabiler werden. Indessen — auch darauf muss mit Nachdruck hingewiesen werden — sie waren noch immer vorteilhafter für das Gold, als in den früheren Jahren. Das für das Gold ungünstigste Produktionsverhältniss während der letzten Jahre fällt auf $18^{90}/_{91}$, wo dasselbe etwa 4 pCt. [1]) betrug, aber selbst diese Ziffer war noch etwas höher, als diejenige der Jahre 1801—1850, als sie nur 3^5 pCt. betrug.

Es wird übrigens zweckmässig sein, bei dem hier behandelten Punkt nicht allein den verhältnissmässigen Procentsatz der Produktion zu berücksichtigen, wir müssen auch die Produktionsziffern selbst beachten. Denn die Produktion von Silber — so wird ja behauptet — hat so ansehnlich zugenommen, und dies soll die Ursache des Sinkens des Goldpreises dieses Metalls sein.

Nun ist die höchste Jahresziffer der Silberproduction diejenige von 1893 gewesen, nämlich Kg. 5.031.799. Im Vergleich mit der Durchschnittsziffer der Produktion von 1493—1850, nämlich 418.510 Kg. gibt dies ein Verhältniss von 12^{02} : 1 und mit derjenigen von 1801—1840 à 622.982 Kg. ein solches von 8^{08} : 1. Dem steht jedoch hinsichtlich der Goldproduktion gegenüber, dass diese in der Periode 1851—1870 zu einer fünfjährigen Durchschnittsziffer, (wobei also noch nicht einmal die Maximalziffer *eines* Jahres genommen wird) von Kg. 201.750

---

[1]) 3^9 pCt. nach der Berechnung in den österreichischen Tabellen von 1893; 4^3 pCt. nach dem amerikanischen Report of the Director of the Mint dd. 1894.

gestiegen ist, — in den Jahren 1856—1860 — und im Vergleich mit der Durchschnittsziffer der Produktion von 1493—1890, nämlich Kg. 13.273 gibt dies ein Verhältniss von 15^{20} : 1, im Vergleich mit derjenigen von 1801—1840 ein solches von 12^{66} : 1. Und nun ist endlich die Goldproduktion im Jahr 1894 selbst auf Kg. 274.339 gestiegen, was der Durchschnittsziffer von 1493—1850 gegenüber ein Verhältniss von 20^{7} : 1, und derjenigen von 1801—1840 gegenüber ein solches von 17^{22} : 1 ergibt.

Also gegenüber einer 12- oder 8 fachen Produktion des Silbers eine 15- oder nahezu 13 fache Produktion des Goldes und neuerdings sogar eine beinahe 21- oder 17 fache Produktion des letzteren Metalls.

Mit mathematischer Sicherheit kann denn auch der Schluss gezogen werden, dass in der Veränderung, welcher die Produktion der beiden Edelmetalle in der letzten Zeit unterworfen gewesen ist, an und für sich die Ursache des Sinkens des Goldpreises des Silbers nicht liegen kann. Und wenn dies der Fall ist, wenn nicht eine Aenderung des Verhältnisses, in welchem das Angebot der beiden Metalle stattgefunden hat, soweit es sich um die Produktionsziffern handelt, die Aenderung im gegenseitigen Wertverhältniss verursacht haben kann, dann ist die notwendige Folgerung, dass die Ursache dieser Aenderung in einer veränderten Anwendung der beiden Metalle als Münzmetall gesucht werden muss.

Eine solche Veränderung hat nun in der That auch stattgefunden. Es wird genügen, sie in grossen Umrissen zu schildern und zu zeigen, dass, was auf diesem Gebiet sich ereignet hat, in Wirklichkeit die eingetretene Aenderung in dem gegenseitigen Wertverhältniss der beiden Metalle durchaus erklärt.

Erinnern wir in erster Linie daran, dass bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts Gold und Silber eine nahezu identische Rolle im Geldverkehr erfüllten. Die beiden Metalle waren zwar

keineswegs durch ein international festgesetztes Wertverhältniss für den Verkehr des einen Landes mit dem anderen an einander gebunden. Aber sie waren beide fast überall in Wertverhältnissen gangbar, welche nicht so viel differirten, als dass sich daraus nicht die Neigung derselben ergeben hätte, sich mehr oder weniger um einen gewissen Punkt herum zu behaupten. Zugleich jedoch gaben diese Unterschiede immer wieder bald hier bald dort den Anlass zu einer Verschiebung der verschiedenen Verhältnisse. Und auf diese Weise hat sich allmählig das Verhältniss von 1 : 11 zu 1 : 15 oder 1 : $15^1/_2$ verschoben.

Seit dem Anfang dieses Jahrhunderts kam übrigens in diesen allgemein etwas unsicheren Zustand eine verhältnissmässige Ruhe, weil Frankreich damals die Doppelwährung im Verhältniss von 1 : $15^1/_2$ annahm. Und 70 Jahre lang hat sich dann ein Zustand erhalten, der sich durch eine sehr bemerkenswerte Stetigkeit dieses Wertverhältnisses auszeichnet.

Der Natur der Sache nach konnte aber die Annahme der Doppelwährung in Frankreich oder später in der lateinischen Münzunion nicht zur Folge haben, dass in den Ländern mit einfacher, sei es nun der Gold- oder der Silberwährung, das Wertverhältniss zwischen den beiden Metallen dem gesetzlichen Verhältniss in Frankreich absolut gleich war. Und ebenso natürlich ergab sich aus den bestehenden internationalen Verhältnissen — Frankreich mit der Doppelwährung als Mittelpunkt einer in Gold- und Silberländer eingeteilten Handelswelt — auch der weitere Umstand, dass in Frankreich selbst bald das Silber bald das Gold eine überwiegende Rolle in der inländischen Geldcirculation spielte.

Aber so gross und bedeutend war doch der Einfluss der französischen Münzordnung, dass in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo in derselben Zeit (bis 1873) gesetzlich eben falls die Doppelwährung angenommen war, aber von 1792 bis

1834 im Wertverhältniss von 1 : 15 und nach 1834 in demjenigen von 1 : 16, in der ersten Periode thatsächlich allein Silbergeld, in der zweiten allein Goldgeld im Umlauf war. Dies ist ein erschöpfender Beweis, dass das Wertverhältniss zwischen den beiden Metallen ausserhalb Frankreichs während dieser ganzen Zeit nicht wesentlich von dem französischen gesetzlichen Verhältniss abgewichen ist. Und wie ansehnlich in Frankreich selbst an verschiedenen Zeitpunkten der Unterschied auch in der Zusammensetzung des Vorrats und der Circulation beider Münzsorten war, der gegenseitige Wechsel, der sich auf diese Weise vollzog, war doch nicht so gross, als dass dadurch nicht das vollständige Gegengewicht gegen die Einflüsse von aussen geliefert worden wäre, welch' letztere sich in der Richtung einer Störung des angenommenen gesetzlichen Wertverhältnisses zwischen den beiden Edelmetallen geltend machten. Aber dennoch waren diese Einflüsse von nicht geringer Bedeutung. Besonders ist hier die Veränderung zu berücksichtigen, welche durch die Goldfunde in Californien und Australien in den Produktionsverhältnissen der beiden Metalle herbeigeführt wurde, eine Veränderung, welche, wie oben erwähnt, zwanzig Jahre lang — von 1851 bis 1870 — besonders stark war. Ferner, ein Einfluss in entgegengesetzter Richtung, nämlich die grosse Nachfrage nach Silber für den Orient, namentlich in der zweiten Hälfte der fünfziger und in den sechziger Jahren. Allerdings haben diese entgegengesetzten Einflüsse in gewissem Grade ein Zusammenwirken verursacht, indem nämlich die ausserordentliche Nachfrage nach Silber für den Orient durch die Vermehrung der Goldproduktion befriedigt werden konnte; dass jedoch auf diese Weise ein grösseres Angebot von Gold und eine grössere Nachfrage nach Silber einander aufwogen, und zwar ohne dass das Wertverhältniss zwischen den zwei Metallen gestört wurde, war gerade der bestehenden Münzordnung in Frankreich, wodurch daselbst ein

ansehnlicher Betrag an Gold gegen Silberausfuhr eingeführt werden konnte, zu verdanken.

Was die Abwechselung in der Zusammensetzung der beiden Münzsorten, Gold und Silber, in der Geldcirkulation Frankreichs angeht, so ist sie einigermassen aus den jährlichen Prägungen ersichtlich, von welchen in Beilage D eine Uebersicht gegeben ist.

Der Zustand des Gleichgewichts im Wertverhältniss der beiden Metalle, der also trotz verschiedener störender Einflüsse, von denen oben nur die hauptsächlichsten erwähnt wurden, während der ersten siebzig Jahre dieses Jahrhunderts sich erhielt, veränderte sich nun aber im Anfang der siebziger Jahre mit einem Schlage. Dies kam daher, dass in der westlichen Handelswelt die Verwendung der Metalle für Münzzwecke eine gewaltige Aenderung erfuhr.

Die Initiative dazu nahm das deutsche Reich. Die Münzreform, welche daselbst 1871 beschlossen und durch Gezetz von 1873 eingeführt wurde, verursachte sofort eine bedeutende Verminderung in der Anwendung des Silbers und zugleich eine Steigerung in derjenigen von Gold. Und der Einfluss dieser Münzänderung wurde sofort um so stärker, als Deutschland nicht allein aufhörte, Silber aufzunehmen, sondern auch sein Silbergeld einschmolz und demzufolge successive ein Quantum Silber an den Markt brachte, das bis 1879, als die Silberverkäufe eingestellt wurden, auf Kg. 3. 552. 575 fein stieg, welcher Betrag reichlich $1^3/_4$ mal so gross ist, als derjenige der jährlichen Neuproduktion des Metalls in den Jahren 1871—1875.

Das von Deutschland gegebene Beispiel fand bald Nachahmung in den skandinavischen Reichen und, was den Uebergang zur Goldwährung betrifft, allerdings ohne Einschmelzung des bestehenden Silbergeldes, auch in den Niederlanden.

Ferner wurde, sofort nach 1873, auch von den Vereinigten Staaten von Amerika die Goldwährung statt der bisherigen

Doppelwährung angenommen. Da jedoch damals in der Union noch die Papiergeldwirtschaft bestand, so bedeutete der Einfluss dieses Wechsels nicht viel. Als aber bald darauf die Wiederaufnahme der Hartgeldzahlungen beschlossen wurde, war die Folge, dass der dadurch verursachte Bedarf an Münzmetall nur durch Gold gedeckt werden konnte, soweit wenigstens nicht durch die Blandbill von 1878 und die Shermanbill von 1890 wieder die Verwendung von Silber ins Leben gerufen wurde.

Und unterdessen waren auch in Frankreich und den andern Ländern der lateinischen Münzunion die Silberprägungen, die seit 1873 zeitweilig eingestellt oder beschränkt waren, bald darnach ganz aufgegeben worden. Diese Münzreform war zwar gewiss weniger einschneidend, als die deutsche, aber der durch sie auf das gegenseitige Wertverhältniss der beiden Metalle ausgeübte Einfluss war nicht geringer. Das Band, welches bis jetzt Gold und Silber in ihrem Wertverhältniss zusammengehalten hatte, war formell gelöst. Fortan sollte auch in den Ländern der lateinischen Münzunion jedes neue Bedürfniss an Münzmetall nur durch Gold befriedigt werden können. Dieser Umstand nahm an Bedeutung nicht wenig zu, als 1883 Italien zur Wiederaufnahme der Hartgeldzahlungen schritt und später, namentlich in den allerletzten Jahren, abermals, als unter dem Einfluss verschiedener Umstände die Einfuhr von Münzmetall in Frankreich ausserordentlich zunahm.

Ob Frankreich durch Beibehaltung der freien Prägung der beiden Metalle statt der Schliessung seiner Münzstätten für die Prägung von Silber die Lösung des früheren Wertverhältnisses von Gold und Silber hätte verhindern können, ist eine viel erörterte Frage. Unseres Erachtens wäre dies unmöglich gewesen, denn die allgemeinen Münzverhältnisse waren gegenüber denjenigen vor 1870 zu stark verändert, als dass Frankreich oder die lateinische Münzunion die Macht gehabt hätten, dieselben durch ihre Münzordnung zu beherrschen.

Wir werden nunmehr durch einzelne Ziffern die Bedeutung der Veränderung, welche in den Münzverhältnissen der westlichen Handelswelt durch die erwähnten Münzreformen vor sich ging, genauer festzustellen versuchen.

In erster Linie mag dabei auf die bekannte Berechnung verwiesen werden, welche der frühere Minister Goschen im April 1883 dem Londoner Banker's Institute vorlegte, um seine Behauptung zu beweisen, dass es sich beim Sinken des Goldpreises des Silbers weit mehr um eine Steigerung des Wertes von Gold, als um eine Verminderung desjenigen des Silbers handle.

In den letzten zehn Jahren, führte er aus, ist durch eine ganz neue Verwendung von Gold als Münzmetall in drei Ländern für einen Betrag von 200 Millionen Pfd. St. Gold absorbirt worden, nämlich:

in Deutschland.	£	84.000.000
„ Italien.	„	16.000.000
und „ den Vereinigten Staaten . . .	„	100.000.000

während in demselben Zeitraum die neue Goldproduktion, nach Abzug des Abgangs für industrielle Zwecke und die Ausfuhr nach dem Orient, nur etwa 100 Millionen Pf. St. betragen hat. Die genannte dreiseitige Nachfrage nach dem Metall hatte also durch die jährliche Produktion nur zur Hälfte befriedigt werden können und hinsichtlich der anderen Hälfte musste dies aus dem vorhandenen Vorrat an Münzmetall geschehen, was unvermeidlich zu einer Steigerung des Wertes des Metalls hatte führen müssen.

Im Ansschluss an die Berechnung Goschen's ist auch Folgendes von grosser Bedeutung.

Die Vereinigten Staaten von Amerika haben von 1872—1888 durch ein Ueberwiegen der Einfuhr über die Ausfuhr und durch Produktion im eigenen Lande einen Totalbetrag von 679 Millionen Dollars Gold aufgenommen. Die gesamte Goldproduktion in diesen 17 Jahren hat 1853 Millionen Dollar betragen; zieht man davon für

industrielle Zwecke, ausgenommen die amerikanischen, und für die Goldausfuhr nach dem Orient 9 Millionen Pf. St. per Jahr ab, so bleibt eine Goldproduktion von 1100 Millionen Dollar oder, mit Ausnahme dessen, was davon von den Vereinigten Staaten aufgenommen worden ist, 420 Millionen Dollar oder 87 Millionen Pf. St übrig. Und in demselben Zeitraum haben allein schon die neuen Goldprägungen in Deutschland 2128 Millionen Mark = 106¼ Millionen Pf. St. betragen.

Bemerkenswert ist ferner Folgendess:

Wenn man die Berechnungen von SOETBEER hinsichtlich der Goldprägungen in den namhaftesten Culturländern mit den Totalziffern der Goldproduktion vergleicht, so kommt man zu folgendem Ergebniss:

	Goldprägungen (in 1000 Mark)		Goldproduktion (in 1000 Dollars)
1851/55.....	3.331.106		662.566
1856/60.....	3.587.387		670.415
1861/65	3.130.764		614.944
1866/70.....	2.578.198		648.071
1851/70.....	12.627.455		2.595.996
	= £ 631.377.750	=	£ 540.832.000
1871/75.....	3.791.344		577.883
1876/80.....	3.888.634		572.931
1881/85.....	2.796.996		495.582
	10.476.974		1.646.396
	= £ 523.848.700	=	£ 343.000.000

woraus hervorgeht, dass, während in der Periode 1851/70 die Prägungen gegenüber der Produktion im Verhältniss von 117 : 100 gestanden haben, letzteres in der Periode 1871/85 sich zu 152 : 100 gestaltet hat. Je höher nun der Betrag der Prägungen im Verhältniss zur Produktionsziffer gewesen ist, desto

mehr mussten die verschiedenen Münzbedürfnisse auf Kosten der Cirkulation in andern Ländern befriedigt werden. Und dabei bedenke man noch, dass obendrein in die Periode 1851/70 die bedeutenden Goldprägungen in Frankreich fielen, denen ein Silberabfluss von dort gegenüber stand, während in der Periode 1871/85 nichts derartiges stattfand. Deutlich geht also allein schon aus diesen Ziffern hervor, dass die Nachfrage nach Gold für Münzbedürfnisse in der Periode 1871/85 auf die Wertbestimmung des Metalls einen grossen Einfluss ausüben musste.

Sehr bedeutungsvoll für die Erklärung der Entwickelung der Dinge ist auch die Goldbewegung in England.

Die Münzordnung blieb hier unverändert.

In den Jahren 1858—1860 übertraf daselbst die Einfuhr von Gold die Ausfuhr:

	um durchschnittlich	£ 3,795,250 =	£ 11,385,750
1861—1870	„ „	„ 5,546,704 =	„ 55,467,040
1871 um.			„ 920,649
		zusammen	£ 67,773,439
1872 betrug die Ausfuhr mehr als die Einfuhr. .			„ 1,279,474
		bleibt	£ 66,493,965
1873 gab es wieder einen Ueberschuss der Einf. von			„ 1.539.945
1874 idem.			„ 7.439.383
1875 „			„ 4.492.538
1876 „			„ 6.960.000
Totale Mehreinfuhr van 1858—1876 . .			£ 86.926.058

Zieht man davon ab für industrielle Bedürfnisse in England nach der Schätzung von Sir Hector Hay, £ 2.000.000 per Jahr, oder in 19 Jahren . . „ 38.000.000

so bleibt eine Vermehrung des goldenen Münzmetalls in England in den Jahren 1858—1876 von £ 48,926,000

Die folgenden Jahre bis einschliesslich 1889 [1]) ergaben folgende Resultate:

	Ueberschuss der Einfuhr:	Ueberschuss der Ausfuhr:
1877 . . .	—	£ 4.919.401
1878 . . .	£ 5.902.903	—
1879 . . .	—	„ 4.210.143
1880 . . .	—	„ 2.373.961
1881 . . .	—	„ 5.535.831
1882 . . .	„ 2.352.755	—
1883 . . .	„ 664.435	1.268.431
1884 . . .	—	„ —
1885 . . .	„ 1.445.743	—
1886 . . .	—	„ 391.450
1887 . . .	„ 631.712	—
1888 . . .	„ 843.445	—
1889 . . .	„ 3.458.721	—
	£ 15.299.714	£ 18.699.217

per Saldo Ueberschuss der Ausfuhr £ 3.399.503
dazu kommt für industrielle Bedürfnisse 13 Jahre à £ 2.000.000 . „ 26.000.000

ergibt Abnahme des goldenen Münzmetalls in den Jahren 1877—1889 von . . . . . £ 29.399.503

Zusammengenommen war also das Resultat folgendes:

Durchschnittsziffer in den Jahren	Ueberschuss der Einfuhr.	Ueberschuss der Ausfuhr.	Zu- oder Abnahme mit Hinzurechnung von £ 2.000.000 für industrielle Bedürfnisse.
1858/1860	£ 3.795.250	—	+ £ 1.795.250
1861/1870	„ 5.546.704	—	+ „ 3.546.704
1871/1880	„ 1.447.267	—	— „ 552.733
1881/1885	„ —	£ 468.266	— „ 2.468.266
1886/1889	„ 1.135.607	—	— „ 864.393

[1]) 1890 und die folgenden Jahre müssen ausser Betracht bleiben und zwar wegen der ganz ausserordentlichen Umstände, unter deren Einfluss die Goldbewegung damals stand.

Es wird wohl kaum nötig sein, diesen Ziffern etwas beizufügen; auf den ersten Blick erkennt man daraus die Veränderung, der die Verhältnisse hinsichtlich des Vorrats von goldenem Münzmetall in den siebziger und den späteren Jahren in Vergleich mit dem vorhergehenden Zeitraum unterworfen waren. Es ist jedoch zweckdienlich, daran zu erinnern, wie man während der Jahre der regelmässig zurückkehrenden Nettogoldeinfuhren die Sachlage in England selbst betrachtete.

Am 9. Januar 1875 schrieb „The Economist" bei der Behandlung der Handelsbewegung im Jahr 1874, wobei er zeigte, dass England in den letzten Jahren durchschnittlich jährlich 5 Millionen Pf. St. neues Gold aufgenommen habe, dass aber in den Jahren 1872 und 1873 infolge der ausserordentlichen Goldnachfrage für Deutschland diese Bewegung unterbrochen wurde, — die folgenden Worte: „Als Regel müssen wir jährlich fünf Millionen Pf. St. Gold aus der Weltproduktion aufnehmen, um unsern Bedarf an diesem Metall zu decken und da die gegenwärtige jährliche Produktion nicht ganz 20 Millionen Pf. St. beträgt, so bleiben nur 14 Millionen zur Befriedigung der ordentlichen und ausserordentlichen Bedürfnisse Frankreichs, Deutschlands und aller anderen Länder. Nehmen sie mehr, dann muss daraus überall eine fühlbare Ungelegenheit zur Befriedigung der Bedürfnisse entstehen."

Zum Schlusse finde hier noch eine andere Angabe ihre Stelle, welche an sich schon sehr interessant ist und die anhängige Frage in treffender Weise beleuchtet.

In den statistischen Tabellen zur Währungsfrage, welche 1892 von der Regierung Oesterreich-Ungarns herausgegeben wurden, kommt eine Uebersicht der Einteilung der bedeutendsten Länder in Länder mit Gold-, Silber- oder Doppelwährung vor. Daraus entnehmen wir die folgenden Ziffern:

	1870.	1880
Goldwährung.		
Ausdehnung des Gebiets in □ Km.	407.030	1.741.530
Anzahl Einwohner.	34.143.000	89.435.000
Silberwährung.		
Gebiet	3.605.590	2.227.400
Einwohner	245.349.000	195.840.000
Doppelwährung.		
Gebiet	1.109.840	10.430.140
Einwohner	61.141.000	115.786.000

Dazu ist indessen Folgendes zu bemerken: Unter die Länder mit Doppelwährung wurden 1870 gerechnet Frankreich, Belgien, die Schweiz und Spanien, 1880 Frankreich, Belgien, die Schweiz, Spanien, Holland und die Vereinigten Staaten von Amerika; aber während in den hier genannten Ländern mit Doppelwährung im Jahr 1870 die Münzstätten für Silberprägung überall offen standen, war dies 1880 in keinem einzigen derselben mehr der Fall. In den meisten kamen damals Silberprägungen überhaupt nicht mehr vor und wo dies dennoch geschah, — in Spanien und in den Vereinigten Staaten — nur in beschränkten Beträgen. Berücksichtigt man namentlich diesen Umstand, aus dem hervorgeht, dass diese Länder hinsichtlich neuer Münzprägung viel eher Länder mit Goldwährung hätten genannt werden müssen, so leuchtet bei dieser Uebersicht ein, wie sehr die Münznachfrage nach Gold von 1870 bis 1890 sich vermehrt haben muss und dies ganz besonders im Verhältniss zu derjenigen nach Silber.

Die Schlussfolgerung, zu der wir vorhin gelangten, dass nämlich die Ursache des Sinkens des Goldpreises des Silbers durchaus nicht in der Veränderung der Produktionsziffer beider Metalle liegen kann, kann also ruhig durch die weitere ergänzt werden, dass dieses Sinken durch die Veränderungen veranlasst

wurde, welche bei der Nachfrage für diese Metalle für Münzzwecke eingetreten sind.

Was aber damit noch nicht entschieden ist und doch einen ausserordentlich wichtigen Punkt bildet, ist die Frage, ob das Sinken des Goldpreises des Silbers auf einer Wertsteigerung des Goldes oder auf einer Wertverminderung des Silbers beruht.

Es ist ja bekannt, dass der Wechsel, der in den Produktionsverhältnissen zwischen den beiden Metallen seit der Mitte dieses Jahrhunderts eingetreten ist, zugleich mit einer ansehnlichen Vermehrung der Produktion beider verbunden war; hinsichtlich des Umfangs derselben mag auf die schon oben genannten Beilagen B und C verwiesen werden. Und, wenn einmal diese zweifache Produktionsvermehrung gegeben ist, so würde die Möglichkeit a priori nicht ausgeschlossen sein, dass das Sinken des Goldpreises des Silbers in der That so aufzufassen ist, dass es, sei es nun gänzlich, oder wenigstens zu einem grossen Teil, das Silber ist, dessen Wert gesunken ist.

Die Erklärung der Entwickelung der Dinge wäre alsdann diese, dass durch die Produktionssteigerung beider die zwei Metalle gemeinschaftich an Wert verloren haben würden, wenn nicht bei ihrer Verwendung zu Münzzwecken eine Aenderung eingetreten wäre, dass jedoch infolge dieser Veränderung — welche in dem teilweisen Ersatz des Silbers als Münzmetall durch Gold bestanden hat — die Wertverminderung des letztgenannten Metalls hintangehalten wurde und, als notwendige Folge, diejenige des Silbers um so ansehnlicher geworden ist.

Dem gegenüber besteht aber auch die folgende Möglichkeit, dass, trotz der Produktionssteigerung der beiden Metalle, sie am Werte nichts verloren hätten, weil das vermehrte Angebot durch eine vermehrte Nachfrage aufgewogen worden wäre, und dann muss aus dem teilweisen Ersatz des Silbers als Münzmetalls durch das Gold eine Erhöhung des Wertes des Goldes entstanden sein, während das Silber entweder überhaupt nicht

an Wert, oder jedenfalls in viel geringerem Grade abgenommen hat, als das Sinken seines Goldpreises vermuten lassen würde.

Wie gesagt, die Frage, wie hier der wahre Sachverhalt gewesen ist, muss noch untersucht werden.

Indessen darf nicht unberücksichtigt bleiben, dass die Thatsachen, die uns bei der Behandlung der Umstände, welche eine Veränderung in der Nachfrage nach Gold als Münzmetall veranlasst haben, aufgestossen sind, auf ein ungenügendes Angebot von Gold zur Befriedigung der vermehrten Nachfrage nach demselben hinweisen, woraus sich dann die Wertsteigerung dieses Metalls von selbst ergeben würde. Auch haben wir bereits gehört, dass kein geringerer, als der frühere Minister Goschen 1883 zu dieser Schlussfolgerung gekommen ist Sein Zeugniss in dieser Frage könnte noch durch dasjenige vieler anderer Autoritäten ergänzt werden.

Und ehe wir nun zur eigentlichen Untersuchung der jetzt gestellten Frage schreiten, muss noch auf etwas anderes, als auf die Veränderung in der Nachfrage nach Gold hingewiesen werden, wodurch bestätigt zu werden scheint, dass man weit eher an eine Wertsteigerung des Goldes, als an eine Entwertung des Silbers zu denken hat.

Es ist dies, dass, wenn oder soweit eine allgemeine Entwertung des Silbers stattgefunden haben sollte, auch ein ausserordentlich starker Zufluss von Silber in die Länder mit Silberwährung stattgefunden haben muss.

Dass dies hätte geschehen müssen, liegt in der Natur der Sache. Jeder Betrag an Münzmetall findet stets seinen Ausweg in diejenigen Länder, in denen es als Währungsmetall in unbeschränktem Masse geprägt werden kann. Findet jedoch der Zufluss in grösserem als dem zur Aufrechterhaltung der Preise im Lande verlangten Massstab statt, dann kann dies nicht ohne eine Störung des Verhältnisses des Einfuhr- und Ausfuhrhandels daselbst geschehen.

In dem Falle, der uns jetzt beschäftigt, war der Sachverhalt der, dass in Europa und besonders in England die Bewegung mit dem Sinken des Werts des Silbers im Verhältniss zu dem aller anderen Waaren begann. Ausfuhr von Silber, statt anderer Waaren, in die Silberländer, namentlich nach Britisch-Indien, war also vorteilhaft und ebenso grössere Ausfuhr von Silber gegen grössere Einfuhr von anderen Waaren aus Indien und dies musste so lange anhalten, als dadurch nicht eine allgemeine Preissteigerung in Indien herbeigeführt wurde. Also Verteurung von Indiens Ausfuhrartikeln durch die vermehrte Nachfrage nach denselben, seiner Einfuhrartikel durch vermindertes Angebot derselben. Hätte nun jedoch die Silberentwertung in England inzwischen neue Fortschritte gemacht, so würde die Bewegung auch wieder neue Nahrung erhalten haben und hätte immer wieder erneuert werden müssen. Und eine fortwährende Silberentwertung hätte sich dann schliesslich in England durch ein fortdauerndes Sinken des Preises des Silbers daselbst im Verhältniss zu demjenigen aller andern Waaren und in Indien durch eine anhaltende Verminderung der Waareneinfuhren im Verhältniss zu den Waarenausfuhren offenbaren müssen.

In der Einleitung wurde bemerkt, dass wir uns der Anführung von Citaten aus anderen Schriftstellern zur Begründung unserer Ansicht so viel als möglich enthalten wollten. Der hier behandelte Punkt ist aber so wichtig und dabei, was nicht geleugnet werden kann, ein so bestrittener, dass wir gezwungen sind, uns dennoch auf einige Autoritäten zu berufen.

Und dann soll in erster Linie auf Bagehot's bekannten Economistartikel über „The depreciation of Silver" verwiesen werden.[1]) Bagehot, der in den ersten Jahren des Sinkens des Goldpreises des Silbers schrieb, — er starb 1877 — sucht die Ursache dieser Bewegung in der Wertverminderung des Silbers;

[1]) Gesammelt herausgegeben 1877 bei H. S. King & Co. in London.

dies macht aber hinsichtlich des Punktes, auf welchen aufmerksam gemacht werden soll, nichts aus. Deutlich und mit Nachdruck wurde von ihm, ganz besonders in den ersten seiner Artikel, der Einfluss angegeben, den das Sinken des Silbers in England auf den Handel mit Indien haben musste. Seine Betrachtungen in dieser Hinsicht stimmen mit unsern so eben gegebenen Ausführungen überein. So schrieb er: „The consequence of the low value of silver is that the rate of exchange is now 1 s. $9^1/_4$ p. per rupee... And this operates as a direct discouragement to ship goods to India... Secondly the same state of the exchanges is a direct premium on sending goods from India to England... If new silver should continue to come into the market the same process must go on. The first step must be incessantly repeated... u.s.w."

Ferner mögen in zweiter Linie Professor A. Marshall's Aussagen vor der Gold- und Silbercommission genannt werden [1]). Er äusserte sich u. a. folgendermassen (Frage 9735): Firstly, let the cause be a superfluity of silver in Europe, then there will be a fall in the purchasing power of silver there, the purchasing power of gold so far being unchanged, the result will be a fall of the Indian exchange. The gold price of a silver bill on India falls; the sending of goods other than silver to India is pro tanto unprofitable because prices have not risen there. For the same reason the sending of goods from India is profitable; consequently silver goes to India. How long silver keeps on flowing to India depends chiefly on what is done with it when it gets there. In so far as it goes into the hoards it will not affect prices; in so far as it does not go into the hoards, it will gradually raise prices. It will gradually raise the exchanges, and the benefit to the Indian exporter will be so far over. Therefore on the sup-

[1]) Minutes of evidence. Fragen 9735—9809.

position that the fall in silver prices takes place in Europe before it takes place in India, there is an interval in which the Indian exporter gets a bounty equal to this difference. The extent of that difference I will consider afterwards; but to the extent of this difference, and so long as it lasts, I admit that a bounty to the Indian exporter does accompany a fall in the Indian exchanges"

Aber indem er seine Ausführungen fortsetzte, legte Prof. MARSHALL dar, dass, wenn die Entwertung des Silbers durch die Entdeckung neuer Silberminen in Indien selbst entstanden wäre, die Wirkung auf den Aus- und Einfuhrhandel von Indien eine ganz andere gewesen wäre. Und im Zusammenhang damit wurde von ihm zuerst gesagt, dass es nicht angehe, im Allgemeinen zu behaupten, dass ein Sinken des Goldpreises des Silbers wie eine Ausfuhrprämie auf die Producte der Silberländer wirke.

Ferner sagte er noch folgendes: „If there had been for a short time any considerable premium of this kind on exportation from India, if there had been even for a short time a large fall in the gold price of silver in England *without a large fall in the gold price of commodities* (wir unterstreichen diese Worte), there would have been an enormous export of silver from Europe to India on a scale such as has never been approached."

Wir glauben, dass diese Citate genügen und es wird wohl auch nicht nötig sein, denselben etwas hinzuzufügen. Nur die letzte von mir aufgestellte Behauptung, dass durchgängige Silberentwertung sich schliesslich, was Indien betrifft, durch eine anhaltende Verminderung der Waareneinfuhren im Verhältniss zu den Waarenausfuhren hätte offenbaren müssen, ist in den bis jetzt angeführten Citaten nicht zur Sprache gebracht worden. Und ich kann, was diese betrifft, mich auch nicht mit einem einzigen Citat begnügen, denn es ist ein ganzes Kapitel der ökonomischen Wissenschaft, wovon diese Behauptung das Resumé enthält und die Anwendung bildet. Das Kapitel nämlich, das insbesondere in SENIOR's „Lectures on the cost of ob

taining money" und bei uns von Dr. jur. N. G. Pierson in § 6. des VII. Kapitels seines Lehrbuchs behandelt ist, worin er zeigt, dass der Wert des Geldes in jedem Lande von dem Tauschfuss zwischen diesem Lande und dem Auslande abhängt. Ich muss hier jedoch bemerken, dass beide, Senior und Pierson, die Frage nicht in dem Zuzammenhang, in welchen ich es hier gethan, behandelt haben; in der von mir gemachten Anwendung glaube ich mich jedoch sicher nicht geirrt zu haben.

Vergleichen wir nun die niedergeschriebenen Behauptungen mit den Thatsachen.

In erster Linie verweise ich hier auf die Ziffern über die Handelsbewegung von Britsch-Indien, wovon man in Beilage E eine ausführliche Uebersicht finden wird, ferner auf die bekannten Indexziffern von Sauerbeck, Beilage F, die ich sofort näher besprechen werde.

Hinsichtlich der Ziffern über die Handelsbewegung in Britsch-Indien gestatte man mir eine Vorbemerkung. Sie ist diese, dass mit jenen immer sehr vorsichtig umgegangen werden muss. Es haben sich in den letzten 40 Jahren, über welche sich meine Uebersicht erstreckt, hinsichtlich derselben verschiedene Einflüsse geltend gemacht und es ist desshalb sehr gewagt, aus einer einzelnen bestimmten Thatsache allgemeine Schlussfolgerungen zu ziehen.

Bei aller Berücksichtigung dieses Grundsatzes glauben wir doch das Recht zu haben, aus diesen Handelsziffern den Schluss zu ziehen, dass das Sinken des Goldpreises des Silbers keine durchgängige Veränderung zwischen den Waarenaus- und einfuhren in dem Sinne verursacht hat, dass erstere im Vergleich mit letzteren zunahmen. Gewiss wurde die Waarenausfuhr im Verhältniss zur Einfuhr durch das Sinken des Goldpreises des Silbers jedesmal etwas lebhafter und die Spuren davon

sind in den Handelsziffern auch zu erkennen, allein von einer anhaltenden, energischen Bewegung in dieser Richtung kann man nichts bemerken. Und dies ist um so bemerkenswerter, weil gerade in derselben Periode, in welcher das Sinken des Goldpreises des Silbers anfängt, eine sehr bedeutende Zunahme der Indian-Council-bills vorkommt, deren Einfluss sich ebenso sehr in der Richtung der Zunahme der Waarenausfuhr geltend machen musste. Allein es sind zwar die Silbereinfuhren, die desshalb im Verhältniss zu den Waareneinfuhren abnehmen, aber nicht diese im Verhältniss zu den Waarenausfuhren.

So viel auf der einen Seite. Und was die andere betrifft, so geben die SAUERBECK'schen Indexziffern auch deutlich an, dass in England kein anhaltendes Sinken des Goldpreises des Silbers im Vergleich mit den allgemeinen Waarenpreisen stattgefunden hat; zwar hat die Bewegung damit angefangen und finden wir, namentlich in der ersten Periode des Sinkens des Goldpreises des Silbers, die Indexziffern des Silbers wiederholt unter denjenigen der Waarenpreise, aber rasch wird das Verhältniss ein anderes und nach 1878 ist die Indexziffer des Silbers meistens höher als die der Waarenpreise, bis im Jahr 1888 das Verhältniss wieder umschlägt. Dann folgt 1890 das temporäre Steigen der Indexziffer des Silbers, aber 1892 ein erneutes starkes Sinken derselben. Mit dem Jahre 1892 und besonders 1893 fing aber, wie bekannt ist, eine ganz neue Periode im Münzzustand an; dies wollen wir hier nicht weiter ausführen, aber der Stand der Dinge, den wir nun behandelt haben, wurde dann ein ganz anderer.

Ich komme nunmehr zum Hauptpunkt der Untersuchung der Frage, ob das Sinken des Goldpreises des Silbers auf ein Steigen des Wertes des Goldes, auf eine Erhöhung der Kaufkraft dieses Metalls oder aber auf ein Sinken des Wertes des Silbers, auf eine Verminderung der Kaufkraft dieses Metalls hinweist.

Der Weg, der bei der Untersuchung dieser Frage eingeschlagen werden muss, ist bekanntlich der Vergleich des Goldpreises des Silbers mit den Preisen der übrigen Waaren.

Aber welche Waaren sind dies, muss man eine gewisse Anzahl Preise einfach zusammenstellen oder dabei berücksichtigen, was das gegenseitige Verhältniss ist, in welchem diese Waaren im Verkehr vorkommen? Bei verschiedenen Gelegenheiten wurde über die hiebei zu befolgende Methode ausführlich debattirt und ebenso viel ist darüber geschrieben worden.

Es ist nicht nötig, Alles, was darüber gesagt ist, hier in Erinnerung zu bringen, es genügt, darauf hinzuweisen, dass im Allgemeinen und besonders in England den Indexziffern von A. SAUERBECK grosser Wert zugeschrieben wird; diese sind von ihm zuerst 1886 in der Statistical Society mitgeteilt und erläutert worden, seitdem hat er sie fortgesetzt, während er in einer Versammlung der genannten Gesellschaft am 18. April 1893 seine ersten Angaben durch neue über eine Anzahl früherer Jahre ergänzt hat. Die ersten Angaben gingen bis auf 1846, die späteren bis auf 1818 zurück.

Ferner sei nur noch vermeldet, das SAUERBECK in der von ihm befolgten Methode sich der Arbeit des bekannten Statistikers NEWMARCH und des Professors JEVONS angeschlossen hat und dass seine Berechnungen alle Artikel betreffen, deren Produktion oder Einfuhr in England nach dem Wert etwa 1 Million Pf. St. oder mehr betrug, Artikel, die — wie er es ausdrückt — als *Standardartikel* anzunehmen waren. Als Ausgangspunkt nahm er die Durchschnittspreise der Jahre 1867—1877, indem er diese in seinen Indexziffern als 100 annimmt. Er unterschied bei seinen Berechnungen folgende Perioden:

10 Jahre von 1848 bis auf die Krisis von 1857
9 „ „ 1858 „ „ „ „ „ 1866
11 „ „ 1867 „ 1877.
und die Jahre nach 1877.

Die mit 1867 anfangende Periode hätte man ebenso gut als bis zum Jahr 1873 laufend annehmen können, welch' letzteres einigermassen ebenfalls ein Krisisjahr war. Aber — sagte er — im Jahr 1874 waren die Preise noch ziemlich hoch und von 1875 bis 1877 sanken sie zwar, jedoch ohne dass dieses Sinken abnormale Proportionen angenommen hätte. Indem er ferner den Durchschnitt von diesen 11 Jahren annahm, erhielt er ein besseres Gegengewicht gegen die ausserordentlich hohen Preise von 1872 und 1873, als wenn er eine kürzere Periode angenommen hätte. Auf diese Weise war er sicher, keinen zu hohen Durchschnitt angenommen zu haben und zum Beweis dafür, dass dies in der That nicht der Fall war, wies er darauf hin, dass der nunmehr zum Ausgangspunkt angenommene Durchschnitt nahezu vollständig mit demjenigen der Jahre 1853—1877 übereinkam, d. h. er ging vom Anfang der Periode aus, als die neuen Goldentdeckungen ihren Einfluss auf die Preise auszuüben begannen.

Ich glaube, dass SAUERBECK bei der Wahl seines Ausgangspunktes mit grosser Vorsicht zu Werk gegangen ist; er hat sich namentlich mit äusserster Behutsamkeit enthalten, zu hohe Preise als normal zu betrachten. Dass die Preise von 1872/73 abnormal hoch waren, ist eine allgemein anerkannte Thatsache; aber diese Periode der hinaufgetriebenen Preise ist thatsächlich von ihm vollständig bei Seite gesetzt und seine Normalziffer ist nur um *einen* Punkt höher, als der Durchschnitt der Jahre 1858—1866.

Sind aber die Artikel, welche SAUERBECK zur Zusammenstellung seiner Tabellen genommen hat, gut gewählt? Man weiss, dass Dr. SOETBEER für ähnliche Tabellen eine viel grösere Anzahl Artikel verwertete und Dr. FRANZ KRAL wieder mehr, als SOETBEER. Es ist jedoch sehr die Frage, of durch eine derartige Ausdehnung der Anzahl Artikel die Aufstellung nicht vielmehr verschlechtert, statt verbessert wird. Und die Thatsache, dass man sich in England, wo diese Frage von ver-

schiedenen competenten Fachleuten ernstlich untersucht worden ist, allgemein an die SAUERBECK'schen Indexziffern hält und dass dies auch von Vertretern ganz entgegengesetzter Richtungen in der Währungsfrage geschieht, scheint mir von grossem Gewicht zu sein.

Wie dem aber auch sein möge, ich habe geglaubt, das Resultat, zu welchem SAUERBECK gekommen ist, ganz selbständig und auf einem einigermassen andern Wege controliren zu müssen.

Im englischen Economist wird seit 1878 jährlich eine Berechnung über den Ein- und Ausfuhrhandel Englands in seinem ganzen Umfang gegeben. Der Autor dieser Artikel rechnet jedes Mal aus, was hinsichtlich des Geldwerts der Ein- und Ausfuhren ihr Betrag gewesen sein würde, wenn die Preise diejenigen des vorigen Jahres geblieben wären. Die erste Berechnung betraf den Vergleich der Handelsziffern, es waren diejenigen von 1877, aber sie wurden nicht mit dem vorhergegangen Jahre, sondern mit 1872 verglichen. Noch mag bemerkt werden, dass in den ersten Jahren die Berechnung nur eine partielle wiewohl schon sehr umfangreiche war und die Zeitschrift bemerkte dazu, dass man dieselbe ruhig als einen Massstab für das Ganze betrachten dürfe. Später ist die Totalziffer der Ein- und Ausfuhren berücksichtigt. Das jedes Mal zu Tage geförderte Resultat ist dieses, dass jedes Jahr angegeben wird, wie weit der Fort- oder Rückschritt der Handelsziffern durch den Unterschied in den Quantitäten der ein- und ausgeführten Waaren oder auch durch die eingetretenen Preisschwankungen verursacht ist.

Indem ich mich an die von SENIOR in seiner Studie „on the cost of obtaining money" entwickelte Lehre, dass der Wert des Geldes in einem Lande entschieden von dem auswärtigen Handel dieses Landes abhängig ist, gehalten habe, habe ich das Resultat dieser Berechnungen des Economist hinsichtlich der

Jahre nach 1873 auf SAUERBECK's Indexziffern angewendet, wobei ich seine Indexziffer von 1872 zum Ausgangspunkt nahm und diese dann je nach dem Procentsatz der Abnahme oder Zunahme des Wertes, wie sich dieselbe aus den Ziffern des Ein- und Ausfuhrhandels in England ergeben hat, herabgesetzt oder erhöht habe.

In Beilage G findet man die Uebersicht der genannten Berechnungen des englischen Economist mit Beifügung meiner Berechnung des Procentverhältnisses und schliesslich die SAUERBECK'schen Indexziffern, letztere nach der angegebenen Weise verändert.

Die vollständigen Indexziffern von SAUERBECK sind, wie bereits gesagt wurde, schon in Beilage F aufgenommen.

Die veränderten Indexziffern, zu denen ich gelangt bin, sind sehr bemerkenswert, denn sie zeigen von denjenigen SAUERBECK's einige Abweichung, jedoch ist letztere von sehr geringer Bedeutung.

In Beilage H habe ich auch noch die veränderten Indexziffern gegeben, wie sich dieselben unter dem Einfluss der Anwendung des Rückschritts oder Fortschritts nach dem Werte der Ein- und Ausfuhr, jede besonders genommen, gestalten würden. Man findet dann einigermassen grössere Abweichungen von den SAUERBECK'schen Ziffern und bei den Abweichungen grössere Abwechselung, als dies bei den combinirten Ein- und Ausfuhrziffern der Fall war, aber schliesslich nehmen die Abweichungen doch wieder ab. Was daraus noch weiter hervorgeht und sehr beachtenswert ist, ist dies, dass der Lauf der Dinge für England auch insoferne ungünstig gewesen ist, als in den Preisen der Ausfuhrartikel ein grösseres Sinken stattgefunden hat, als in denjenigen der Einfuhrartikel.

Kehren wir jedoch zu den Indexziffern von SAUERBECK zurück. Wir haben ja gesehen, dass wir dieselben als sicheren Führer annehmen können.

Die höchst interessante Schlussfolgerung, zu welcher diese uns bringen, ist, dass — wenn man die ganze Periode des Sinkens des Goldpreises des Silbers als *ein* Ganzes betrachtet, bis darin aufs Neue 1892/93 unter dem Einfluss der Schliessung der Münze in Britisch Indien und der Einziehung des Sherman-gesetzes in Amerika ein Wendepunkt gekommen ist, welch' beide Ereignisse im Jahr 1893 vorfielen, aber bereits 1892 schon einigermassen vorhergesehen oder wenigstens befürchtet wurden — in dieser Periode der allgemeine Preissturz der Waaren in den Goldländern demjenigen des Goldpreises des Silbers nahezu vollkommen gleich gewesen ist.

Ferner bedenke man dabei, dass in demselben Zeitraum im Silberlande Britisch Indien ein allgemeines Steigen der Preise nicht vorgekommen ist. Ich glaube mich in dieser Hinsicht von einer Wiederholung der wohlbekannten Statistiken dispensiren zu dürfen, zumal eine gründliche Behandlung wieder ausführliche Auseinandersetzungen erfordern würde. Nur sei an das erinnert, was 1885 über die Bewegung der Preise in Britisch Indien im Auftrage der Indischen Regierung bei den interessanten Preistabellen über 1865—1884 geschrieben wurde, die damals von ihrem Statistical Reporter, Ch. C. Prensep, entworfen worden waren.

In dieser Note wurde darauf hingewiesen, dass in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ein forwährendes Sinken der Preise in Indien stattfand, was vermutlich dem Umstande zuzuschreiben ist, dass die Geldcirculation für den Bedarf mehr und mehr ungenügend wurde. Nach 1850 aber — so heisst es weiter — verursachten die zunehmende Nachfrage nach indischen Produkten in Europa und der Bau von Eisenbahnen einen sehr ansehnlichen Zufluss von Münzmetall, und zwar bis zu einem Betrag von mehr als 100 Millionen Pf. St. während der zehn Jahre 1855—1864 gegen nicht ganz 14 Millionen Pf. St. in der vorhergehenden zehnjährigen Periode; dieser Betrag

wurde in die Geldcirculation aufgenommen und war einer der hauptsächlichsten Faktoren der in jene Periode fallenden grossen Preissteigerung. Mag auch seit dieser Zeit das circulirende Geld bedeutend vermehrt worden sein, so war diese Zunahme doch bei weitem nicht mehr so ansehnlich, wie in den Jahren 1855—1864 — während damals in zehn Jahren die neuen Prägungen 93 Millionen Pf. St. betrugen, betrugen sie in den folgenden zwanzig Jahren nur 119½ Millionen Pf. St. — und besonders in den letzten fünf Jahren, während derer wieder ein merkbares Sinken der Preise stattfand, ist diese wieder sehr ungenügend gewesen, d. h. sie betrug noch nicht 5 Millionen Pf. St. per Jahr gegen durchschnittlich 7½ Millionen Pf. St. in den vorhergehenden fünf und zwanzig Jahren. Zu gleicher Zeit hatte der Bedarf an circulirendem Gelde bedeutend zugenommen, sowohl durch Vermehrung der Handelstransaktionen, wie auch dadurch, dass sich diese unter dem Einfluss der zunehmenden Verkehrsmittel über ein stets grösseres Territorium erstreckten, während auch noch durch die bekannte Gewohnheit des Thesaurirens in der Form von Schmuckgegenständen oder selbst einfach in der von Münzen der Circulation grosse Beträge entzogen worden sein müssen. Und endlich noch haben in den letzten Jahren die Quantitäten von Produkten und Waaren allerlei Art, inländische oder von auswärts eingeführte Produkte, ansehnlich zugenommen, so dass also kurzum in den letzten Jahren einerseits eine vermehrte Masse von Waaren im Tauschverkehr und anderseits eine geringere oder wenigstens eine verhältnissmässig geringere Quantität von Tauschmitteln vorhanden gewesen ist. Dadurch hat sich das Gegengewicht gegen das Steigen der Preise gebildet, das als Ausfluss des Sinkens des Goldpreises des Silbers hatte erwartet werden können.

Somit einerseits kein allgemeines Steigen der Silberpreise,

anderseits ein allgemeines Sinken der Goldpreise, welches nahezu mit dem Sinken des Goldpreises des Silbers übereinkommt. Dies wäre, was die Periode 1872 bis 1892 betrifft, das Resultat, das man durch eine sorgfältige Vergleichung des Goldpreises des Silbers mit den Preisen der übrigen Waaren erhält.

Und berücksichtigt man dabei nun die Thatsachen, auf welche im ersten Teil dieses Kapitels die Aufmerksamkeit gelenkt wurde, so glaube ich, dass es keine andere Schlussfolgerung gibt, als diese, dass trotz der Produktionsvermehrung der beiden Metalle sie an Wert nicht verloren haben würden, ihre gesamte Kaufkraft nicht abgenommen hätte und ihr früheres gegenseitiges Wertverhältniss nicht gestört worden wäre, wenn die Prägungen sich derartig nach der Produktion gerichtet hätten, dass jede Nachfrage durch beide hätte befriedigt werden können. Zweifellos wäre alsdann das vermehrte Angebot der beiden Metalle durch die grössere Nachfrage und gesteigerten Bedarf aufgewogen worden. Nur darüber kann sich ein Zweifel erheben, ob das Angebot noch genügt hätte, um diesen Bedarf vollständig zu decken, ob nicht die Kaufkraft der beiden Metalle zusammen doch noch einigermassen zugenommen hätte. Aber weil dies nicht der Verlauf der Dinge gewesen ist, weil in einem ansehnlichen Teil der Handelswelt das Gold an die Stelle des Silbers als Münzmetall getreten ist, ist der Wert des Goldes im Vergleich mit demjenigen aller anderen Waaren, wie auch mit demjenigen des Silbers, merkbar gestiegen oder es ist mit anderen Worten ein ansehnliches allgemeines Sinken der Goldpreise eingetreten, und zwar von dem Goldpreis sowohl des Silbers wie der anderen Waaren.

Betrachtet man den Lauf der Dinge in der angegebenen Weise, so hat man auch den besten Beweis für die Vortrefflichkeit der Doppelwährung und ihres Vorzuges vor der ein-

fachen Währung hinsichtlich der verlangten Wertbeständigkeit des Tauschmittels. Das heisst, wenn eines der beiden Metalle in genügendem Vorrat vorhanden wäre, um ausschliesslich als Münzmetall zu dienen, so würde, namentlich hinsichtlich der Forderung eines constanten Wertes des Tauschmittels, die Sache in Ordnung sein. Dies ist nun aber keineswegs der Fall. Und wenn dann die Welt in Länder mit Gold- und Länder mit Silberwährung zerfällt und zwischen den beiden Metallen kein Zusammenhang besteht, der sie zu einem gegenseitigen Wertverhältniss an einander bindet, so ist es unvermeidlich, dass man, sei es nun durch Veränderung der Produktionsziffern eines der Metalle oder auch insbesondere durch Veränderung im Münzgebrauch, bald hier, bald dort, einer grossen Veränderung des Wertverhältnisses zwischen dem gewählten Münzmetall und allen andern Waaren ausgesetzt ist. Würden beide Metalle von allen Ländern zusammen gebraucht, so würde man zwar auch nicht vor jeder Veränderung dieses Wertverhältnisses geschützt sein, aber jede Veränderung, sei es hinsichtlich der Nachfrage, sei es hinsichtlich des Angebots, würde in ihrem Einfluss abgeschwächt werden, weil sie an und für sich von geringerer Bedeutung sein würde. Und man wäre dann vor dem Einfluss des Uebergangs von der einen Währung zur andern vollständig geschützt.

Rückkehr zu einem allgemeinen Währungszustand, der die Verbindung der beiden Metalle in ihrem gegenseitigen Wertverhältniss wieder herstellt, wie dasselbe, wenigstens einigermassen, in den ersten siebzig Jahren dieses Jahrhunderts bestanden hat, während es durch die Münzreformen der siebziger Jahre gestört wurde — ist denn auch die sich von selbst aufdrängende Forderung des Augenblicks.

Die Gründe, die dafür sprechen, wenn man dabei an den äusserst unheilvollen Einfluss denkt, welchen die Störung des

früher bestehenden Verhältnisses hinsichtlich der socialen Wohlfahrt ausgeübt hat, bilden einen Teil meiner Untersuchung, den ich im Augenblick nicht berühren will, da ich mich damit von selbst nachher zu beschäftigen habe.

Im Zusammenhang mit der nun behandelten Unterabteilung der Währungsfrage muss jetzt noch darüber gesprochen werden, ob die Veränderungen, die sich in den letzten Jahren wieder in den Münzverhältnissen gezeigt haben, dem bisher Gesagten einigermassen widersprechen.

Diese Veränderungen bestehen auf der einen Seite in der Schliessung der Münzstätte in Britisch Indien und der Abschaffung des Shermangesetzes in den Vereinigten Staaten, auf der andern in der Vermehrung der Goldproduktion.

Der Zweck der Schliessung der britisch-indischen Münze ist bekanntlich der gewesen, den Wert der Rupie von demjenigen des Silbers unabhängig zu machen. Indem man die weitere Prägung von Rupien einstellt, wünscht man dem Tauschmittel in Indien einen Seltenheitswert zu geben und diesen soweit zu erhöhen, bis die Rupie in ein gewisses Wertverhältniss mit der englischen Goldmünze gekommen sei, da durch Aufnehmung von Gold in die Geldcirkulation dieses vorher angegebene Wertverhältniss ein constantes werden würde. Dieser Zweck ist bis jetzt nicht erreicht worden. Weit entfernt davon ist in erster Linie ein erneutes Sinken des Goldpreises des Silbers herbeigeführt worden und nun hat zwar die Rupie dieses Sinken nicht vollständig aber doch so weit mitgemacht, dass im Verhältniss zu Gold die Rupie unter den Kurs gesunken ist, den sie vor der Schliessung der Münze hatte.

Soll die Regelung, etwas früher oder etwas später, ihrem Zweck entsprechen, dann wird ein erneutes Bedürfniss an Gold zu Münzzwecken sich daraus ergeben. Inzwischen ist aber bereits die Verwendung von Silber aufs Neue beschränkt worden.

Eine Einschränkung der bestehenden Nachfrage nach Silber war auch die unmittelbare Folge der Abschaffung des Shermangesetzes in den Vereinigten Staaten. In dem unglücklichen Zustand, in welchen das Tauschmittel der Vereinigten Staaten allmählig geraten war — da nämlich in der Cirkulation ein Uebermass von allerlei Art von Creditgeld im Verhältniss zum Gold entstand und weil die Golddeckung im Verhältniss zur allgemeinen Cirkulation der Tauschmittel so sehr zusammenschrumpfte, dass die Erhaltung derselben in der Goldparität nicht mehr genügend gesichert schien — ist inzwischen zwar ein Stillstand eingetreten, der dem Verderben Einhalt that, aber ausgerottet ist das Uebel noch keineswegs.

Unvermeidlich musste aber diese doppelte Einschränkung der Anwendung des Silbers in der Weltcirkulation einen ungünstigen Einfluss auf das Wertverhältniss zwischen den beiden Metallen ausüben, wie denn auch der Goldpreis des Silbers sofort ein erneutes und sehr ansehnliches Sinken zeigte. Und dieses Sinken des Goldpreises des Silbers hat sicher, wenigstens für jetzt noch, die Bedeutung einer allgemeinen Silberentwertung gehabt.

In dem allen liegt nur ein weiterer Grund, die Notwendigkeit, den bestehenden Währungszustand zu regeln, für um so dringender zu halten.

Um so mehr ist dies der Fall, als die bisher in Britisch-Indien und in den Vereinigten Staaten ergriffenen Massregeln nur halbe oder vorläufige sind. In beiden Fällen liegt die Notwendigkeit vor, in der eingeschlagenen Richtung weiter zu gehen, es sei denn dass durch ein internationales Zusammenwirken eine andere Lösung der lokalen Schwierigkeiten ermöglicht werde.

Oder was die Ver. Staaten von Amerika betrifft, so wäre es auch möglich, dass man hier zu dem verzweifelten Entschluss kommt, lieber selbständig zur Silberwährung überzugeben, als es weiterhin Europa in dem Ersatz des Silbers als Tauschmittel

durch das Gold gleich zu thun. Geschieht dies, dann tritt wieder eine vollständige Umwälzung in dem gegenwärtigen Verhältniss zwischen Nachfrage und Angebot der beiden Metalle ein, dann ist unvermeidlich eine ansehnliche Reaktion in der Bewegung hinsichtlich des Goldpreises des Silbers der letzten 20 Jahre zu erwarten.

Doch ich sagte, dass dies ein *verzweifelter* Entschluss sein würde und ich glaube in der That, mich mit diesem Ausdruck keiner Uebertreibung schuldig gemacht zu haben. Denn, was auch schliesslich die günstigen Folgen dieser Massregel sein möchten, man könnte sie nur auf Kosten einer financiellen und commerciellen Krise erreichen, unter der in erster Linie die Vereinigten Staaten selbst und mit ihnen die ganze Handelswelt entsetzlich leiden würden, während ausserdem noch daraus während geraumer Zeit ein Zustand der Unsicherheit hervorgehen würde, der an sich schon überall einen höchst unheilvollen Einfluss auf den Gang der Geschäfte ausüben würde.

Die erneute Vermehrung der Goldproduktion in den allerletzten Jahren ist unleugbar ein sehr glückliches Ereigniss gewesen. Dadurch hat sich wenigstens das Missverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage bei diesem Metall einigermassen gebessert. Aber vor allem hüte man sich hier vor Uebertreibung.

Gewiss, während die jährliche Goldproduktion, nachdem sie in den fünfziger Jahren bis auf beinahe 30 Millionen Pf. St. gestiegen war, in den ersten achtziger Jahren nur noch etwa 20 Millionen Pf. St. betrug, ist sie nun sogar auf 37 Millionen Pf. St. gestiegen, während ein Betrag von 40 Millionen Pf. St. für das laufende Jahr nicht für unwahrscheinlich gehalten wird. Aber wie wenig bedeutet doch diese Vermehrung gegen die so viel grössere Zunahme des Bedarfs an diesem Metall, um es in seinem Wertverhältniss zu allen anderen Waaren vor weiterer Aenderung zu schützen, um einen weiteren Fortgang der Wertsteigerung des Goldes zu verhindern.

So viel wenigstens ist sicher, dass, wenn die Münzreform in Britisch Indien in der Richtung des Uebergangs zur Goldwährung und die Verbesserung der Geldcirkulation in den Verein. Staaten durch den Ersatz des Silbers durch Gold weiter fortschreitet, allein dadurch ein neues Bedürfniss an Gold entstehen wird, das viel bedeutender als die gesamte Vermehrung der Production sein wird.

Neben der jüngsten Vermehrung der Goldproduktion steht aber auch — so wird behauptet — die grosse Goldanhäufung bei einzelnen Banken. Diese Anhäufung ist — wenigstens was die französische Bank betrifft — gewiss nicht ohne Gewicht. Und dazu kommt noch der von der russischen Regierung angehäufte Goldschatz.

Vorderhand hat man jedoch bei beiden Ländern, was Russland betrifft ausschliesslich, und in Frankreich sicher auch zu einem guten Teil mit Goldvorräten zu thun, die der allgemeinen Geldcirkulation entzogen sind. Und es müssten sehr besondere Umstände eintreten, wenn diese Goldsummen auch nur zu einem Teile für die allgemeine Geldcirkulation verfügbar würden.

Hinsichtlich Russlands vergesse man nicht, das hier ein durchaus papierenes Tauschmittel gegenüber steht. Und wenn einmal die russische Regierung sich entschliessen wird, die Geldcirkulation des Landes in einen gesunden Zustand zu bringen, würde bei dem gegenwärtigen Handelsverkehr daselbst der ganze Goldvorrat des Staates nicht zu gross, sondern möglicherweise noch unzulänglich sein, um dies herbeizuführen.

Ferner steht der Vermehrung der Goldproduktion auch wieder neuer Bedarf an diesem Metall gegenüber. So wurde gerade dieser Tage eine Goldsendung von 600.000 p. st. von London nach Kapstad gemeldet und es war dies die erste nicht.

Eine ganz besonders bemerkenswerte Thatsache ist es überdies, dass im Jahr 1894 trotz der Vermehrung der Goldproduktion und trotz der neuen Fortschritte, welche auch damals wieder

die Goldanhäufung bei einzelnen Banken machte, das allgemeine Sinken der Goldpreise abermals sehr ansehnlich war. SAUERBECK's Indexziffer war für das ganze Jahr 1894 63 gegen 68 für 1893 und seine monatlichen Indexziffern waren: December 1893: 67 und December 1894: 60[1].

Urteilt man allein nach dem directen Zusammenhang des Goldvorrats und der Goldpreise, so würde diese Preisbewegung sicher sehr auffallend erscheinen. Der augenblickliche Zustand würde in der That, wie es auch mir vorkommt, vielmehr eine Umkehr des allgemeinen Preissturzes gerechtfertigt haben. Nicht unwahrscheinlich ist es denn auch, das diese bald eintreten wird, ebenso wie in den letzten achtziger Jahren geschah; übrigens scheint ein Anfang derselben bereits merkbar zu sein.

Man vergesse jedoch nicht, dass der Zustand höchst unsicher bleibt; für den Augenblick möge in den Goldländern das eine oder andere Moment vorhanden sein, das auf ein Nachlassen der Spannung hinzuweisen scheint, jeden Augenblick kann die Bedeutung der Umstände, wodurch der Druck entstanden ist, wieder zunehmen. Ausserdem weiss man, dass, so lange die Einheit des Tauschmittels und Wertmessers in der Handelswelt nicht wiederhergestellt ist, dies einen sehr nachteiligen Einfluss auf den internationalen Handelsverkehr und demgemäss auch im Allgemeinen auf die gesellschaftliche Wohlfahrt haben muss. Und endlich vergesse man ja nicht, dass der Zusammenhang zwischen Währungsverhältnissen und Preisen durchaus nicht ein blosser direkter Zusammenhang in jedem Lande für sich ist, sondern dass im Gegentheil durch die Währungsverhältnisse auch auf den Tauschfuss der verschiedenen Länder ein grosser Einfluss ausgeübt wird.

DIE LOESUNG DER FRAGE.

Die Lösung der Währungsfrage bietet sicher einige Schwierigkeiten dar.

Weil man das Uebel der Störung des früheren Wertverhältnisses zwischen Gold und Silber mehr als zwanzig Jahre fortwuchern liess, hat dasselbe einen grossen Umfang angenommen; unverkennbar hat es demzufolge seine Schwierigkeiten, den früheren Zustand in einer in jeder Hinsicht befriedigenden Weise wieder herzustellen.

Dennoch sind diese Schwierigkeiten nicht unüberwindlich. Und dies wenigstens steht hier gegenüber und erleichtert die Lösung, dass es sich dabei durchaus nicht darum handelt, zwischen verschiedenen Mitteln eine Wahl zu treffen, die, wenn sie auch in der That nicht absolut wirksam sind, doch dazu führen könnten, dem zu bekämpfenden Uebel einigermassen entgegenzutreten, sondern dass ausschliesslich *ein* Mittel, das seinen Zweck vollständig erreichen muss, in Frage kommen kann.

Man weiss, dass die Münzconferenz in Brüssel sich ernstlich mit der Untersuchung der Mittel beschäftigt hat, um den Zustand zu verbessern, ohne dass die internationale Doppelwährung angenommen zu werden brauchte. Der englische Delegirte, Alfred von Rothschild, erwies ihr dabei den grossen Dienst, dass er einen bestimmten Antrag in diesem Sinne stellte, der auch an sich und im Vergleich mit andern derartigen Vorschlägen unverkennbare Vorzüge hatte, aber trotzdem unannehmbar war. Seitdem ist die deutsche Silberkommission in

demselben Sinne thätig gewesen, aber auch sie hatte keinen besseren Erfolg.

Ohne nun in Einzelheiten über die verschiedenen Anträge zu treten, glaube ich von ihnen sagen zu können, dass durch sie die Unmöglichkeit der Rehabilitirung des Silbers bewiesen worden ist, so lange dies nicht auf der Grundlage der Wiedereinführung dieses Metalls als internationalen Zahlungsmittels geschieht. Und ob dies möglich sein wird ohne die vollständige Gleichstellung desselben mit dem Gold und ohne die Wiederherstellung eines festen Wertverhältnisses zwischen den beiden Metallen, muss bezweifelt werden; sicher ist, dass noch nie ein Vorschlag dazu gemacht worden ist, der befriedigend zu sein schien und irgend einen andern Vorzug hatte, als den der Einstimmigkeit zwischen Anhängern und Gegnern der Doppelwährung, freilich der Einstimmigkeit ..... in der Verurteilung.

Das System der internationalen Doppelwährung hat dagegen zu allererst den grossen Vorteil, dass es nicht ein Hilfsmittel, sondern ein wissenschaftliches Princip ist. Der frühere Minister Balfour, einer der edelsten Typen eines englischen Staatsmanns, zugleich ein gründlicher Gelehrter und ein Mann der Praxis, der als Präsident der Gold und Silber Commission die Währungsfrage zu seinem Specialstudium gemacht hat und sie denn auch vollständig beherrscht, nannte noch kürzlich dieses System eines der schönsten Beispiele öconomischen Scharfsinns.

Zugleich wies er darauf hin, dass es für die, welche mehr auf die Lehren der Erfahrung, als auf die der Theorie geben, noch den weiteren Vorteil hat, dass seine Lebensfähigkeit bewiesen worden ist.

Und gewiss ist dies kein geringer Vorzug. Es ist ein System, das bereits praktisch angewendet worden ist und dabei sich als zweckmässig erwiesen hat. Nur müsste es

jetzt, wegen der veränderten Verhältnisse, für ein grösseres Gebiet eingeführt werden.

Auch ist, wenn man sich nun einmal auf einen practischen Standpunkt stellt, in diesem System nichts künstlich gemachtes. Im Gegenteil. Man sollte vielmehr glauben, dass derjenige, dessen Gedanken sich ohne Vorurteil mit der Sache beschäftigen, von selbst dahin gelangt, dass er sich überhaupt kein anderes Währungssystem vorstellen kann. Um was handelt es sich denn eigentlich?

Die Handelswelt hat sich seit Jahrhunderten beider Metalle, des Goldes und des Silbers, als Tausch- und Zahlungsmittels bedient. Von beiden Metallen ist über die ganze Welt als Münzmetall ein Quantum verbreitet, das im Wert etwa den gleichen Betrag repräsentirt — von beiden etwa 20 Milliarden Francs — ein Quantum also, das gross genug ist, um bei dem gesamten Gebrauch der beiden Metalle für einen partiellen Gebrauch des einen oder des andern für bestimmte Zwecke, wo dies wünschenswert ist, einen gewissen Spielraum zu lassen, während überdies noch ein derartiger Vorzug, immer für einen bestimmten Betrag, teilweise dem einen, teilweise dem andern Metall gegeben wird — und man findet in den jährlichen Produktionsziffern nichts, was eine Störung in diesem Gleichgewicht herbeizuführen droht.

Liegt es dann nicht nahe, den Gebrauch so zu regeln, dass in der That beide Metalle zusammen als *ein* Tauschmittel fungiren?

Anstatt dessen hat man sich in einem unbewachten Augenblick dazu hinreissen lassen, den Zusammenhang, der zwischen beiden Metallen besteht, zu lösen. Und jetzt soll es der Gipfel staatsmännischer Weisheit sein, diese Scheidung zu einer ewigen zu machen! Wahrlich der witzige Verfasser von „The Commission of the gods on the mundane depression" hat sicher Recht, wenn er Jupiter, nachdem er den Bericht Merkurs über

seine Untersuchung der Erde angehört hatte, sagen lässt, dass die meisten Menschen Thoren zu sein schienen.

Ich komme jetzt auf meine Behauptung zurück, dass der Uebergang zur internationalen Doppelwährung eine durchaus zweckentsprechende Lösung der Währungsfrage sein würde.

Um dies zu beweisen, genügt es, den Schaden, der durch die Störung des festen Wertverhältnisses der beiden Metalle verursacht worden ist, kurz zu analysiren.

Erstens hat der internationale Handel an sich dadurch grosse Unzuträglichkeiten erfahren. Dies konnte auch nicht anders sein, da die Handelswelt jetzt in zwei getrennte Lager geteilt ist, welche kein gemeinschaftliches Tausch- und Zahlungsmittel mehr haben.

Zweitens sind dadurch für die Goldländer Münzverhältnisse entstanden, die dadurch charakterisirt werden, dass sich das Tauschmittel für die Erhaltung des früheren Niveau's der Preise als unzulänglich erwiesen hat, oder es ist, mit anderen Worten, ein allgemeiner Preissturz eingetreten.

Und nun ist es ganz richtig, dass es in abstracto völlig gleichgiltig ist, ob die Preise hoch oder niedrig sind. Das heisst, niemand würde schlimmer daran sein, wenn alle Preise, nehmen wir dies einmal an, nur halb so hoch wären, als es wirklich der Fall ist. Nämlich, wenn sie niemals anders gewesen wären. Aber sinkende Preise sind ein reiner Nachteil für die Gesellschaft in allen ihren Verzweigungen. Dass sich dies für Alle so verhält, die, auf welchem Gebiet auch, an der allgemeinen Produktion teilnehmen, bedarf wahrlich keines Beweises. Der Landbauer, der Fabrikant, der Händler, der Ladenbesitzer, sie alle haben dies gemeinsam, dass sie damit anfangen, Käufer von Rohstoffen oder von Waaren in der einen oder anderen Form zu werden, um denselben durch Bearbeitung oder Ortsveränderung einen erhöhten Wert zu geben; dazu kommen noch die, welche Arbeitskräfte, die ihnen in ihrem Geschäft

behilflich sein müssen, zu einem festen Preis gemietet haben. Wenn dann während des Zeitraums, der zur Abwickelung ihrer Operation erforderlich ist, das Niveau der Preise gesunken ist, so ist dies für sie ein direkter Verlust. Aber neben diesem directen Verlust für den industriellen Unternehmer steht ein indirecter für die ganze Gesellschaft, denn aus dem geschilderten Vorgang ergibt sich unvermeidlich ein Hinderniss für die allgemeine Produktion. Von den Früchten der Produktion muss nun jedes Mitglied der Gesellschaft sein Teil empfangen, verminderen sich diese, so wird jeder, bald mehr, bald weniger, sei es früher oder später, die Folgen davon erfahren. Aber wir sind noch nicht fertig. Niemals zuvor haben, wie in unserer Zeit, financielle Uebereinkünfte allerlei Art einem so ungeheuren Umfang angenommen. Erhöht sich nun die Kaufkraft des Geldes, dann ist die directe Folge, dass der Druck dieser Contrakte für den Schuldner erschwert wird. Das heisst, es entsteht ein „unearned increment" aus allen Geldschulden zum Vorteil des Gläubigers und zum Nachteil des Schuldners und diese Dislocation des Reichtums hat zweifellos einen nachteiligen Einfluss auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, wie auch wiederum auf die allgemeine Produktion. Aber noch immer sind wir nicht am Ende der ungünstigen Wirkung der Vermehrung der Kaufkraft des Goldes auf den Zustand der Goldländer. Wäre der Lauf der Dinge in allen Ländern derselbe gewesen, so wäre es schon schlimm genug. Den Goldländern standen aber die Silberländer gegenüber und jeder Rückschritt des gesellschaftlichen Zustandes in den erstgenannten gab den letzern einen Vorsprung. Verschiebung der Vorteile des Tauschfusses, — dies ist hinsichtlich des Verkehrs zwischen den Gold- und Silberländern das Ergebniss der Bewegung.

Dennoch war auch für die Silberländer der Lauf der Dinge nicht ausschliesslich vorteilhaft. Denn für sie stand neben der Verrückung des Tauschfusses zu ihren Gunsten die Verzögerung

der Bewegung des Handels als eines Ganzen, deren Unzuträglichkeiten sie nicht entgehen konnten, ferner die Vermehrung des Drucks ihre Goldschulden und die Schwierigkeit, neues Kapital aus den Goldländern an sich zu ziehen.

Um die Bedeutung der Vermehrung des Drucks der Goldschulden ins rechte Licht zu setzen, braucht nur auf die bekannten Thatsachen bezüglich Britisch Indiens hingewiesen zu werden.

Wir dürfen jedoch nicht versäumen, zu bemerken, dass dieselbe Vermehrung des Drucks der Schuldenlast auch in den Goldländern selbst gespürt worden sein muss, so weit dieselben eine auswärtige Schuld haben, wenn auch hier die Folgen weniger auffallend gewesen sind. Und der schlechte financielle Zustand, in welchen verschiedene dieser Länder, wie Portugal, Spanien u. s. w. in neurerer Zeit gekommen sind, muss, wenigstens teilweise, dem zugeschrieben werden.

Die Ursache nun des ganzen hier in Erinnerung gebrachten Uebelstandes würde mit der Wurzel ausgerottet werden können, wenn man Gold und Silber aufs neue derart wieder in Verbindung mit einander brächte, dass daraus zusammen wieder die allgemeine Währung gebildet würde.

Und zugleich wäre mit dieser Lösung der Währungsfrage noch ein grosser Nebenvorteil verbunden.

Der ökonomische Zustand hat in der letzten Zeit nicht allein unter den directen Nachteilen des Währungszustandes gelitten. Auch andere schädliche Einflüsse haben in derselben Richtung mitgewirkt, namentlich die Belebung des Protektionismus und des Agrariertums. Aber es ist eine unleugbare Thatsache, dass beide gerade durch den Währungszustand gefördert worden sind. Denn das Treiben der Agrarier sowohl, wie überhaupt der Schutzzöllner hat keinen andern Zweck, als gewisse Sonderinteressen vor den nachteiligen Folgen des allgemeinen Preissturzes zu schützen. Diese Fanatiker gehen dabei mit Ausserachtlassung

der allgemeinen und zugleich mit grosser Verblendung hinsichtlich ihrer eigenen Interessen zu Werke, weil sie die Solidarität der verschiedenen gesellschaftlichen Interessen übersehen. Entfernt man jedoch das Uebel, das ihr Auftreten veranlasst hat oder in dessen Existenz sie wenigstens ihre Kraft finden, dann würde, dies begreift jeder, ihr Thun und Treiben keinen Sinn mehr haben.

Aber was werden nun die Bedingungen der internationalen Uebereinkunft zum Uebergang zur Doppelwährung sein müssen und was muss die Grundlage, auf welcher diese angenommen wird, das dabei zu bestimmende Wertverhältniss sein?

Dies ist gewis ein schwieriger Punkt, besonders die Festsetzung des Wertverhältnisses.

Dass auch andere Bestimmungen grosse Schwierigkeiten machen werden, glaube ich bezweifeln zu dürfen.

Es ist nicht eine Münzunion, wie es die lateinische Union war, welche geschlossen werden muss, sondern ausschliesslich eine Union zur gleichförmigen Regelung des Münzwesens in den Ländern der den Vertrag schliessenden Parteien hinsichtlich der Währung; alles, was erreicht werden muss, ist die Sicherheit, dass überall das Gold und das Silber in demselben Wertverhältniss als internationales Zahlungsmittel angenommen werden und dass der Ein- und Ausfuhr beider Metalle auf diesem Fusse keine formellen oder thatsächlichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden.

Aber soweit der Regelung in dieser Hinsicht dadurch kein Abbruch geschehen wird, werden die verschiedenen Mächte sich die vollkommene Freiheit für die Einrichtung ihres inneren Münzwesens vorbehalten können.

Doch welches würde das Verhältniss sein müssen?

Es is nicht zu leugnen, dass dies der Cardinalpunkt ist. Aber anderseits halte ich es für durchaus unrichtig, dass, wenn nicht vor Allem darüber Einstimmigkeit erzielt sei, jede Dis-

cussion über die Frage ein eitles Unternehmen wäre. Die Agitation wegen dieses Punktes, welche kürzlich Lord FARRER durch seine bekannten Briefe in der „Times" ins Leben zu rufen versuchte, würde vorderhand ganz zwecklos sein.

Weit eher ist in dieser Hinsicht dies zu sagen, dass, je nachdem das Verhältniss festgestellt werden wird, allgemeine Interessen dadurch weniger oder mehr gefördert werden, ferner, dass dabei auch verschiedene Sonderinteressen zu berücksichtigen sind und dass es desshalb jedenfalls voreilig sein würde, im Voraus ein entschiedenes Urteil darüber auszusprechen.

Wenn die Mächte, von denen die Entscheidung darüber abhängt, beschlossen haben werden, einen Versuch zu machen, um eine internationale Verständigung für den gemeinsamen Uebergang zur Doppelwährung zu Stande zu bringen, so werden seitens der verschiedenen Regierungen sowohl die allgemeinen, wie die dabei in Betracht kommenden Sonderinteressen berücksichtigt werden und das Ergebniss wird der Natur der Sache nach den Charakter eines Compromisses haben müssen.

Nur das Folgende glaube ich darüber noch in allgemeinen Umrissen bemerken zu müssen.

Es sprechen sicher sehr schwerwiegende Beweggründe für die Festsetzung eines Verhältnisses, das dem alten von 1 : 15½ so nahe als möglich kommt, denn während es gar nicht nötig gewesen war, dieses zu ändern und man jetzt von der Idee ausgehen müsste, den gethanen Schritt wieder rückgängig zu machen, würde es nur logisch sein, so viel als möglich zu dem früheren Zustand zurückzukehren.

Weiter wäre dies auch desshalb wünschenswert, weil dadurch dann noch verschiedene Interessen, die bei der Störung des früheren Verhältnisses gelitten haben, vollkommen entschädigt werden könnten.

Aber wäre desshalb und aus anderen Gründen eigentlich

allgemeine Rückkehr zum alten Verhältniss am erwünschtesten, — unter den veränderten Verhältnissen sind auch neue Rechte und neue Interessen entstanden und mit diesen muss doch ebenfalls gerechnet werden.

Ferner wird es sicher wünschenswert sein, dem unheilvollen Zustand, der durch das Sinken des Goldpreises des Silbers entstanden ist, ein Ende zu machen und die Fundamente für eine bessere Zukunft zu legen, aber bei dem, was bereits geschehen ist, wird man sich zum Teil damit bescheiden müssen, neue Verwickelungen, sei es auch in entgegengesetzter Richtung, zu verhindern.

Einige Zugeständnisse hinsichtlich des Verhältnisses werden desshalb von den Anhängern der Doppelwährung gemacht werden müssen, aber das Hauptstreben wird und muss auf die möglichste Beschränkung derselben gerichtet sein.

EINIGE EINWENDUNGEN GEGEN DEN UEBERGANG ZUR INTERNATIONALEN DOPPELWÆHRUNG.

Ich wünsche mich zum Schlusse absichtlich mit der Opposition gegen das System der internationalen Doppelwährung zu beschäftigen, wie dieselbe in der letzten Zeit zu Tage getreten ist.

Indem ich dies thue, kann ich nicht unterlassen, auf eine Abhandlung von Dr. jur. N. G. PIERSON aufmerksam zu machen, die unter dem Titel: „Goldmangel" im Oktoberheft des „Gids" erschienen ist, wovon in Deutschland eine Uebersetzung [1]) und in England eine Uebersicht [2]) veröffentlicht wurde. Ich beeile mich indessen dabei zu bemerken, dass ich in Dr. jur. PIERSON keineswegs einen Gegner zu bekämpfen habe; in Holland wird derselbe auch nicht leicht Gefahr laufen, nicht mehr für einen Anhänger des Bimetallismus gehalten zu werden. In allen seinen Schriften hat er dieses System erklärt und verteidigt, in Jahr 1881 ist er für dasselbe als Delegirter der Niederländischen Regierung auf der Pariser Münzconferenz energisch eingetreten und kürzlich hat er wieder als Minister wiederholt die deutlichsten Beweise dafür gegeben, dass seine Ansichten in dieser Hinsicht keine anderen geworden sind und dass er keine Gelegenheit vorübergehen lassen würde, ohne dieses System so viel als möglich zu verwirklichen.

---

[1]) In der Zeitschrift für Volkswirtschaft, Socialpolitik und Verwaltung. Theil IV. Lieferung 1.

[2]) Von Professor Edgeworth in The Economic Journal V. Teil, Märzheft.

Aber Dr. PIERSON hat zwei Dinge auszusetzen, — nicht am *Bimetallismus*, sondern an den *Bimetallisten*. Er findet nämlich ihre Beweisführung nicht immer richtig und beschuldigt sie einiger ökonomischer Ketzereien, welche er vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus bekämpft. Er hörte wie ALPHONSE ALLARD auf dem Congress in Antwerpen sagte: „so lange man den Bimetallismus nicht einführt, haben wir Schutzzölle nötig", und ihm bangt bei dem Gedanken, dass es auch in den nördlichen Niederlanden so weit kommen könnte.

Statt aber nun noch einmal seine scharfe Feder zu gebrauchen, um recht deutlich zu machen, dass auf streng ökonomischem Gebiet der Bimetallismus zwar verteidigt werden kann und muss, aber nicht angegriffen werden darf, und statt den Handschuh wiederum für den Bimetallismus aufzunehmen, damit den Schutzzöllnern selbst jeder Vorwand für ihre unheilvollen Theorien entzogen werde, richtet er seine Waffen gegen diese gefährlichen Parteigänger. Er hat dadurch denjenigen, die auch seine Gegner sind, Gelegenheit gegeben, seine Argumente — sei es auch zu Unrecht — derart zu verwerten, als wären sie nicht nur gegen einige Bimetallisten, sondern gegen den Bimetallismus überhaupt gerichtet.

Ja, noch mehr; er ist in seiner Kampfeslust gegen unrichtige Argumente bei seinen Freunden so weit gegangen, dass er selbst gute Beweise derselben verkehrt auffast und sie bestreitet, wenn dazu in Wirklichkeit auch gar keine Veranlassung vorliegt.

Wenn man von dem nach 1873 eingetretenen Preisrückgang spricht, so versteht er darunter, dass man die Preise dieses Jahres zum Massstab nimmt, um den Rückgang zu messen, was doch wahrlich nicht der Fall ist.

Es gibt Indexziffern, welche weniger als z. B. die SAUERBECK'schen gegen den Ersatz des Silbers durch das Gold in der allgemeinen Geldcirculation sprechen; darauf hin wird dann der wissenschaftliche Wert der SAUERBECK'schen Ziffern verurteilt.

Ich glaube, dass sich Dr. Pierson hier von seinem grossen Widerwillen, Thatsachen und Ziffern eine grössere Beweiskraft, als sie wirklich verdienen, zuzuerkennen, hat leiten lassen. Aber aus Furcht, die Wahrheit zu überschätzen, hat er sie nun sicher unterschätzt. Ich berufe mich dafür auf das, was ich oben bereits über die Sauerbeck'schen Indexziffern gesagt habe.

Ferner warnt Dr. Pierson davor, wegen des Vorzugs der Wertbeständigkeit des Tauschmittels an letzteres Ansprüche zu machen, die keinen vernünftigen Grund haben. Wer wird ihm hierin nicht Recht geben? Aber die Worte des Professors Nicholson, „dass, je fester die Währung bleibt, die ganze Gesellschaft sich um so besser dabei befindet" werden von ihm so aufgefasst, als ob Nicholson gesagt hätte, dass ein Münzmetall nur dann sich zu einer guten Währung eigne, wenn es zugleich mit den Waaren knapper oder reichlicher wird. Aber weder Professor Nicholson, noch Professor Foxwell, welchen Dr. Pierson ebenfalls anführt, hat dies gesagt. Wohl aber behaupten sie, dass, während die fortdauernde Zunahme sowohl der Bevölkerung, wie der Waaren und die Ausdehnung des Verkehrs auch eine grössere Vermehrung des Tauschmittels wünschenswert erscheinen liessen, es ein Fehler gewesen ist, durch Demonetisirung des Silbers in der westlichen Handelswelt hier eine verhältnissmässige Knappheit des Tauschmittels herbeizuführen und so sagt denn auch Foxwell mit Recht, dass durch die Wertsteigerung des Goldes die Schuldner Schaden gelitten hätten.

Die Ausführungen von „The Statist," gegen welche Dr. Pierson ebenfalls zu Felde zieht, will ich indessen nicht zu meiner Vertheidigung verwenden. Es ist bekant, dass dieses Wochenblatt, wiewohl es die Wertsteigerung des Goldes zugibt, den Bimetallismus bestreitet und dass es also bei seinen Betrachtungen manchmal sehr verschlungene und krumme Wege gehen muss.

Dr. Pierson tadelt es ferner, dass man stets auf die Depression der letzten 20 Jahre als eines der kräftigsten Argumente gegen die bestehenden Währungsverhältnisse hinweist. Diese Depres sion, sagt er, ist nicht so allgemein gewesen, als angenommen wird und während man vergisst, dass in der Welt ebensowenig das Böse, wie das Gute ungemischt besteht, übertreibt man ihre Bedeutung. Es ist nicht möglich, diesen Punkt in erforderlicher Weise zu behandeln, ohne in umfangreiche Erörterungen, die uns hier zu weit führen würden, zu treten. Ich mache nur auf Folgendes aufmerksam: Dr. Pierson spricht wiederholt von *niedrigen* Preisen und von dem Nutzen, den diese nicht allein für die Consumenten, sondern zuweilen oder in einzelnen Fällen auch für die Producenten haben. Ich glaube, dass er zu viel an niedrige Preise im Gegensatz zu hohen gedacht hat, statt den Einfluss des Preis*sturzes* zu berücksichtigen. Auf den grossen Nachteil des letztern habe ich bereits hingewiesen, ich brauche also nicht weiter darauf zurückzugreifen.

Eine Bemerkung jedoch möge hier noch ihre Stelle finden Die Anhänger der einfachen Währung bekämpfen die Bimetallisten stets mit dem Vorwurf, dass diese über das Sinken der Preise klagen. Wie könne man so etwas thun, sagen sie, als ob niedrige Preise nicht der Beweis von Ueberfluss wären? Auf diese Frage muss aber immer dieselbe Antwort gegeben werden, d. h. dass niedrige Preise und Ueberfluss durchaus nicht synonym sind.

Herr Louis Strauss, der President des vorigjährigen Congresses in Antwerpen hat in seiner daselbst gehaltenen Eröffnungsrede in dieser Hinsicht einige Worte ausgesprochen, auf welche eben die Aufmerksamkeit gelenkt werden mag.

„L'abaissement des prix dont tout le monde semble se plaindre — sagte er — est un bien, puisque c'est l'abondance, et l'abondance est la richesse des nations aussi bien que des hommes."

„Le bon marché c'est la mise à la disposition des masses de la plus grande quantité de marchandises possible, afin de faciliter la satisfaction de leurs besoins."

„Le relèvement des prix, la cherté n'est favorable que si elle est la conséquence de l'expansion de la richesse publique, du bien-être général, par suite du développement de la consommation, celle-ci dépassant l'offre. Dans ce cas la cherté est une bonne chose".

„Aber" — so fährt er fort — „mais la cherté artificielle, à coups de droits de douanes, à coups de réglementation du travail pour combattre la production, cette cherté ne peut qu'amener des crises et l'appauvrissement des masses".

Den letzten Satz, dass die künstliche, durch Schutzzölle hervorgebrachte Preiserhöhung kein Segen sei, unterschreibe ich ohne jeden Vorbehalt. Aber wie richtig die Schlussfolgerung des Redners ist, so verweise ich doch auf den Widerspruch in seiner Ausführung, die mit dem Machtspruch: „Sinken der Preise ist ein Segen, denn dieses Sinken bedeutet Ueberfluss" beginnt und mit der Darlegung des Falles, in welchem im Gegenteil ein *Steigen der Preise* als günstig zu betrachten ist, fortgesetzt wird. Ich meinesteils füge dem noch Folgendes bei: Weder niedrige, noch hohe Preise sind an sich selbst ein Segen oder ein Uebel; an sich ist Ueberfluss immer ein Segen und Mangel immer ein Uebel. Aber „Preis" ist ein sehr relativer Begriff, sowohl bei hohen, als bei niedrigen Preisen hängt Alles von der Ursache ab. Die hohen Preise, welche man während der Commune in Paris für alle Lebensmittel bezahlte, waren ein Uebel, weil sie die Folge von Mangel waren. Das Steigen der Preise in der Periode von 1850 bis 1870 war ein Segen, weil diese trotz der Vermehrung der Produktion eine Periode des allgemein zunehmenden und weit und breit sich ausdehnenden Reichtums, eine Periode stets zunehmender Wohlfahrt war, welche auch durch die Vermehrung des

Tauschmittels Lebenszuwachs erhielt. Aber das Sinken der Preise in den letzten 20 Jahren in den Goldländern ist ein Uebel gewesen, weil es durch die Abnahme des Tauschmittels daselbst verursacht wurde. Folglich wurde die natürliche und heilsame Entwicklung der Produktion gestört. Und dieses Sinken ist nun nicht gleichbedeutend mit Ueberfluss an Waaren, sondern mit Mangel an Consumtionskraft.

Aber ich kehre zu den Ausführungen von Dr. Pierson zurück, von denen ich übrigens nicht abgeschweift bin.

Es besteht zwischen ihm und mir — ich kann es zu meinem Bedauern nicht leugnen — ein wesentlicher Gegensatz hinsichtlich der Auffassung der Symptome, welche die allgemeine Lage in den letzten zwanzig Jahren characterisiren. Es ist dies indessen mehr ein Gegensatz der Schätzung der relativen Bedeutung dieser Symptome, als ein Gegensatz von zwei sich völlig gegenüberstehenden Ansichten.

Ich berührte bereits unsere Meinungsdifferenz hinsichtlich der Indexziffern, welche bei der Behandlung unserer Frage in Betracht kommen. Seinen Betrachtungen hinsichtlich der Productionsziffen des Goldes und des Silbers und hinsichtlich der Verbreitung dieser Metalle stelle ich die ausführliche, in einem früheren Kapitel von mir gelieferte Uebersicht gegenüber. Ich muss aber jetzt noch auf einen dritten Punkt hinweisen.

Ich meine damit, wie Dr. Pierson die Entwickelung der Dinge in den Silberländern und namentlich in Britisch-Indien behandelt. In dieser Frage sind wir alte Gegner, sein Economistartikel von 1887, auf welchen er jetzt verweist, ist bereits in demselben Jahre und in derselben Zeitschrift von mir behandelt [1]) und, was den Differenzpunkt betrifft, wie ich noch immer glaube, auch widerlegt worden. Wir sind beide Anhänger der Lehre, welche Senior in seinen von

[1]) De Economist 1887 S. 800 u. f.

mir bereits angeführten „Lectures on the cost of obtaining money" entwickelt hat. Oder, um mich genauer auszudrücken, Niemanden mehr, als dem von mir stets hochgeachteten Lehrer und Führer in der ökonomischen Wissenschaft, was Dr. Pierson für mich gewesen ist, verdanke ich es, dass auch ich diese Theorie von Senior mir zu eigen gemacht habe. Aber Senior schrieb in einer Zeit, in der keine zweierlei Preise, Goldpreise und Silberpreise, bestanden. Wenn nun Dr. Pierson die indischen Preise behandelt, so gebraucht er stets die Goldpreise als Massstab. Meiner Meinung nach ist dies unrichtig. Für Indien kommen jetzt die Silberpreise in Betracht und die Physiognomie der Frage ist ganz verändert.

Noch ein Wort zum Schluss. Dr. Pierson warnt Professor Foxwell, ich glaube auch Professor Nicholson und mich, keine Mercantilisten zu werden. Ich kann ihm ruhig entgegnen, dass das keine Gefahr hat. Senior in seinen „*Lectures on the transmission of the precious metals from country to country and the mercantile theorie of wealth*" stellt die Hypthese auf, dass es England gelungen sein würde, durch besondere Massregeln zwanzig Jahre eine unnatürlich günstige Handelsbilanz zu erhalten, wodurch schliesslich die Geldcirkulation sich von 40 auf 140 millionen P. St. vermehrt hätte. Und dann sagt er: „It is difficult to say to what extent such an addition to our currency, uncalled for by any previous deficiency would have raised the prices of all English commodities, *and how low its abstraction from the currencies of the rest of the world would have sunk the prices of all foreign commodities.*" Nun, wir wünschen keineswegs eine ähnliche Vermehrung der Geldmittel über das Bedürfniss in den Goldländern hinaus, aber wir protestiren dagegen, dass man bei einem Währungszustand beharre, der den Goldländern die nötigen Geldmittel vorenthält, wodurch daselbst ein Preissturz ähnlicher Art, gegen welchen vor

uns Senior, ebenso wie gegen eine gleich künstliche Preissteigerung aufgetreten ist, verursacht wird. Alles, was wir verlangen, ist, dass der Zufluss der Geldmittel, der zur Erhaltung des bestehenden Niveaus der Preise nötig war, nicht durch Silberdemonetisirung gestört und dass diese Silberdemonetisirung rückgängig gemacht werde. Dies ist kein Merkantilismus, es sei denn, dass man jeden, der den Gebrauch von Tausch*mitteln* dem ursprünglichen directen Tauschhandel vorzieht, einen Merkantilisten nennen will.

Ich komme nun zu unseren eigentlichen Gegnern. Im Zusammenhang mit dem zuletzt erörterten Punkt finde ich hier zu allererst Dr. R. Giffen.

Als Professor Foxwell im Juni des vorigen Jahrs vor der Agricultural Commission, welche ihre Arbeiten immer noch fortsetzt, seine Aussagen machte, wurde er unter anderen auch von dem Genannten in seiner Eigenschaft als Mitglied der Commission befragt.

Dr. Giffen nun stellte bei dieser Gelegenheit zwei Behauptungen auf; natürlich nicht formell, denn er befragte ja nur, aber aus den von ihm gestellten Fragen geht es deutlich hervor. [1]) Die erste war, dass es nicht angehe, von der auch von ihm, Dr. Giffen, wiederholt anerkannten Wertsteigerung des Goldes als einer Folge des Preisgebens des Bimetallismus in Europa zu sprechen. Die zweite, dass es nicht genügen würde, die Münzen für die Silberprägung zu öffnen, um für letzteres Metall eine unbeschränkte Verwendung zu finden.

Was den ersten Punkt betrifft, berief Dr. Giffen sich darauf, dass die Nachfrage nach Gold hauptsächlich in Ländern, die vorher die Doppelwährung nicht hatten, entstanden sei. In dieser Hinsicht

---

1) Vgl. im 2ten Teil der „Minutes of Evidence" der genannten Commission, das Protokoll der Sitzung vom 15. Juni.

mag er Recht gehabt haben, aber darauf kommt es hier gar nicht an. Zugegeben, — ich habe es bereits gesagt — dass unter den gegenwärtigen Umständen die lateinische Union *allein* nicht die Macht gehabt hätte, das feste Wertverhältniss zwischen Gold und Silber aufrecht zu erhalten, so ist damit doch keineswegs gesagt, dass dies nicht doch hätte geschehen können, wenn Frankreichs Beispiel der Verbindung der beiden Metalle zu *einer* gemeinschaftlichen Währung auf einem ausgedehnteren Gebiet Nachahmung gefunden hätte; dies wurde jedoch unmöglich gemacht, weil die Silberdemonetisirung allgemein wurde. Die Schuld an der Begriffsverwirrung in dieser Hinsicht ist jedoch, wie nicht geleugnet werden soll, wenigstens teilweise einigen Bimetallisten zuzuschreiben, da von diesen der Einfluss der Französischen Münzpolitik von 1873 manchmal weniger richtig oder übertrieben vorgestellt wurde.

Der zweiten Behauptung von Dr. Giffen ist meines Erachtens nicht der geringste Wert beizumessen. Zur näheren Beleuchtung der von ihm geltend gemachten Bedenken sagte er u. a. (Frage 24.065) „sodass, wenn in einem Lande mit 500 Einwohnern die freie Silberprägung gesetzlich festgestellt wäre, alles Silber der Welt dahin fliessen würde, so lange die freie Silberprägung beibehalten würde?" Auf diese Frage hätte nur *eine* Antwort gepasst, nämlich die, dass es ganz gleichgiltig ist, was unter Umständen, die mit den bestehenden Verhältnissen gar nichts zu machen haben, geschehen würde, und dass man allein mit letzteren zu rechnen habe.

Unmögliche Voraussetzungen oder unrichtige Vorstellungen der Thatsachen sind, wie es mir vorkommt, in der That nur allzu häufig der Ursprung mancher Bestreitung des Systems der internationalen Doppelwährung.

Ich besprach so eben mit ein paar Worten die von Louis Strauss bei der Eröffnung des Congresses in Antwerpen gehaltene Rede. Ich kann mich von derselben noch nicht verab-

schieden, denn, ich sage es ganz offen, es ärgert mich immer doppelt, wenn ich einen Anhänger des Freihandels die internationale Doppelwährung bestreiten sehe; denn ein tüchtiger Kämpe für den Freihandel ist Herr Strauss sicher, aber er ist zugleich ein ebenso erbitterter Gegner der Doppelwährung. Ich glaube selbst nicht zu irren, wenn ich behaupte, dass seiner Bestreitung der Doppelwährung seine Abneigung gegen das Schutzzollsystem zu Grunde liegt.

Denn er gehört ja offenbar zu den Freetraders, bei denen es ein Glaubenssatz geworden zu sein scheint, dass die Anhänger der Rehabilitation des Silbers dies zum Schutz der bei den Silberminen Interessirten verlangen.

Eine unmotivirtere Behauptung lässt sich aber kaum denken und mit eben soviel oder ebenso wenig Recht können die Bimetallisten den Spiess umdrehen und in den Goldmonometallisten nur die Anhänger der bei den Goldminen Interessirten sehen.

Dass auf beiden Seiten einzelne Personen sind, welche durch derartige Sonderinteressen beeinflusst werden, kann nicht geleugnet werden, aber ich halte es für durchaus unrichtig, den Differenzpunkt nur in einem solchen Interessenstreit zu suchen und überdies ist es eines ernsthaften Gegners, mag derselbe auf der einen oder andern Seite stehen, auch unwürdig.

Und mit dem eigentlichen Streit zwischen Freihändlern und Schutzzöllern hat, genau betrachtet, die Währungsfrage gar nichts zu schaffen. Allein insoferne, als der Freihändler, der das System der internationalen Doppelwährung bestreitet, sich einer möglichst grossen Inconsequenz schuldig macht, wenn er nicht die einfache Goldwährung überall angenommen und das Silber überall demonetisirt zu sehen wünscht. Ist das nicht sein Streben, gibt er wie die meisten Goldmonometallisten thun, die Ungereimtheit dieses Wunsches zu, dann liegt er mit seinen eigenen Principien im Streit. Denn dann wirft er vor dem allgemeinen internationalen Handelsverkehr einen Damm auf, der viel

gefährlicher ist, als alle Schutzzölle, da er die Handelswelt in zwei Lager scheiden will, die kein gemeinschaftliches Tauschmittel mehr haben.

Der unrichtigen Charakterisirung der Währungsfrage, welche ich hier bestritten habe, hat sich Herr Strauss in hohem Grade schuldig gemacht.

Und nicht weniger unrichtig waren ferner noch verschiedene seiner Behauptungen.

Wie kann man, sagte er, von einer Beschränkung der Geldcirkulation reden, da die Quantität der Tauschmittel stets zugenommen hat? — Mit dieser Behauptung vergleiche man die von mir mitgeteilten Ziffern der Goldein- und ausfuhren in England. Und ferner, was bedeutet es, wenn bei der Zunahme der Menge Tauschmittel der Bedarf an solchen viel mehr zugenommen hat?

Wenn der Wert des Goldes, wie behauptet wird, gestiegen ist, so heisst es weiter, dann hätte man die Folgen nicht allein durch einen allgemeinen Preissturz, sondern zugleich durch eine starke Erhöhung des Discontos spüren müssen. — Als ob der Kaufwert des Geldes und der Mietwert des Kapitals ein und dasselbe wären und als ob nicht schon hundertmal bewiesen wäre, dass das Steigen des Goldwerts gerade zum Sinken des Discontos führen musste!

Ferner: die deutsche Münzreform wurde 1871 beschlossen und demgemäss wurde in Deutschland in den Jahren 1872 und 1873 für 700 Millionen Gold gemünzt. Und doch waren allgemein die Preise nie höher, als in den Jahren 1873 und 1874; nach der Lehre der Bimetallisten hätten sie aber sinken müssen. — Durchaus nicht! aber die Preise stiegen damals, trotz der Thatsache, dass Deutschland seine Goldprägung angefangen hatte, weil Frankreich seine Kriegsentschädigung an Deutschland bezahlt hatte und diese Operation mit einer ganz ausserordentlichen Zunahme des ungedeckten Kreditgeldes in Europa verbunden war.

Ich kann natürlich nicht Alles citiren, ich muss mich auf einzelne Griffe beschränken, aber wie ich glaube, genügt dies bereits, um deutlich zu machen, dass durch solche Redensarten nichts bewiesen wird.

Von sehr grossem Gewicht sind nach meiner Ansicht die Einwendungen, welche seitens der Goldmonometallisten in der deutschen Silberkommission gegen die Einführung der internationalen Doppelwährung erhoben worden sind. Sowohl vermöge der Persönlichkeit derer, welche diese Meinungen hier aussprachen, wie auch der Thatsache, dass dies bei einer Debatte geschah, welche sich durchweg durch sehr grosse Sachlichkeit und Gründlichkeit auszeichnete, erhalten diese Einwendungen meines Erachtens eine ausserordentliche Bedeutung. Ich glaube sie desshalb alle besprechen zu müssen, aber ich kann mich hier natürlich nicht auf eine eingehende Behandlung alles dessen einlassen, was von den verschiedenen Rednern vorgebracht wurde. Ich muss mich, um nicht allzu ausführlich zu werden, auf die Argumente beschränken, wie sie am Schlusse der Debatte von dem tüchtigen und unparteiischen Vorsitzenden der Kommission, dem Grafen von Posadowsky—Wehner, formulirt worden sind. [1])

Mit der Besprechung dieser Argumente wünsche ich ferner diejenige einiger Hauptpunkte aus einer Broschüre von Dr. Karl Helfferich, *„Gegen den Währungsumsturz"*, [2]) zu verbinden, welcher Broschüre eine ganz besondere Bedeutung zuzumessen ist, weil Dr. L. Bamberger die Einleitung dazu geschrieben hat; ferner aus der neuesten Schrift von Professor W. Lexis, [3]) aus dem Bericht der Beratungen der Hamburger

---

[1]) Vgl. Verhandlungen der Kommission behufs Erörterung von Massregeln zur Hebung und Befestigung des Silberwerts. Teil I, S 527 u. 528.

[2]) Erschienen in den volkswirtschaftlichen Zeitfragen, Berlin 1895. L. Simon.

[3]) Der gegenwärtige Stand der Währungsfrage, Dresden 1895, von Zahn & Jaensch.

Handelskammer [1]) und aus drei Artikeln über „Le Bimétallisme" von Léon Say im „Journal des Débats." [2])

Es fand von Seiten der Anhänger der einfachen Goldwährung in der deutschen Silberkommission keinen Widerspruch, dass durch gesetzliche Massregeln zu den Preisschwankungen des Silbers beigetragen worden ist, aber sie behaupteten zugleich, dass die Zunahme der Silberproduktion bei dem Preissturz dieses Metalls eine hervorragende Rolle gespielt habe.

Ihrer Ansicht zufolge ist denn auch nicht der Preis des Goldes gestiegen, sondern der des Silbers gesunken.

Auf demselben Standpunt steht Prof. Lexis, wie auch Dr. Soetbeer, der Sohn des grossen Soetbeer, der als Sekretär der Handelskammer in Hamburg bei den Debatten daselbst die einleitenden Worte sprach.

Sehr sonderbar ist ein Argument, welches von letztgenanntem für diese Behauptung angeführt wurde. Wie kann man, sagte er, von Goldknappheit sprechen, da zwar das Gold im Welthandel das vorherrschende Geld geworden ist, aber nichts destoweniger das Silber nicht aufgehört hat, als Geld Dienst zu thun. Es ist für einen grossen Teil der Menschheit noch Währungsmünze und wo es dies nicht mehr ist, wie in Deutschland, ist es doch noch in grossen Beträgen im Umlauf. — Nun ja, aber was beweist dies? Die Thatsache, dass in der Verwendung der beiden Metalle Veränderungen eingetreten sind, wird dadurch nicht aus der Welt geschafft, da sie sonnenklar feststeht. Dass aber diese Veränderungen noch grösser hätten sein können, dass das Gold noch mehr das Silber hätte verdrängen können, wird von Niemand geleugnet. Die einzige Schlussfolgerung, die daraus gezogen werden kann, ist denn auch diese, dass

---

[1]) Zur Währungsfrage, herausgegeben von der Handelskammer zu Hamburg. Hamburg 1895. L. Friederichsen & Co.

[2]) In den Nummern vom 22., 26. und 30 März d. J.

man sich ernstlich die Frage vorlege, was die Folgen sein werden, wenn man auf dem eingeschlagenen Wege noch weiter vorwärts schreitet!

Ueber den fraglichen Punkt selbst, Wertsteigung des Goldes oder Preissturz des Silbers, will ich mich nicht in Wiederholungen des darüber bereits Gesagten ergehen. Nur eine einzige Bemerkung über die zu Gunsten der Behauptung der Goldwährungspartei angeführten Gründe finde hier noch eine Stelle.

Dass kein überflüssiges Silber am Markt blieb und alles Silber einen Käufer fand, bewies nichts — so wurde gesagt — für das Nichteintreten des Silbersturzes; gerade in Folge dieses Sturzes fand das Silber trotz der Produktionsvermehrung in jedem Betrag einen Käufer. — Hier wird indessen als bewiesen angenommen, was im Gegenteil gerade zu beweisen gewesen wäre und, wie ich bereits nachgewiesen habe, lehrt die Vergleichung des Preislaufs in den Silberländern mit demjenigen in den Goldländern vollständig das Gegenteil.

Und dennoch wurde die Beweiskraft der Statistik der Goldpreise und besonders die der SAUERBECK'schen Indexziffern von der Goldwährungspartei nicht anerkannt. Wenn, sagte sie, zwischen dem Sinken des Goldpreises des Silbers und demjenigen der andern Waaren ein Causalzusammenhang bestanden hätte, dann hätte sich dieses Sinken bei allen Preisen offenbaren müssen und hätten nicht einige Waaren und insbesondere die Löhne im Preise steigen dürfen.

Dieselbe Schlussfolgerung findet man auch in der Rede des Secretärs der Hamburger Handelskammer.

Sie ist jedoch vollständig grundlos. Die Behauptung, dass der Preissturz, in welchem sich die Zunahme der Kaufkraft des Goldes offenbart, alle Waaren treffen müsste, — man hat sogar auch wohl gesagt, dass dies in gleichem Masstab der Fall sein müsste — steht der andern Behauptung gleich, dass keine weit auseinander gehenden Preisbewegungen vorkommen können oder dass

wenigstens durch den Einfluss der Münzverhältnisse auf die Preise alle anderen Einflüsse lahm gelegt werden müssten. Dass dies aber nicht möglich ist, bedarf keines Beweises. Die Frage, um die es sich hier handelt, ist nur die, ob hinsichtlich aller Preise eine Bewegung zu Tage getreten ist, die sowohl hinsichtlich ihres Charakters, wie wegen ihrer Dauer mit den Währungsverhältnissen im Zusammenhang zu stehen scheint — und dass auf diese Frage die Antwort bejahend lauten muss, glaube ich oben bewiesen zu haben.

Und was die Löhne betrifft, so sind diese sicher nicht mit den Waaren auf *eine* Linie zu setzen. Unvermeidlich wird die Kaufkraft des Geldes auf die Dauer nicht ohne Einfluss darauf sein. Aber direkt kommt hier doch wohl ein anderer Faktor ins Spiel, nämlich das Verhältniss zwischen Nachfrage und Angebot der Arbeitskräfte und wie ungünstig nun auch der Einfluss sinkender Preise auf die Entwickelung der Industrie ist, so kann es doch lange dauern, bis bestehende Fabriken geschlossen werden oder auf andere Weise die Nachfrage nach Arbeitskräften einer ansehnlichen Verminderung unterliegt.

Aber ausserdem muss hier noch etwas Anderes beachtet werden. Es ist dies das unverkennbare Streben, das in der letzten Zeit behufs Steigerung der Arbeitslöhne überall zu Tage getreten ist. Durch Coalitionen der Arbeiter auf der einen, durch Zusammenwirkung in derselben Richtung seitens der Arbeitgeber und der Unterstützung der Obrigkeit auf der anderen Seite, sind in dieser Hinsicht wichtige Resultate erzielt worden. Wenn nun aber die Lohnerhöhungen, die von den fünfziger bis zu den ersten siebziger Jahren sehr ansehnlich gewesen sind, seitdem keine oder geringe Fortschritte mehr gemacht haben, so muss wohl eine andere Kraft in entgegengesetzter Richtung ihren Einfluss ausgeübt und die genannte Bewegung zum Stehen gebracht haben.

Ein anderes von der Goldwährungspartei zur Verteidigung

ihres Standpunktes ins Treffen geführtes Argument war dieses, dass der behauptete Goldmangel sich auch durch Steigen des Mietwertes des Zahlungsmittels, nämlich durch Erhöhung des Zinsfusses und des Wechseldiscontos hätte offenbaren müssen. Es ist dies wieder ein Argument, das ebenfalls vom Secretär der Hamburger Handelskammer angeführt und am Schluss der dort geführten Debatten von Herrn R. C. Krogmann sehr stark betont wurde. Wie kann man, sagte letzerer, von Geldknappheit sprechen, da der Zinsfuss noch nie so niedrig war als jetzt und man um die gute Anlage seines Geldes sehr verlegen ist?

Ich bemerkte bereits, dass Herr Strauss in Antwerpen dasselbe Argument vorgeführt hat.

Dasselbe beruht jedoch auf einer vollständigen Begriffsverwirrung. Beim Verkauf von Waaren werden diese in Geld umgewechselt und der Preis deutet ihren in Geld ausgedrückten Wert an. Je nachdem die Waaren im Vergleich mit dem Geldvorrat in grösserem Ueberfluss vorhanden sind oder letzterer im Vergleich mit dem Waarenvorrat geringer ist, sinkt der Preis. Aber Geld in dem Sinne, wobei vom Mietwert desselben die Rede ist, bedeutet verfügbares Kapital. Wer Geld leihen will, verlangt eigentlich Credit. Zwar wird mit dieser Operation häufig — jedoch durchaus nicht immer — eine Auszahlung in Geld verbunden sein, aber sie ist damit nicht abgelaufen. Dieser Geldtransaction gegenüber steht sofort auf der Seite dessen, der das Geld empfängt, die Verpflichtung der späteren Zurückzahlung desselben. Ist nun eine Neigung zur Steigerung der Kaufkraft des Geldes vorhanden, dann wird von selbst dadurch die Verpflichtung des Geldnehmers eine onerosere und es wird also ein Druck auf den Mietwert des Geldes ausgeübt.

Es besteht denn auch, genau betrachtet, selbst ein directer Zusammenhang zwischen dem Steigen der Kaufkraft des Geldes und dem Sinken des Mietwertes desselben.

Das Sinken der Zinsfusses ist überdies jedoch auch insoferne eine notwendige Folge des allgemeinen Preissturzes, welcher das Symptom der Erhöhung des Goldwertes ist, als dadurch die Entwickelung von Handel und Industrie beeinträchtigt und demzufolge die Verwendung des Kapitals vermindert wird. In dieser Hinsicht musste dieser Einfluss sich in erster Linie auf dem eigentlichen Geldmarkt, dem Markt der kurzen Credite, geltend machen. Ferner ergab sich aus derselben Ursache, dass man die Anlage des Kapitals in Staatspapieren und ähnlichen Effecten, d. h. in Forderungen für eine bestimmte Summe Geldes, derjenigen in commerciellen und industriellen Unternehmungen vorzog; daher auch das Steigen des Kurses der Staatspapiere u. s. w. und das Sinken des Zinsfusses, was diese Anlagen betrifft.

Aber die Goldwährungspartei negirt nicht nur die von den Bimetallisten für den allgemeinen Preissturz in den Goldländern angegebenen Ursachen, sondern sie tritt auch mit einer positiven Begründung dieses Preissturzes auf. Sie glaubt nämlich, dass dieser teils den Verbesserungen bei der Produktion, teils den Verbesserungen im Transportwesen zuzuschreiben sei.

Aber weder die Thatsache dieser Verbesserungen, noch ihr Einfluss in der Richtung der Vermehrung nützlicher Gegenstände und ihrer allgemeinen Verbreitung wird von den Bimetallisten bestritten. Sie stellen jedoch in dieser Hinsicht die zwischen den ersten fünfziger und den ersten siebziger Jahren abgelaufene Periode der späteren Periode gegenüber. Sie verweisen darauf, dass die Faktoren, welche jetzt als Ursache des Preissturzes genannt werden, schon damals ebenso sehr ihren Einfluss geltend machten, aber dass damals die Zunahme der allgemeinen Wohlfahrt, welche die Folge davon war, nicht mit dem Sinken der Preise verbunden war, weil

damals ein allgemeiner Zufluss des für den Verkehr unentbehrlichen Tauschmittels daneben stand, welcher Zufluss jetzt aber in den Goldländern gestört worden ist. Sie verweisen ferner darauf, dass in Folge dieser Störung die kräftige Entwickelung von Handel und Industrie lahm gelegt wird.

Doch haben, wird auf der anderen Seite gesagt, die allgemeine Produktion und die Handelsbewegung noch stets zugenommen.

Dies wird nicht geleugnet, wohl aber auf den Unterschied in der Kraft der Bewegung hingewiesen.

Eine einzige statistische Uebersicht möge dies beweisen. Es ist diejenige der Handelsbewegung in England in den letzten 40 Jahren. In Beilage I findet man die Einzelheiten darüber. Es zeigt sich, dass, während diese Bewegung sich von 1854 bis 1874 hinsichtlich ihrer finanziellen Bedeutung verdoppelte, sie seitdem in dieser Hinsicht stationär geblieben ist, ja selbst abgenommen hat. Und zwar ist durch den allgemeinen Preissturz diese Abnahme der financiellen Bedeutung mit einer Zunahme hinsichtlich der Waarenmenge zusammengegangen, aber die Entwickelung der Handelsbewegung ist, wenn man auch die Preisunterschiede berücksichtigt, doch viel geringer, als die der ersten zwanzig Jahre.

Darf man jedoch aus dieser Statistik über den englischen Handel Schlussfolgerungen hinsichtlich des allgemeinen Zustandes machen?

Was den letztern betrifft, nur zwei Bemerkungen. Die eine ist, dass dies sicher mehr der Fall ist, als mit den statistischen Angaben über die Handelsbewegung der meisten anderen Länder, wo in der letzten Zeit so ausserordentliche Tarifveränderungen stattgefunden haben. Zweitens hat Dr. R. Giffen in den von ihm über die Periode von 1875 bis 1894 zusammengestellten *Statistical tables relating to the progress of the foreign trade of the United Kingdom, and of other countries*

in recent years constatirt, dass bei Englands Anteil am Welthandel, weder beim Einfuhr- noch beim Ausfuhrhandel, im Vergleich mit seinen Hauptconcurrenten, eine Abnahme stattgefunden hat.

Bleibt nicht immer auch etwas sehr Unerklärliches in dem ökonomischen Zustand der letzten zwanzig Jahre, wenn die Ursache der durchgängigen oder wenigstens sich stets erneuernden allgemeinen Depression, durch welche diese Periode charakterisirt wird, nur in der Entwickelung der allgemeinen Produktion, in den Verbesserungen ihrer Hilfsmittel und in denjenigen des Transportwesens gesucht wird?

Die in diesem Kapital genannten Autoren oder Redner haben für diese Erscheinung zwei Erklärungen gegeben.

Dr. Pierson schrieb in seinem Gidsartikel: „Gesetzt den Fall, das Produktionsvermögen eines Landes nimmt allgemein zu, so dass alles wohlfeiler wird. Alles in allem genommen wird der Producent dadurch keinen Schaden leiden, denn durch die Menge gewinnt er das zurück, was er am Preis verliert, aber in sehr vielen Fällen wird der Gewinn den Verlust nicht ersetzen, weil der Preis in stärkerem Grade sank, als die Menge zunahm und dann ist eine Depression unvermeidlich. Es muss eine Dislocation, eine Verschiebung stattfinden und dies ist stets ein schmerzhafter Process. Depression beim Fortschritt ist desshalb keine sonderbare Erscheinung, sondern etwas sehr Natürliches, eine Erscheinung, die nie ausbleibt."

Vergleichen wir jedoch den Fortschritt, der in der Periode von 1850—1870 überall wahrgenommen wurde, mit demjenigen der letzten zwanzig Jahre, dann finden wir bei der ersten von diesem schmerzhaften Process keine Spur oder wenigstens finden wir, dass diese Dislocationen und Verschiebungen sehr allmählig vor sich gingen und eine durchängige Zunahme der Wohlfahrt in allen Schichten der Gesellschaft eintrat, zu der

die fortwährenden Klagen sowohl der Produzenten, wie der Arbeiter in späterer Zeit einen traurigen Contrast bilden. Es ist hier keine andere Erklärung als durch den Unterschied der Preisbewegung in diesen zwei Perioden möglich. Das Sinken der Preise in der letzten hat die Bewegung in der Richtung der Prosperität beschränkt und aufgehalten und zugleich einen Interessenstreit hervorgerufen, von welchem die erstere verschont geblieben ist.

Eine andere Erklärung ist die der entschiedenen Ueberproduktion. Immer, wenn ein grosser Handelsartikel, sagte Herr M. Schinckel in der Hamburger Handelskammer, in Folge kolossaler Ueberproduktion rapide im Preise zurückgeht, werden dem Handel tiefe Wunden geschlagen und Beunruhigung über die Zukunft verbreitet sich weit und breit. Und noch schlimmer ist es mit dieser Ueberproduktion nach den Ausführungen eines andern Mitgliedes derselben Handelskammer, des Herrn R. C. Krogmann: „wir haben," sagte er, „Getreide, Reis und Vieh zur Abundanz, wir wissen nicht, wie wir das Alles trotz der rapide zunehmenden Bevölkerung der Welt aufessen sollen."

Meines Erachtens beweisen derartige Ansichten ebensosehr einen sehr einseitigen Standpunkt, wie auch ein sehr mangelhaftes Verständniss der allgemeinen socialen Verhältnisse.

Wir sehen daraus jedoch, dass die Geschichte sich stets wiederholt.

Als Senior seine *Lectures on the cost of obtaining money* schrieb, zog er gegen das Schutzzollsystem zu Felde und er sagte damals Folgendes: „It is a lamentable proof of the public ignorance on these subjects, that the general fall of prices or in other words, the increasing difficulty of obtaining the precious metals, of which every one is sensible, should, by almost every one, be attributed to some cause of almost ridiculous inadequacy . . . . . It has been attributed to over-

production. We have been told that our agriculturists and manufacturers all produce too much; as if it were possible that everybody could have too much of everything; as it there were a single family that would not like to spend £ 1000 a year. It has been attributed, which is nearly the same explanation, to the increased use of machinery, as if it were possible that general embarrassment could be the result of the improved efficiency of labour; as if all men would be impoverished if their force and their skill were doubled."

Ich glaube, *dies Alles* gilt auch jetzt wieder. Man darf es unsern heutigen Schutzzöllnern zum zweiten Male vorhalten, aber besonders denjenigen, welche die Ursache des Preissturzes in Ueberproduktion suchen.

Nein, wahrlich die gegenwärtige Gesellschaft mag unter allem Möglichen leiden, unter Ueberproduktion sicher nicht. Die Sache liegt aber so, dass durch ungenügenden Zufluss des Tauschmittels in die Goldländer und durch das desshalb daselbst verursachte Steigen der Kaufkraft des Geldes die Produktion in ihrer Entwickelung aufgehalten worden ist, sowohl weil sinkende Preise für die Entwickelung des Ackerbaus, des Handels und der Industrie stets schädlich sind, als auch weil überdies nunmehr daraus ein Rückgang des Tauschfusses dieser Länder im Verhältniss zu den Silberländern enstanden ist, wie auch die allgemeine Verbreitung der Reichtümer dadurch verhindert wurde.

Die Preise der Waaren sind gesunken, nicht weil die Waaren sich vermehrt haben, sondern weil diese Vermehrung mit einer Störung im Zufluss des Tauschmittels zusammenfiel; die sogenannte Ueberproduktion ist nicht aus Ueberfluss an nützlichen Dingen, sondern aus ihrer mangelhaften Verteilung entstanden und zwischen diesen beiden Erscheinungen besteht ein directer Zusammenhang und zwar derjenige von Ursache und Folge.

Die Wiedereinsetzung des Silbers in seine frühere Stelle als

Währungsmetall in den gegenwärtigen Goldländern würde jedoch — so wird behauptet — ein allgemeines Auftreiben der Preise verursachen und dem zu folge einen künstlichen Reiz auf Handel und Industrie, mit einem Wort Ueberspekulation hervorrufen und diese würde dann sowohl an sich, als wegen der Reaktion, welche die notwendige Folge davon sein würde, noch viel nachteiliger sein, als es die Depression selbst war.

Besonders sind es Professor Lexis und Léon Say, welche diesen Einwand gegen den Uebergang zur internationalen Doppelwährung erhoben haben.

Der Gedankengang, der dieser Ansicht zu Grunde liegt, ist zweifelsohne richtig.

Inflation, Entwertung des Tauschmittels ist ein Uebel. Der Schein ausserordentlicher Wohlfahrt, welcher dadurch eine kurze Weile entstehen möge, wird rasch verschwinden und die unbillige Verschiebung des Reichtums, welche die Folge davon ist, ist nicht weniger zu tadeln, als die, welche durch eine Wertsteigerung des Tauschmittels verursacht wird.

Nicht mit Unrecht nannte indessen Balfour in der Versammlung der „Bimetallic League" vom 3. April d. J. das Verbrechen der Inflationisten noch immer weniger unsympatisch, als das Streben derer, welche eine Erhöhung des Goldwerts wünschen, um von ihren Schuldnern einen unverdienten Nutzen einzuheimsen.

Und was die Behauptung von Dr. Pierson betrifft, dass im Interesse des Handels und jeder auf Gewinn berechneten Arbeit Knappheit der Tauschmittel doch stets weniger üble Folgen hat, als zu grosse Vermehrung, so halte ich diese für sehr anfechtbar. Die durch das californische und australische Gold verursachte Vermehrung — so sagt er — führte zu der Krisis von 1857 [1]). Es mag so sein, aber durch die Goldknappheit

---

[1]) Die von 1873 hatte sicher einen complicirteren Charakter und konnte nicht ausschliesslich der Vermehrung der Tauschmittel zugeschrieben werden.

der späteren Zeit entstand das chronische Leiden, das sich mit ups und downs nun bald zwanzig Jahre lang fühlbar macht und überdies auch die americanische Krise von 1893 verursachte, deren nachteilige Wirkung von keiner andern übertroffen wurde.

Wie dem aber auch sein möge, es besteht kein derartiger Grund, um zu erwarten, dass der Uebergang zur internationalen Doppelwährung zu Inflation, zur Entwertung des Tauschmittels führen würde.

Berücksichtigen wir doch den wirklichen Sachverhalt! Wie ist derselbe?

Nicht anders als dass seit 1873 das Silber nur auf einem beschränkten Gebiet einen Ausweg gefunden hat; Gold und Silber konnten sich nicht mehr, wie früher, gleichmässig über die Handelswelt verteilen, daher war der Zufluss des Münzmetalls in die Goldländer ungenügend, während in die Silberländer, im Vergleich damit, ein sehr reichlicher Zufluss des anderweitig verstossenen Metalls stattfand. Und doch gab es daselbst bis auf die Ereignisse von 1893 keine Entwertung des Tauschmittels, wenigstens keine nennenswerte.

Und dann sollte nun, wenn das Silber wieder überall hin seinen Weg finden kann und während überdies als Folge der Wiederherstellung des festen Wertverhältnisses zwischen den beiden Metallen der Welthandelsverkehr sicher einen neuen Aufschwung nimmt und dadurch das Bedürfniss an Tauschmitteln noch ansehnlich zunimmt, — da sollte eine gefährliche Silberentwertung zu fürchten sein! In der That, es gibt nichts, was eine derartige Befürchtung rechtfertigt.

Einzelne Detailpunkte, welche in den genannten Schriften vorkommen, müssen noch angeführt werden.

Der Sekretär der Hamburger Handelskammer meinte, dass zur Vermeidung der Gefahr, welche für den Ausfuhrhandel nach den Silberländern aus der Unsicherheit des Wechselkurses ent-

stehen würde, das Mittel in der Verbindung des Einfuhr- mit dem Ausfuhrhandel gesucht werden müsse. — Also Rückkehr zum alten Tauschhandel, was zugleich eine Rückkehr von Handelsverhältnissen zwischen Deutschland und z. B. Britisch Indien oder China, zu solchen bedeutet, wie sie mit dem Congostaat bestehen. Ich glaube, die Mitglieder der Handelskammer müssen diesen Rat nicht sehr praktisch gefunden haben.

Der Handel ist gewöhnt, — sagte ferner ein Mitglied dieser Kammer, Herr M. Schinckel — sich nach den Schwierigkeiten zu richten, die mit dem Verkehr mit Ländern, mit denen kein fester Wechselkurs besteht, verbunden sind. — Gewiss; mancher Kaufman weiss für sich diese Schwierigkeiten zu überwinden, wenn er auch manchmal unvermeidlich Verlusten ausgesetzt sein wird, die er in seine Berechnungen gar nicht aufnehmen konnte, — aber würde der Verkehr mit solchen Ländern nicht ansehnlich gewinnen, wenn diese Schwierigkeiten entfernt werden würden? Darauf kommt es eben gerade an, das allgemeine Handelsinteresse und die Interessen der Industrie und die des ganzen Landes, nicht die eines einzelnen Kaufmanns, sind in erster Linie dabei beteiligt.

Ein sehr bemerkenswertes Argument finden wir bei Dr. Helfferich. Was klagt man — sagt er — über die Konkurrenz, welche die Producenten in den Goldländern gegenwärtig seitens der Silberländer auszuhalten haben? Die Sache ist ganz anders, als man sie sich gewöhnlich vorstellt; wenn nicht der Unterschied der Münzwährung dem Abfluss europäischen Kapitals nach den östlichen Ländern ein sehr bedeutendes Hinderniss in den Weg legen würde, dann würde die Produktion daselbst sich noch viel mehr entwickeln und uns noch viel grösseren Schaden zufügen. — Ich glaube, dass dies eine Schlussfolgerung ist, die denen zu denken geben kann, welche behaupten, dass die Bimetallisten vermummte Schutzzöllner sind, und wie

beweist überhaupt eine solche Behauptung die engherzige und unrichtige Auffassung dessen, was das sociale Interesse erfordert! Aber nicht allein dies; es geht daraus hervor, dass die Goldmonometallisten sich von dem grossen und tiefeingreifenden Nachteil keine Rechenschaft geben, welcher mit den gegenwärtigen Währungsverhältnissen durch den unheilvollen Einfluss verbunden sind, den sinkende Preise auf die Entwickelung der allgemeinen Produktion und auf die Verteilung ihrer Früchte haben müssen.

So wurde auch von der Goldwährungspartei in der deutschen Silberkommission behauptet, dass die Preiserhöhung, welche durch Einführung der Doppelwährung ins Leben gerufen werden würde, dem Ackerbau keinen dauernden Vorteil verschaffen würde, denn nicht nur die Preise der Produkte, welche der Landwirt verkauft, würden die Preiserhöhung mit machen, sondern ebenso diejenigen alles dessen, was er kauft, wie auch die Arbeitslöhne. Als ob hier allein von Preisunterschieden und nicht von einer vollständigen Veränderung des ökonomischen Zustands die Rede wäre, der, wie er im Augenblick ist, alle, welche an der allgemeinen Produktion teilnehmen, schädigt.

In engem Zusammenhang mit diesem Punkt steht eine Bemerkung von Dr. Helfferich, die noch eben vermeldet werden muss. Er glaubt, dass die Wahrungsverhältnisse in den Goldländern dem Arbeiterstand zu gute gekommen seien, da von den Früchten der Produktion jetzt ein grösserer Teil als früher als Arbeitslohn ausbezahlt wird. Und er fügt dem bei, dass die Goldwährung in dieser Hinsicht wenigstens in socialer Beziehung ein gutes Werk gethan habe, weil „der Anteil des Lohnarbeiters an dem Gesamteinkommen nur dann grösser werden kann, wenn der des Unternehmers kleiner wird." — Durchaus nicht; wenn sich das Gesamteinkommen vermehrt,

so kann dies geschehen, ohne dass der Unternehmer Schaden leidet, im Gegenteil er kann sich ebenso wohl dabei befinden wie der Lohnarbeiter, und vermutlich wird alsdann die Wohlfahrt des letztern auch viel mehr gesichert sein.

Der Sekretär der Hamburger Handelskammer, bei dem wir das so eben angeführte Argument hinsichtlich der landwirtschaftlichen Interessen wiederfinden, setzt indessen hinzu, dass die Preiserhöhung dem Landwirt allein insoferne, als er Schulden hat, zu gut kommen würde. Der Umfang des hier angeführten Interesses ist aber bekanntlich sehr ansehnlich. Und die Thatsache, dass demzufolge besonders die Landwirte durch das Steigen der Kaufkraft des Goldes Schaden gelitten haben, erklärt es, warum gerade von dieser Seite die Klagen so laut sind.

Und was sich bei diesem Punkte besonders ergibt, ist das grosse *Unrecht*, das der Gesetzgeber begeht, wenn er einen Zustand, der die Ursache solcher Verluste ist, fortdauern lässt.

Aber — hiess es auf Seiten der Anhänger der Goldwährung in der deutschen Silberkommission — wo man von den Interessen der Schuldner spricht, muss doch auch berücksichtigt werden, dass der Gewinn der Schuldner ein Verlust der Gläubiger ist. — Unzweifelhaft, es handelt sich desshalb hier vor Allem um die Frage, was billig ist, und billig ist es jedenfalls nicht, wenn durch die Währungsverhältnisse die Schuldenlast allmählig schwerer und drückender wird.

Aber neben der Rechtsfrage kommt dabei auch ein ökonomisches Interesse ins Spiel. In dieser Hinsicht wurde in der deutschen Silberkommission behauptet, dass die Gläubiger durchaus nicht immer die social stärkere Partei sein würden. — Wie mir scheint, mit Unrecht. Dass es eine Anzahl kleiner Kapitalisten gibt und dass bei vielen derselben die Tragkraft geringer ist, als bei manchem Schuldner, wird wohl

schwerlich bezweifelt werden können, aber in dieser Weise wird die Frage gar nicht richtig gestellt. Die Frage ist, ob hinsichtlich jeder Schuld oder jeder pekuniären Verbindlichkeit, welcher Art auch, der Schuldner oder der Gläubiger die stärkere Partei sei und dann glaube ich, entschieden, dass dies der Gläubiger ist. Die ökonomische Seite der Frage muss überdies auch noch von einem anderen Gesichtspunkt aus betrachtet werden. Nehmen wir z. B. die Staatsschulden. Unter den Inhabern von diesen sind gewiss viele kleine Kapitalisten, Personen, die nicht zu den oberen Zehntausend gehören. Aber ihrem Einzelinteresse steht das allgemeine Interesse gegenüber, dass der Druck der Staatsschuld so wenig als möglich auf der allgemeinen Produktion lasten dürfe, ein Druck, der mittelbar oder unmittelbar um so schwerer empfunden wird, je schwächer man in socialökonomischer Hinsicht ist.

Noch ein Einwand wurde von Dr. Helfferich, wenigstens für Deutschland, gegen den Uebergang zur Doppelwährung gemacht, der nicht unvermeldet bleiben darf. Noch nie, sagte er, waren von rein währungspolitischem Standpunkt die deutschen Geldverhältnisse in einer so vorzüglichen Verfassung wie gegenwärtig, ohne sehr gewichtige Gründe darf man also diesen Zustand nicht für eine unsichere Zukunft preisgeben. — Dass diese schwerwiegenden Gründe vorhanden sind, steht meiner Erachtens fest, aber der Punkt, zu dem ich jetzt komme, ist die Frage, ob die Behauptung an sich richtig ist. Und dies muss nach meinem Dafürhalten verneint werden.

Deutschland laborirt an demselben Uebel, wie die europäischen Staaten mit der hinkenden Währung und die Vereinigten Staaten van Amerika, d. h. am Vorhandensein eines gewissen Betrags silberner bloss nominalwertiger Münze in der Geldcirkulation. Deutschlands Zustand möge in dieser Hinsicht verhältnissmässig weniger ungünstig sein, als der in den Vereinigten Staaten,

der lateinischen Münzunion und in den Niederlanden; dass diese schlechte und innerlich so sehr entwertete Münze auch dort gefunden wird, kann nicht geleugnet werden. Es ist dies übrigens in der deutschen Silberkommission auch einstimmig anerkannt worden und man hat auch von Seiten der Goldwährungspartei auf Massregelen zur Verbesserung des Zustandes in dieser Hinsicht gedrungen.

Es ist hier der Ort, um näher anzugeben, was ausser den allgemein gegen diese Münzsorte angeführten Bedenken die besondern damit verbundenen Unzulänglichkeiten seien. Auf der einen Seite sind es diese, dass, wenn auch unter normalen Verhältnissen daraus keine Gefahr für die Erhaltung des Werts des Tauschmittels auf seiner Goldparität besteht, unter ausserordentlichen Umständen — z. B. Krieg oder Handelskrisis — dies in der That wohl der Fall sein kann. Die Quantität bloss nominalwertiger Münze möge bei den bestehenden Verhältnissen nicht übermässig sein, durch ausserordentliche Ereignisse kann dieses Verhältniss umgestossen werden und dann wird der Zustand des Münzwesens dadurch ernstlich bedroht. Auf der andern Seite ist es die Gefahr der clandestinen Prägung dieser Münzsorte.

Nun sind sicher sowohl Deutschland wie Frankreich, Belgien, die Niederlande und die Vereinigten Staaten von Amerika reich genug, um zur vollständigen Einschmelzung der silbernen bloss nominalwertigen Münzen überzugehen, aber wenn dies desshalb geschehen muss, weil nicht die Doppelwährung angenommen wird — in diesem Falle würde es ganz vermieden werden können oder es wäre nur von Umprägung die Rede — dann wird dadurch dem Sinken des Goldpreises des Silbers wieder ein neuer und sehr kräftiger Stoss versetzt und zugleich in der Richtung des allgemeinen Ersatzes des Silbers durch das Gold im Weltverkehr ein weiterer und sehr bedenklicher Impuls gegeben werden.

Mir scheint, dass weit entfernt, dass man gegenwärtig in irgend einem Lande von einem wirklich gut geregelten Münzwesen sprechen könnte, dieses im Gegenteil nirgends, absolut nirgends besteht.

Selbst nicht einmal in England und zwar möglicherweise hier noch am allerwenigsten. Denn, wie sich Balfour zuletzt ausdrückte, im Königreich selbst hat man die Goldwährung, aber in den Kolonien, die doch unter der directen Aufsicht des Parlaments stehen, entweder Silber oder ein Tauschmittel, das weder Gold noch Silber ist und das alle denkbaren Nachteile in sich vereinigt.

Nein, der wahre Zustand ist der, dass überall in der westlichen Handelswelt das Münzwesen sich in einem Uebergangsstadium befindet. Und wenn man sich dann nicht zur Annahme der internationalen Doppelwährung entschliesst, dann muss man auf dem bisherigen Wege weiter gehen und das Silber ausstossen, um allein das Gold zu behalten. Den reichsten Ländern wird dies möglicherweise gelingen, aber zu welchem Preis hinsichtlich der Folgen für die Interessen der Landwirtschaft, des Handels und der Industrie und für die allgemeine Wohlfahrt! Und was der Rückschlag davon für die östlichen Länder sein wird, ist auch ein sehr dunkler Punkt. Nicht ausgeschlossen ist auch diese Möglichkeit, dass es am Ende auf einen Kampf des Ostens mit dem Westen um das Gold hinauslaufen würde.

Was aber auch die Gründe sind, welche für den Uebergang zur internationalen Doppelwährung sprechen, diese Idee ist praktisch nicht zu verwirklichen, weil keine Konvention möglich wäre, welche in sich die Bürgschaft enthalten würde, dass sie vollständig zweckentsprechend sei. So meint u. a. Léon Say. Es gibt keinen Staat, schrieb er, der sich die Verpflichtung auflegen lassen würde oder es auch, wenn er

wollte, thun könnte, nicht allein sein Münzwesen, sondern auch sein Bankwesen — und was hier noch mehr genannt werden könnte — nach dieser Uebereinkunft zu regeln, wovon es doch abhängig sein wird, ob diese Regelung aufrecht erhalten wird und man nicht eines Tages zu Papiergeld mit Zwangskurs übergeht.

Dieser Einwand ist meines Erachtens von sehr grossem Gewicht. Hier werden keine Gespenster an die Wand gemalt, die thatsächlich nicht vorhanden sind. Die Gefahr, die hier genannt wird, besteht in der That, weil die internationale Regelung eine Angelegenheit betreffen wird, auf welche ausserhalb des Bereichs der Staatsgewalt liegende Umstände Einfluss ausüben können.

Aber nichts destoweniger darf doch nicht zugegeben werden, dass darin ein Hinderniss für die internationale Regelung liegen könne.

Denn in erster Linie ist ohne internationale Uebereinkunft über die Währung jedes Land gleich sehr der Gefahr ausgesetzt, dass durch den Uebergang irgend eines anderen Landes zu Papiergeld mit Zwangskurs ein unerwarteter Einfluss auf den Wert seines Währungsmetalls ausgeübt werden könnte. Ja, noch mehr. In diesem Falle sind die Gefahren einer derartigen plötzlichen Störung des bestehenden Wertverhältnisses des angenommen Währungsmetalls viel zahlreicher. Die Existenz der lateinischen Münzunion hat Frankreich in dieser Hinsicht vor den Folgen des Uebergangs Italiens zum Papiergeld nicht geschützt; dagegen war es mangels einer Uebereinkunft hinsichtlich der Währung den Folgen der deutschen Münzreform preis gegeben.

Und zweitens wird wohl der Beitritt zu einem internationalen Währungsvertrag kein Schutzmittel dafür sein, die Finanzen der Vertragsmächte in geordneten Verhältnissen zu erhalten und sie vor commerciellen oder politischen Krisen zu bewahren. Eine gute Regelung der allgemeinen Währungsverhältnisse wird

jedoch ein nicht unwichtiges Hilfsmittel zur Erreichung dieses Zieles darbieten. Es wäre Thorheit, zu behaupten, dass Länder, wie Argentinien oder selbst Portugal und Spanien, durch die gegenwärtigen Währungsverhältnisse in financielle Schwierigkeiten gekommen wären. Aber jedenfalls ist die Meinung nicht unbegründet, dass jene dazu beigetragen haben und dass der Uebergang zur internationalen Doppelwährung der Wiederherstellung geordneter Finanzverhältnisse daselbst sehr behilflich sein würde.

Kurzum, der ewige Friede, sei es auch nur auf dem Münzgebiet, möge durch den Uebergang zur internationalen Doppelwährung nicht gesichert werden können, jedenfalls würde dadurch ein grosser Schritt in dieser Richtung geschehen. Und entschliesst man sich nicht dazu, dann ist alles unsicher und drohen von allen Seiten Gefahren. Werden sich dann Deutschland, Frankreich, Belgien, die Niederlande nicht eines Tages, vielleicht schon sehr bald, ihrer silbernen bloss nominalwertigen Teilmünzen entäussern und dieses Silber an den Markt bringen? Wird nicht alsdann in Britisch Indien die Münzreform durchgesetzt und in Wirklichkeit die Goldwährung angenommen werden? Werden die Vereinigten Staaten alsdann nicht zur Wiederherstellung ihres Münzwesens zu einer ansehnlichen Silbereinschmelzung schreiten? oder wird daselbst die Silberpartei den Sieg davon tragen und die Silberwährung angenommen werden? Wenn Europa und Amerika das System der alleinigen Goldwährung consequent durchführen, welche Haltung werden alsdann die östlichen Länder, z. B. Japan, annehmen?

Dies sind alles Fragen, auf welche jetzt wohl Niemand eine Antwort geben kann und doch sind es Fragen, deren Lösung von eingreifender Bedeutung und allerwärts fühlbarem Einfluss sein wird. Durch den Uebergang zur internationalen Doppelwährung würden sie mit einem Schlage aus dem Wege geräumt werden.

In der Hamburger Handelskammer sagte Herr. G. H. Kämmerer: alles, was wir für den Handel mit den Silberländern nötig haben, ist Stabilität des Wertverhältnisses zwischen den beiden Metallen; man lasse desshalb das Silber in Ruhe und auf natürlichem Wege wird sich eine erträgliche Stabilität herstellen.

Der Wunsch war richtig, nur vergass der Redner zu bemerken, dass dies nicht das einzig Nötige ist; nicht allein für den Handel mit den Silberländern ist Stabilität des Wertverhältnisses zwischen den beiden Metallen nötig, sondern die möglichst grosse Wertbeständigkeit des Währungsmetalls ist *an und für sich selbst* schon ein Erforderniss. Um dies zu erreichen, lasse man in den Goldländern das Silber *nicht* in Ruhe und vergesse man keinen Augenblick, dass Alles, was irgendwo hinsichtlich des Münzgebrauchs eines der Metalle beschlossen wird, zugleich auf das Wertverhältniss des anderen von Einfluss ist, woraus sich zugleich ergibt, dass nicht ausschliesslich für das gegenseitige Wertverhältniss der zwei Metalle, sondern auch für jedes an sich die möglichst grosse Wertbeständigkeit allein durch ihre Zusammenfügung erzielt werden kann.

Und, noch einmal, würde auch die dafür zu schliessende internationale Uebereinkunft nicht auf ewig vor jedem störenden Einfluss gesichert sein, welch' eine Verbesserung des Zustandes im Vergleich mit der bestehenden Unsicherheit würde dadurch nicht zu Stande gebracht werden!

Dass dagegen auch nur in *einer* Hinsicht die den bestehenden Verhältnissen eigenen Schwierigkeiten sich vergrössern würden, darf entschieden verneint werden.

Léon Say nannte in dieser Hinsicht die Gefahr, welche in einem gegebenen Augenblick irgend ein Staat laufen würde, mit seinem eigenen Silbergeld überschwemmt zu werden, welches ausser demjenigen, das in der inneren Cirkulation unter-

gebracht ist, aus dem Auslande zufliessen würde, nämlich wenn einmal die Münzkonvention gebrochen würde und die umringenden Länder das Silber wieder ausschliessen oder nur in anderem Wertverhältniss behalten würden. Offenbar hat derselbe, indem er dies schrieb, wenn er auch nicht den in Frankreich sehr allgemeinen Fehler der Verwechslung einer Konvention hinsichtlich der Währung mit einer Münzunion, wie es die lateinische ist, beging, sich doch nicht dem Einfluss der Bedenken, wozu Frankreichs Erfahrungen Anlass gaben, entziehen können. Die Uebereinkunft hinsichtlich der Doppelwährung würde wohl beide Metalle zum internationalen Zahlungsmittel machen, nicht aber die verschiedenen Münztypen.

Zum Schlusse noch ein Wort von Frédéric Passy, das einer seiner feurigen Predigten für den europäischen Frieden „L'avenir de l'Europe" entnommen ist [1]).

Um diesen Frieden zu sichern, sagt er, muss auch dem „*guerre économique*" ein Ende gemacht werden. Und indem er darauf hinwies, dass der Kosmopolitismus, für den er kämpft, durchaus keinen Gegensatz zum Patriotismus, einem heiligen Gefühl, bilde, fuhr er fort: „Mais vous aurez beau faire, à l'époque où nous sommes parvenus il n'est plus possible aux nations de s'enfermer sur elles-mêmes, de s'interner comme sous la surveillance de je ne sais quelle haute police, à l'intérieur de leur frontières. Il ne leur est plus permis de se dire: nous vivrons sur nous-mêmes, sans rapport avec le reste du monde, ne voulant rien faire pour les autres et ne voulant pas permettre aux autres de rien faire pour nous. Non, cela est devenu absolument impossible."

---

[1]) Im Journal des Economistes vom 15 Februar 1895.

Dies sind, dünkt mich, goldene Worte. Wenn wir jedoch den internationalen ökonomischen Frieden wollen, so müssen wir damit beginnen, die Zusammengehörigkeit beider Münzmetalle wieder herzustellen, damit wir wieder ein internationales Tauschmittel erhalten. Auf ökonomischem Gebiet ist dies die Vorbedingung des Friedens wie des Fortschritts und der Entwickelung der allgemeinen Wohlfahrt.

BEILAGE A.

SILBERPREIS IN LONDON.

JAHRGANG.	PREIS PER STANDARDUNZE. Minimum.	Maximum.	Spannung.	Durchschnittspreis.	Verhältniss.
15. Jahrhundert					ca. 10^{5}
1501—1600	—	—	—	—	" 11^{3}
1601—1700	—	—	—	—	" 14^{15}
1701—1800	—	—	—	—	" 15
1801—1810	—	—	—	—	15^{61}
1811—1820	—	—	—	—	15^{51}
1821—1830	—	—	—	—	15^{60}
1831—1840	—	—	—	—	15^{75}
1841—1850	—	—	—	—	15^{83}
1851	60	$61^{5}/_{8}$	1^{62}	61	15^{35}
1852	$59^{7}/_{8}$	$61^{7}/_{8}$	2	$60^{1}/_{2}$	15^{42}
1853	$60^{5}/_{8}$	$62^{3}/_{8}$	1^{75}	$61^{1}/_{2}$	15^{35}
1854	$60^{7}/_{8}$	$61^{7}/_{8}$	1	$61^{1}/_{2}$	15^{22}
1855	60	$61^{5}/_{8}$	1^{62}	$61^{5}/_{16}$	15^{32}
1856	$60^{1}/_{2}$	$62^{1}/_{4}$	1^{75}	$61^{5}/_{16}$	15^{31}
1857	61	$62^{3}/_{8}$	1^{37}	$61^{3}/_{4}$	15^{24}
1858	$60^{3}/_{4}$	$61^{7}/_{8}$	1^{12}	$61^{5}/_{16}$	15^{26}
1859	$61^{3}/_{4}$	$62^{3}/_{4}$	1	$62^{1}/_{16}$	15^{22}
1860	$61^{1}/_{4}$	$62^{3}/_{8}$	1^{12}	$61^{11}/_{16}$	15^{25}
1861	$60^{1}/_{8}$	$61^{1}/_{4}$	1^{12}	$60^{13}/_{16}$	15^{38}
1862	61	$61^{7}/_{8}$	0^{87}	$61^{7}/_{16}$	15^{32}
1863	61	$61^{3}/_{4}$	0^{75}	$61^{3}/_{8}$	15^{29}
1864	$60^{5}/_{8}$	$62^{1}/_{2}$	1^{87}	$61^{3}/_{8}$	15^{29}
1865	$60^{1}/_{2}$	$61^{7}/_{8}$	1^{37}	$61^{1}/_{16}$	15^{32}
1866	$60^{3}/_{8}$	$62^{1}/_{4}$	1^{87}	$61^{1}/_{8}$	15^{27}
1867	$60^{5}/_{16}$	$61^{1}/_{4}$	0^{93}	$60^{9}/_{16}$	15^{40}
1868	$60^{1}/_{8}$	$61^{1}/_{8}$	1	$60^{1}/_{2}$	15^{52}
1869	60	61	1	$60^{7}/_{16}$	15^{53}
1870	$60^{3}/_{8}$	62	1^{62}	$60^{9}/_{16}$	15^{45}
1871	$60^{3}/_{16}$	61	0^{81}	$60^{1}/_{2}$	15^{51}
1872	$59^{1}/_{4}$	$61^{1}/_{8}$	1^{87}	$60^{5}/_{16}$	15^{56}
1873	$57^{7}/_{8}$	$59^{15}/_{16}$	2^{06}	$59^{1}/_{4}$	15^{95}
1874	$57^{1}/_{4}$	$59^{1}/_{2}$	2^{25}	$58^{5}/_{16}$	16^{05}
1875	$55^{1}/_{2}$	$57^{5}/_{8}$	2^{12}	$56^{7}/_{8}$	16^{54}
1876	$46^{3}/_{4}$	$58^{1}/_{2}$	11^{75}	$52^{3}/_{4}$	17^{72}
1877	$53^{1}/_{2}$	$58^{1}/_{4}$	4^{75}	$54^{13}/_{16}$	17^{24}
1878	$49^{1}/_{2}$	$55^{1}/_{4}$	5^{75}	$52^{9}/_{16}$	17^{96}
1879	$48^{7}/_{8}$	$53^{3}/_{4}$	4^{87}	$51^{1}/_{4}$	18^{31}
1880	$51^{5}/_{8}$	$52^{7}/_{8}$	1^{25}	$52^{1}/_{4}$	18^{00}
1881	$50^{7}/_{8}$	$52^{7}/_{8}$	2	$51^{11}/_{16}$	18^{15}
1882	50	$52^{7}/_{16}$	2^{13}	$51^{5}/_{8}$	18^{17}
1883	50	$51^{3}/_{16}$	1^{18}	$50^{9}/_{16}$	18^{62}
1884	$49^{1}/_{2}$	$51^{3}/_{8}$	1^{87}	$50^{5}/_{8}$	18^{58}
1885	$47^{1}/_{4}$	50	2^{75}	48^{18}	19^{45}
1886	$42^{5}/_{8}$	$46^{7}/_{8}$	4^{25}	45^{34}	20^{79}
1887	$43^{1}/_{4}$	$47^{1}/_{8}$	3^{87}	44^{61}	21^{13}
1888	$41^{5}/_{8}$	$44^{9}/_{16}$	2^{97}	42^{71}	22^{07}
1889	$41^{15}/_{16}$	$44^{3}/_{8}$	2^{43}	42^{78}	22^{06}
1890	$43^{5}/_{8}$	$54^{5}/_{8}$	11	47^{70}	19^{77}
1891	$43^{1}/_{2}$	$48^{3}/_{4}$	5^{25}	45^{66}	20^{93}
1892	$37^{7}/_{8}$	$43^{3}/_{4}$	5^{87}	39^{75}	23^{72}
1893	$30^{1}/_{2}$	$38^{3}/_{4}$	8^{25}	35^{56}	26^{52}
1894	27	$31^{3}/_{4}$	4^{75}	28^{93}	32^{60}

BEILAGE B.

ALLGEMEINE UEBERSICHT DER GOLD- UND SILBERPRODUKTION VON 1493/1894.

PERIODEN.	ANZAHL JAHRE.	PRODUKTION NACH DEM GEWICHT IN KILOGRAMMEN.				PROCENTUALES VERHÆLTNISS ZWISCHEN	
		FEIN GOLD		FEIN SILBER			
		Durchschnittlich per Jahr.	Zusammen.	Durchschnittlich per Jahr.	Zusammen.	Gold.	Silber.
1493—1600	108	6.970	754.800	250.216	22.834.400	3^{1}	96^{9}
1601—1700	100	9.123	912.300	372.340	37.234.000	2^{4}	97^{6}
1701—1800	100	19.001	1.900.100	570.349	57.034.900	3^{1}	96^{9}
1801—10	10	17.778	177.780	894 150	8.941.500	1^{9}	98^{1}
1811—20	10	11.445	114.450	540.770	5.407.700	2^{1}	97^{9}
1821—30	10	14.216	142.160	460.560	4.605.600	3^{0}	97^{0}
1831—40	10	20.289	202.890	596.450	5.964.500	3^{3}	96^{7}
1841—50	10	54.759	547.590	780.415	7.804.150	6^{6}	93^{4}
1801—1850	50	23.697	1.184.870	654.469	32.723.450	3^{5}	96^{5}
1493—1850	358	13.273	4.752.070	418.510	149.826.750	3^{1}	96^{9}
1851—55	5	199.388	996.940	886.115	4.430.575	18^{4}	81^{6}
1856—60	5	201.750	1.008.750	904.990	4.524.950	18^{2}	81^{8}
1861—65	5	185.057	925.285	1.101.150	5.505.750	14^{4}	85^{6}
1866—70	5	195.026	975.130	1.339.085	6.695.425	12^{7}	87^{3}
1871—75	5	173.904	869.520	1.969.425	9.847.125	8^{1}	91^{9}
1876		165.956		2.323.779			
1877		179.445		2.388.612			
1878		185.847		2.551.364			
1879		167.307		2.507.507			
1880		163.515		2.479.998			
1876—80	5		862.070		12.251.260	6^{6}	93^{4}
1881		158.864		2.592.639			
1882		148.475		2.769.065			
1883		144.727		2.746.123			
1884		153.193		2.788.727			
1885		159.289		2.993.805			
1881—85	5		764.548		13.890.359	5^{2}	94^{8}
1886		159.741		2.902.471			
1887		159.155		2.990.398			
1888		159.809		3.385.606			
1889		185.809		3.901.809			
1890		181.256		4.180.532			
1886—90	5		845.770		17.360.816	4^{6}	95^{4}
1891		189.824		4.479.649			
1892		196.234		4.730.647			
1893		236.570		5.031.799			
1894		274.339		4.637.531			
1891—94	4		896.967		18.879.626	4^{5}	95^{5}

BEILAGE C.

GOLD- UND SILBERPRODUKTION SEIT DER ENTDECKUNG AMERIKAS, nach dem Bericht des gegenwärtigen Direktors der amerikanischen Münze, Herrn PREXTON, 1891. Die Ziffern pro 1894 sind der Zeitschrift „The Chronicle" entnommen.

PERIODEN.	GOLD				SILBER				PROCENTUALER VERHÄLTNIS DER PRODUKTIO			
	JAHRESDURCHSCHNITT DER PERIODE		GESAMTBETRAG DER PERIODE		JAHRESDURCHSCHNITT DER PERIODE		GESAMTBETRAG DER PERIODE		NACH DEM GEWICHT.		NACH DEM WERT.	
	Unzen fein.	Wert in $.	Unzen fein.	Wert in $.	Unzen fein.	Wert in $.	Unzen fein.	Wert in $.	Gold.	Silber.	Gold.	Silber.
1493 - 1520	186.470	3,855,000	5,221.160	107,931,000	1,511,050	1,951,000	42,309,400	54,703,000	11⁰	89⁰	66¹	33⁶
1521 - 1544	230.194	4,759,000	5,524,656	114,205,000	2,899,930	3,749,000	69,598,320	89,986,000	7¹	92⁶	55⁹	44¹
1545 - 1560	273,596	5,656,000	4,377,541	90,492,000	10,017,940	12,952,000	160,287,040	207,240,000	2⁷	97³	30⁴	69⁶
1561 - 1580	219,906	4,546,000	4,398,120	90,917,000	9,628,925	12,450,000	192 578,500	248,990,000	2²	97⁸	26⁷	73³
1581 - 1600	237,267	1,905,000	4,745,340	98,095,000	13,467,635	17,413,000	269,352,700	348,251,000	1⁷	98³	22⁹	78⁰
1601 - 1620	273,918	5,662,000	5,478,360	113,248,000	13,596 295	17,579,000	271 921,700	351,579,000	2⁰	98⁰	24¹	75⁹
1621 - 1640	266,845	5,516,000	5,336,900	110,321,000	12,654,240	16,361,000	253,084,800	327,221,000	2¹	97⁹	25⁷	74
1641 - 1660	281,955	5,828,000	5,639,110	116,571,000	11,776,545	15 226,000	235,530,900	304,525,000	2³	97⁷	27⁷	72³
1661 - 1680	297,709	6,154,000	5,954,180	123,084,000	10,831,550	14,008,000	216,691,000	280,166,000	2⁷	97³	30⁵	69⁵
1681 - 1700	316,095	7,154,000	6,921,895	143,088,000	10,992,085	11,212,000	219,841,700	284,240,000	3¹	96⁹	33⁹	66¹
1701 - 1720	112.163	8,520,000	8,213,260	170,403,000	11,432,540	14,781,000	228,650,800	295,629,000	3⁵	96⁵	36⁰	63⁰
1721 - 1740	613,422	12,681,000	12,268,440	253,611,000	13,863,080	17 921,000	277,261,600	358,480,000	4²	95⁸	41¹	58⁹
1741 - 1760	791,211	16,356,000	15,824,230	327,116,000	17,140,612	22,162,000	342,812,235	443,232,000	4¹	95⁶	42⁵	57⁵
1761 - 1780	665,666	13,761,000	13,313,315	275,211,000	20,985,591	27,133,000	419,711,820	542 658,000	3¹	96⁹	33⁷	66³
1781 - 1800	571,948	11,823,000	11,438,970	236,461,000	28,261 779	36 540,000	565,235,580	730,810,000	2⁰	98⁰	24¹	75⁹
1801 - 1810	571,563	11,815,000	5,715,627	118,152,000	28,746,922	37,168,000	287,469,225	371,677,000	1⁹	98¹	24¹	75⁹
1811 - 1820	367,957	7,606,000	3,679,568	76,063,000	17,385,755	22,479,000	173,857,555	224,786,000	2¹	97⁹	25³	74⁷
1821 - 1830	457,044	9,448,000	4,570,441	94,479,000	14,807 001	19,141,000	148,070,010	191,414,000	3⁰	97⁰	33⁰	67⁰
1831 - 1840	652,991	13,481,000	6,522,913	134,811,000	19,175,867	24,793,000	191,758,675	247,930,000	3³	96⁷	35²	64
1841 - 1850	1,760,502	36,393,000	17,605,018	363,928,000	25,090,342	32,440,000	250,903,422	324,400,000	6⁸	93¹	52⁹	47¹
1851 - 1855	6,410,324	132,513,000	32,051,621	662,566,000	28 488,597	36,821,000	142,412,986	184,169,000	18¹	81⁶	78³	21⁷
1856 - 1860	6,486,262	134,083,000	32,431,312	670,415,000	29,095,128	37,618,000	145,477,142	188,092 000	18²	81⁸	78¹	21⁹
1861 - 1865	5,949,582	122 989,000	29,747,913	614,944,000	35,401,972	45,772,000	177,009,862	228,861,000	14¹	85⁶	72⁹	27¹
1866 - 1870	6,270,086	129,614,000	31,350,430	648,071,000	43,051,583	55,663,000	215,257,914	278,313,000	12⁷	87³	70⁹	30⁹
1871 - 1875	5,591,014	115,577,000	27,955,068	577,883,000	63 317,014	81,861,000	316 585,069	409,322,000	8¹	91⁹	58⁶	41⁵
1876 - 1880	5,543,110	114,586,000	27,715,550	572,931,000	78,775,602	101,851,000	393,878,009	509,256,000	6⁸	93¹	53⁹	47⁰
1881 - 1885	4,791,755	99,116,000	23,973,773	495,582,000	92,003,911	118,955,000	460 019,722	594,773,000	5⁹	95⁰	45³	54⁹
1886	5,117,450	105,800,000	5,117,450	105,800,000	93,276,000	120,600,000	93,276,000	120,600,000	5⁷	94	46	53
1887	5,116,865	105,775,000	5,116,865	105,775,000	96,121 000	124,281,000	96,121 000	124,281,000	5⁹	95⁹	46²	54⁹
1888	5,330,780	110,197,000	5,330,780	110,197,000	108,827 000	140,706,000	108,827,000	140,706,000	4⁸	95¹	43⁹	56¹
1889	5,974,250	123,490,000	5,974,250	123,490,000	120,211,000	155,417,000	120,211,000	155,417,000	4⁴	95⁶	44⁰	55⁹
1890	5,749,320	118,849,000	5,749,320	118,849,000	126,000,000	163,000,000	126,000,000	163,000,000	4³	95⁷	43⁷	56³
1891	6,320,195	130,650,000	6,320,195	130,650,000	137,171,000	177,352,000	137,171,000	177,352,000	4¹	95⁶	42⁴	57⁶
1892	7,077,165	146,298,000	7,077,165	146,298,000	152,940,000	197,741,000	152,940,000	197,741,000	4¹	95⁶	42⁵	57⁵
1893	7,605,901	157,228,000	7,605,901	157,228,000	161,776,000	209,165,000	161,776,000	209,165,000	4⁵	95⁵	42⁹	57¹
			106,306,476	8,399,101,000			7,664,023,746	9,909,011,000	5⁰	95⁰	45⁹	54¹
1894	8,820,227	182,330,000	8,820,227	182,330,000	149,100,000	192,771,000	149,100,000	192 771,000	5⁸	94¹	48⁸	51¹

BEILAGE D.

PRÄGUNGEN IN FRANKREICH
von 1803 bis 1879.

JAHRGANG.	GESAMTBETRAG IN FRANCS.	
	GOLDMÜNZEN.	SILBERMÜNZEN OHNE SCHEIDEMÜNZE.
1803—1810	219.290.300	269.323.720
1811—1820	656.388.420	748 761.880
1821—1830	94.965.520	1.013.785.305
1831—1840	177.000.840	1.169.174.545
1841—1845	19.415.780	361.917.390
1846—1850	161.792.130	517.308.925
1851—1855	1.583.657.880	171.264.550
1856—1860	2.700.683.070	46.395.210
1861—1865	958.419.630	971.080
1866	365.082.925	189.465
1867	198.579.510	54.051.560
1868	340.076.685	93.620.550
1869	234.186.190	58.264.285
1870	55.394.800	53.648.350
1871	50.169.880	4.710.905
1872	—	389.190
1873	—	154.649.045
1874	24.319.700	59.996.010
1875	234.912.000	75.000.000
1876	176.493.160	52.661.315
1877	255.181.140	16.464.285
1878	185.318.100	1.821.420
1879	24.610.540	—

BEILAGE E.

UEBERSICHT der Ein- und Ausfuhr von Waaren und Silber und Gold etc. in Britisch-Indien.

JAHRGANG.	BETRAG DER WAAREN IN RUPIEN.		PROCENTUALES VERHÄLTNISS DER GESAMTEN WAAREN, EIN- UND AUSFUHR.		NETTO SILBER-EINFUHR IN RUPIEN.	SILBERPRÆGUNG IN RUPIEN.	PROCENTUALES VERHÄLTNISS DER GESAMTEN EINFUHR VON WAAREN UND SILBER.		NETTO GOLD-EINFUHR.	COUNCIL-BILLS IN INDIEN.		DURCHSCHNITTLICHER WECHSELKURS.
	EINFUHR.	AUSFUHR.	EINFUHR.	AUSFUHR.			WAREN.	SILBER.		RUPIEN.	ERTRAG IN £.	
1854/55	12.712.670	18.927.223	40^{2}	59^{8}	29.600	1.365.901			731.490	3.627.495	3 533 368	1.11^{377}
1855/56	13.943.494	25 139.268	37^{7}	62^{3}	8.194.375	6.973.659			2.506.245	1.800 293	1.772 876	1.11^{634}
1856/57	14.191.587	25.638.453	35^{9}	64^{1}	11.073.247	10.779.286			2.091.214	2 914.776	2 924.888	$2.\ 0^{083}$
1857/58	15.277.629	27.456.036	35^{8}	64^{2}	12.218.948	12.551.303			2 783.073	1.276.180	1.300 599	$2.\ 0^{159}$
1858/59	21.728.579	26.862 877	42^{1}	57^{9}	7.728.342	6 542.267			4.426 453	48.436	52 135	$2.\ 1^{832}$
Durchschnitts-ziffer.	15.577.392	24.924.770	38^{4}	61^{6}	7.848.902	7.642.483	66^{5}	33^{5}				
1859/60	24.265.140	27.960.205	46^{5}	53^{5}	11.147.563	10.677.924			4.284.234	8.126	8.825	$2.\ 2^{061}$
1860/61	23.493.716	32.970.665	41^{6}	58^{4}	5.328.009	5.192.328			4 232.569	842	914	$2.\ 2^{053}$
1861/62	22.320.432	36.717.042	38^{1}	61^{9}	9.086.456	7.070.830			5.184.425	771.485	767.447	1.11^{571}
1862/63	22.632.384	47.850.615	29^{3}	70^{7}	12.550.157	9.251.468			6 848.156	5.936.604	5.916 885	1.11^{922}
1863/64	27.145.590	65.625.449	29^{3}	70^{7}	12.796.719	11.477.425			8.898.306	9.411.124	9.383.164	1.11^{925}
Durchschnitts-ziffer.	23.971.452	42.146.589	36^{3}	63^{7}	10.181.981	8.733.995	70	30				
1864/65	28.150.923	68.027.016	29^{3}	70^{7}	10.078.798	10.358.423			9.839.964	7.185.374	7.156.832	1.11^{90}
1865/66	29.599.228	65.491.123	31^{1}	68^{9}	18.668.673	14.507.049			5.724.476	6 416 399	6.357.151	1.11^{771}
1866/67(*)	29.038.715	41.859.994	41	59	6.963.103	6.118.857			3.842 328	5 936.253	5.727.647	1.11^{156}
1867/68	35.705.783	50.874.056	41^{2}	58^{8}	5.593.962	4.318.285			4.609.466	3.820.478	3.708.445	1.11^{296}
1868/69	35.990.142	53.062.165	40^{4}	59^{6}	8.601.022	4.207.031			5.159.352	4.603.400	4 434 268	1.11^{118}
Durchschnitts-ziffer.	31.696.958	55.862.871	36^{2}	63^{8}	9.981.111	7.900.929	76	24				
1869/70	32.927.520	52.471.376	38^{6}	61^{4}	7.318.144	7.473.560			5.592.016	5.880.330	5.701.081	1.11^{268}
1870/71	34.469.119	55.336.186	38^{4}	61^{6}	941.924	1.718.197			2 285.522	9.708.170	9.143.618	1.10^{601}
1871/72	32.091.849	63.209.282	33^{7}	66^{3}	6.520.316	1.690.394			3 565.344	9 956 400	9.560.925	1.11^{046}
1872/73	31.874.625	55.250.763	36^{6}	63^{4}	715.144	3.980.927			2.543 362	15 057.400	14 313.863	1.10^{511}
1873/74	33.819.828	54.996.010	38^{1}	61^{9}	2 495.824	2.370.007			1.382.638	14.263.400	13.280 806	1.10^{347}
Durchschnitts-ziffer.	33.036.588	56.252.723	37	63	3.598.270	3.446.617	90^{2}	9^{8}				
1874/75	36.222.113	56.359.240	39^{1}	60^{9}	4.642.202	4.896.884			1.873.535	11.999.200	11.109.975	1.10^{22}
1875/76	38.891.655	58.091.495	40^{1}	59^{9}	1.555.355	2.550.218			1.545.131	14 504.200	13 081.084	$1.\ 9^{61}$
1876/77	37 440.630	61.013.891	38	62	7.198.872	6.271.122			207.350	14 493.718	12.379.977	$1.\ 8^{49}$
1877/78	41.464.185	65.222.328	38^{9}	61^{1}	14.676.335	16.180.326			468.130	10 320.594	8 957.556	$1.\ 8^{81}$
1878/79	37.800.594	60.937.513	38^{3}	61^{7}	3.970.694	7 210.770			−896 173	17.465.370	14.507.741	$1.\ 7^{93}$
Durchschnitts-ziffer.	38.363.836	60.324 893	38^{9}	61^{1}	6.408.691	7.421.864	85^{7}	14^{3}				
1879/80	41.166.003	67.212.363	38	62	7.869.742	10.256.968			1.750 505	17.991.691	14.914 094	$1.\ 7^{89}$
1880/81	53.116.770	74.580.602	41^{6}	58^{4}	3.892.574	4.249.675			3.655.199	18.205.700	15.142.215	$1.\ 7^{96}$
1881/82	49.113.374	81.968.451	37^{5}	62^{5}	5.379 050	2.186.274			4.843.984	22 128 035	18.336.997	$1.\ 7^{85}$
1882/83	52.095.711	83.485.123	38^{4}	61^{6}	7.480.227	6.508.457			4.930.871	18.415.259	15.018 030	$1.\ 7^{57}$
1883/84	55.279.348	88.176.090	38^{5}	61^{5}	6.405.151	3.663.400			5.462 505	22.111.667	17.997.240	$1.\ 7^{53}$
Durchschnitts-ziffer.	50.154.241	79.084.526	38^{8}	61^{2}	6.205.349	5.372.955	89	11				
1884/85	55.703.072	83.255.292	40^{1}	59^{9}	7.245.631	5.794.232			4.671.936	16.028.491	12.921.332	$1.\ 7^{31}$
1885/86	55.655.865	83.881.264	39^{9}	61^{1}	11.606.629	10.285.566			2.762.935	14 402 577	10.992.746	$1.\ 6^{32}$
1886/87	61.777.351	88.470.117	41^{1}	58^{9}	7.155.733	4.616.537			2.177 065	16 738.275	12.177.688	$1.\ 5^{46}$
1887/88	65.004.612	90.543.655	41^{8}	58^{2}	9.228.750	10.788.425			2.992.481	20.817 667	14.682.540	$1.\ 4^{97}$
1888/89	69.440.467	97.049.532	41^{7}	58^{3}	9.246.679	7.312.255			2.813 934	22.011.453	15 030 970	$1.\ 4^{388}$
Durchschnitts-ziffer.	61.516.273	88.639.972	41	59	8.896.685	7.759.403	87^{4}	12^{6}				
1889/90	69.197.489	103.460.398	40^{1}	59^{9}	10.937.876	8.551.158			4 615 304	22 609.765	15.602.997	$1.\ 4^{562}$
1890/91	71.975.370	100.227.348	41^{8}	58^{2}	14.175.136	13.163.474			5.636 172	19 094 630	14 320.700	$1.\ 5^{999}$
1891/92	69.432.383	108.173.592	39^{1}	60^{9}	9.022.184	5.553.974			2.413.792	23.948 566	16.796.541	$1.\ 4^{582}$
1892/93	66.265.277	106.595.475	38^{3}	61^{7}	12.863.569	12.691.526			−2.812.683	26 977.496	16 890 283	$1.\ 3^{026}$
Durchschnitts-ziffer.	69.217.630	104.614.203	39^{5}	60^{5}	11.749.691	9.990.033	85^{5}	14^{5}				

(*) 11 Monate.

BEILAGE F.

SAUERBECK'S INDEX-ZIFFERN.

JAHRGANG.	Die index-ziffer von 45 artikeln. (bis 1846, 31 artikel) 1867–1877 = 100.		Index-ziffer des silbers 60^{81} (1 : $15^{1}/_{2}$) = 100.	
1818	142			
1819	121			
1820	112			
1821	106			
1822	101			
1823	103			
1824	106			
1825	117			
1826	100			
1827	97			
1818–1827		110^{5}		
1828	97			
1829	93			
1830	91			
1831	92			
1832	89			
1833	91			
1834	90			
1835	92			
1836	102			
1837	94			
1828–1837		93		
1838	99			
1839	103			
1840	103			
1841	100			
1842	91			
1843	83			
1844	84			
1845	87			
1846	89		97^{7}	
1847	95		98^{1}	
1838–1847		93		
1848	78		97^{8}	
1849	74		98^{2}	
1850	77		98^{7}	
1851	75		99^{9}	
1852	78		99^{9}	
1853	95		101^{2}	
1854	102		101^{1}	
1855	101		100^{7}	
1856	101		101	
1857	105		101^{5}	
1848–1857		89		
1858	91		101	
1859	94		102	
1860	99		101^{4}	
1861	98		99^{9}	
1862	101		100^{9}	
1863	103		101^{1}	
1864	105		100^{9}	
1865	101		100^{3}	
1866	102		100^{5}	
1858–1866		99		
1867	100		99^{7}	
1868	99		99^{6}	
1869	98		99^{6}	
1870	96		99^{6}	
1871	100		99^{7}	
1872	109		99^{2}	
1873	111		97^{4}	
1774	102		95^{8}	
1875	96		93^{3}	
1876	95		86^{7}	
1877	94		90^{2}	
1867–1877		100		
1878	87		86^{1}	
1879	83		84^{2}	
1880	88		85^{9}	
1881	85		85^{0}	
1882	84		84^{9}	
1878–1882		85^{4}		85^{2}
1883	82		83^{1}	
1884	76		83^{3}	
1885	72		79^{9}	
1886	69		74^{6}	
1887	68		73^{3}	
1883–1887		78^{4}		78^{8}
1878–1887		79^{4}		82
1888	70		70^{4}	
1889	72		70^{2}	
1890	72		78^{4}	
1891	72		74^{1}	
1892	68		65^{4}	
1888–1892		70^{8}		71^{7}
1893	68		58^{6}	
1894	68		47^{7}	

BEILAGE G.

VERGLEICHSZIFFERN VON ENGLANDS AUSWAERTIGEM WAARENHANDEL

nach der Menge und den Preisen der Artikel, und zwar Jahrgang 1877 verglichen mit 1872, die folgenden Jahre jeweilig mit dem vorhergehenden; die Berechnung für die Jahre 1877 bis 1883 bezieht sich nur auf einen Teil der Ein- und Ausfuhr, während sie pro 1884 und folgende Jahre deren Gesamtheit umfasst.

(Die Zahlen bedeuten Millionen Pfund Sterling met zwei Decimalstellen.)

JAHRGANG.	EINFUHR.	ZUNAHME ODER ABNAHME, 1877 GEGEN 1872, DIE FOLGENDEN JAHRE JEWEILIG GEGEN DAS VORHERGEHENDE, NACH				AUSFUHR.	ZUNAHME ODER ABNAHME, 1877 GEGEN 1872, DIE FOLGENDEN JAHRE JEWEILIG GEGEN DAS VORHERGEHENDE, NACH				PROCENTUALES VERHAELTNISS DES SICH HIERAUS ERGEBENDEN STEIGENS ODER SINKENS DER PREISE FUER						INDEX-ZIFFER VON A. SAUERBECK.	
		DER MENGE.		DEN PREISEN.			DER MENGE.		DEN PREISEN.		EINFUHR-ARTIKEL.		AUSFUHR-ARTIKEL.		EIN- UND AUSFUHR-ARTIKEL ZUSAMMEN.			
		Zunahme.	Abnahme.	Zunahme.	Abnahme.		Zunahme.	Abnahme.	Zunahme.	Abnahme.	Steigerung.	Sinken.	Steigerung.	Sinken.	Steigerung.	Sinken.		
1872	-				—		- -	-	—	—	—	—	—	--	—	--	109	109
1877	311.89	49.21	- -	—	20.60	178.99	- -	13.55	—	41.41	—	7^{27}	—	17^{70}	—	12^{00}	91	95^{92}
1878	295.01	—	2.34	—	23.95	176.22	- -	1.59	—	6.92	—	7^{45}	—	3^{75}	—	6^{19}	87	90^{77}
1879	293.89	13.92	- -	—	15.04	176.86	11.18	—	—	10.54	—	5^{10}	—	5^{98}	—	5^{48}	83	85^{18}
1880	333.25	22.95	- -	16.41	—	203.12	18.68	—	7.58	—	5^{58}	—	4^{29}	—	5^{10}	-	88	89^{52}
1881	321.37	—	9.78	—	2.10	207.38	12.78	—	—	9.28	—	0^{63}	—	4^{55}	—	2^{12}	85	87^{62}
1882	335.09	18.44	—	—	6.12	212.13	6.32	- -	—	1.26	—	1^{90}	—	0^{61}	—	1^{39}	84	86^{40}
1883	345.93	22.09	—	—	11.25	209.47	1.57	- -	—	7.23	—	3^{36}	—	3^{41}	—	3^{38}	82	83^{18}
1884	389.77	—	10.99	—	24.84	295.37	1.85	—	—	11.91	—	5^{84}	—	3^{90}	—	5^{03}	76	79^{28}
1885	373.83	5.65	—	—	21.59	270.93	-	11.37	—	13.67	—	5^{54}	—	4^{62}	—	5^{11}	72	75^{21}
1886	349.38	2.76		—	23.78	268.47	15.24	—	—	18.17	—	6^{12}	—	6^{70}	—	6^{51}	69	70^{29}
1887	361.93	16.63	-	—	4.08	280.50	11.76	-	0.72	—	—	1^{17}	0^{27}	—	—	0^{54}	68	69^{91}
1888	386.58	15.75	—	8.90	—	298.34	15.65	-	1.93	—	2^{46}	—	0^{69}	—	1^{69}	—	70	71^{09}
1889	427.21	35.44	—	5.19	—	313.03	8.40	—	6.74	—	1^{34}	—	2^{26}	—	1^{74}	—	72	72^{80}
1890	420.88	—	2.54	—	4.17	327.89	- -	2.68	16.70	—	—	0^{98}	5^{32}	—	1^{69}	—	72	75^{53}
1891	435.69	14.34	—	0.47	—	309.06	—	15.11	—	3.70	0^{11}	—	—	1^{13}	—	0^{43}	72	73^{-2}
1892	423.89	6.90	—	—	18.70	291.46		2.78	—	14.79	—	4^{29}	—	4^{79}	—	1^{50}	68	69^{13}
1893	405.07	—	10.41	—	8.31	277.43	—	10.10	—	4.11	—	1^{96}	—	1^{41}	—	1^{71}	68	68^{71}
1894	408.50	35.99	—	—	32.17	274.16	8.80	—	—	11.78	—	7^{93}	—	4^{25}	—	6^{15}	63	64^{25}

BEILAGE H.

INDEX-ZIFFERN, gewonnen nach der in der letzten Spalte von Tabelle G befolgten Methode, aber berechnet nach dem Sinken oder Steigen der Preise; Ein- und Ausfuhr besonders gehalten.

JAHRGANG.	EINFUHR.			AUSFUHR.		
	PROCENTUALES		INDEX-ZIFFER.	PROCENTUALES.		INDEX-ZIFFER
	Sinken.	Steigen.		Sinken.	Steigen.	
1872	—	—	109	—	—	109
1877	7^{27}	—	101^{08}	17^{70}	—	89^{71}
1878	7^{45}	—	93^{55}	3^{75}	—	86^{35}
1879	5^{10}	—	88^{78}	5^{98}	—	81^{19}
1880	—	5^{58}	93^{75}	—	4^{29}	84^{67}
1881	0^{63}	—	93^{16}	4^{55}	—	80^{82}
1882	1^{99}	—	91^{39}	0^{61}	—	80^{33}
1883	3^{36}	—	88^{32}	3^{41}	—	77^{59}
1884	5^{84}	—	83^{16}	3^{99}	—	74^{57}
1885	5^{51}	—	78^{55}	4^{62}	—	71^{12}
1886	6^{42}	—	73^{51}	6^{70}	—	66^{35}
1887	1^{17}	—	72^{65}	—	0^{27}	66^{53}
1888	—	2^{46}	74^{44}	—	0^{69}	66^{99}
1889	—	1^{34}	75^{89}	—	2^{26}	68^{50}
1890	0^{98}	—	74^{65}	—	5^{32}	72^{14}
1891	—	0^{11}	74^{73}	1^{13}	—	71^{32}
1892	4^{29}	—	71^{52}	4^{79}	—	67^{90}
1893	1^{96}	—	70^{12}	1^{41}	—	66^{94}
1894	7^{95}	—	64^{55}	4^{25}	—	64^{10}

BEILAGE J.

TABELLE über den GesamtWert der **Ein- und Ausfuhr** von GROSS-BRITANNIEN und IRLAND in den Jahren 1854—1890 nebst der Durchschnittsziffer für jede Periode von fünf Jahren sowie dem Betrag per Kopf der Bevölkerung.

JAHRGANG.	EINFUHR.		WIEDERAUSFUHR EINGEFÜHRTER WAREN.		NETTO BETRAG DER EINFUHR.		AUSFUHR VON GROSS-BRITANIEN UND IRLAND.		GESAMTBETRAG DER EIN- UND AUSFUHR.		VERHÄLTNISS ZWISCHEN NETTO EIN- UND AUSFUHR, INLAND. PRODUKTE ZUSAMMEN = 100 ANGENOMMEN, VON	
	BETRAG.	BETRAG PER KOPF.	BETRAG.	BETRAG PER KOPF.	BETRAG.	BETRAG PER KOPF.	BETRAG.	BETRAG PER KOPF.	BETRAG.	BETRAG PER KOPF.	EINFUHR.	AUSFUHR.
	Millionen £	£ sh. d.	Millionen £	£ sh. d.	Millionen £	£ sh. d.	Millionen £	£ sh. d.	Millionen £	£ sh. d.		
1854	152	5.10.2	19	0.13.6	133	4.16.9	97	3.10.2	268	9.14.0	57^{83}	42^{17}
1855	143		21		122		96		260		55^{96}	44^{04}
1856	172		23		149		116		311		56^{23}	43^{77}
1857	188		24		164		122		334		57^{34}	42^{66}
1858	164		23		141		117		304		54^{65}	45^{35}
1859	179		25		154		130		334		54^{23}	45^{77}
Durchschnittsziffer.	169	6.0.3	23	0.16.7	146	5.3.7	116	4.2.4	308	10.19.2	55^{73}	44^{27}
1860	210		29		181		136		375		57^{10}	42^{90}
1861	217		35		182		125		377		59^{28}	40^{72}
1862	226		42		184		124		392		59^{74}	40^{26}
1863	249		50		199		147		446		57^{51}	42^{49}
1864	275		52		223		160		487		58^{22}	41^{78}
Durchschnittsziffer.	235	8.1.2	42	1.8.5	193	6.12.9	138	4.14.8	415	14.4.3	58^{31}	41^{69}
1865	271		53		218		166		490		56^{77}	43^{23}
1866	295		50		245		189		534		56^{45}	43^{55}
1867	275		45		230		181		501		55^{96}	44^{04}
1868	295		48		247		179		522		57^{98}	42^{02}
1869	295		47		248		190		532		56^{62}	43^{38}
Durchschnittsziffer.	286	9.8.2	49	1.11.11	237	7.16.3	181	5.19.0	516	16.19.1	56^{70}	43^{30}
1870	303		44		259		200		547		56^{43}	43^{57}
1871	331		61		270		223		615		54^{77}	45^{23}
1872	355		58		297		256		669		53^{71}	46^{29}
1873	371		56		315		255		682		55^{26}	44^{74}
1874	370		58		312		240		668		56^{52}	43^{48}
Durchschnittsziffer.	346	10.17.2	55	1.14.10	291	9.2.4	235	7.7.3	636	19.19.3	55^{82}	44^{68}
1875	374		58		316		223		655		58^{63}	41^{37}
1876	375		56		319		201		632		61^{35}	38^{65}
1877	394		54		340		199		647		63^{08}	36^{92}
1878	369		52		317		193		614		62^{16}	37^{84}
1879	363		57		306		192		612		61^{45}	38^{55}
Durchschnittsziffer	375	11.3.5	55	1.13.1	320	9.10.4	202	6.0.0	632	18.16.6	61^{30}	38^{70}
1880	411		63		348		223		697		60^{95}	39^{05}
1881	397		63		334		234		694		58^{80}	41^{20}
1882	413		65		348		242		720		58^{98}	41^{02}
1883	427		65		362		240		732		60^{13}	39^{87}
1884	390		63		327		233		686		59^{45}	40^{55}
Durchschnittsziffer.	408	11.11.0	64	1.16.4	344	9.14.9	234	6.12.9	706	20.0.1	59^{52}	40^{48}
1885	371		58		313		213		642		59^{51}	40^{49}
1886	350		56		294		213		619		57^{99}	42^{01}
1887	362		59		303		222		643		57^{72}	42^{28}
1888	388		64		324		234		686		58^{06}	41^{94}
1889	427		67		360		249		743		59^{11}	40^{89}
Durchschnittsziffer.	379	10.4.10	61	1.12.10	318	8.11.11	226	6.2.0	666	17.19.9	58^{46}	41^{54}
1890	421		65		356		263		749		57^{51}	42^{49}
1891	435		62		373		247		745		60^{03}	39^{97}
1892	424		65		359		227		715		61^{26}	38^{74}
1893	405		59		346		218		681		61^{85}	38^{65}
1894	409		58		351		216		682		61^{90}	38^{10}
Durchschnittsziffer.	419	10.15.5	62	1.11.10	357	9.3.7	234	6.0.4	715	18.7.7	60^{41}	39^{59}

NEUERSCHEINUNGEN

des Verlages von

Hermann Walther in Berlin W.

(JULI 1893 bis JUNI 1895.)

WAEHRUNGSFRAGE. VOLKSWIRTHSCHAFT.

Otto Arendt. Mitglied des preuszischen Abgeordnetenhauses, **Leitfaden der Währungsfrage,** 17. neubearbeitete Auflage. (Mai 1895). 60 S. 8°. 1 M.

—, **Herr Reichsbankpraesident Dr. Koch und die Währungsfrage.** Eine Antwort auf die Herrenhausrede des Hernn Dr. Koch vom 16. Mai 1895. (Erscheint soeben!) ca. 6 Bogen 8°. Preis circa 1 M.

—, **Lösung der Währungsfrage durch internationale Silberzertifikate.** 1894. (40 S.) 8°. 60 Pf.

—, **Die Silberenquete.** Eine Auseinandersetzung mit Ludwig Bamberger. 1. u. 2. Aufl. 1894. (47 S.) 3. u. 4. Aufl. 1894. (48 S.) 8°. 60 Pf.

—, **Wie Deutschland zur Goldwährung kam.** Aktenstücke zur Währungsfrage, herausgegeben von Otto Arendt. Inhalt: Die deutsche Münzgesetzgebung von 1871 und 1873. Aus dem Buche „Reichsgold oder Weltgeld" von Rochussen, früher niederländischem Gesandten in Berlin. — „Zur Vorgeschichte der deutschen Münzreform". Drucksachen der Deutschen Silberkommission Nr. 8, 14, 16, 20. Vorgelegt von Dr. L. Bamberger und Dr. O. Arendt. — Erörterungen zur Vorgeschichte der deutschen Münzreform. Aus den stenographischen Berichten der deutschen Silberkommission. — Erklärung der bimetallistischen Mitglieder der deutschen Silberkommission. — Die Einführung der Goldwährung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von Wilhelm v. Kardorff-Wabnitz. — 1894. (101 S.) 8°. 1 M.

—, **Das goldene Zeitalter Ludwig Bambergers.** Eine Währungsschrift aus dem 20. Jahrhundert. Mit einem Anhange: Die Aufhebung der Sherman-Bill. 1.—5. Auflage 1893. (28 S.) 8°. 50 Pf.

—, und **Max Schippel,** Mitglied des Reichstags, **Die Sozialdemokratie und die Währungsfrage.** Eine Auseinandersetzung. 1895. (46 S.) 8°. 60 Pf.

A. J. Balfour, Die Währungsfrage. Rede, gehalten im Mansion House in London unter Vorsitz des Lord Mayor von London am 5. August 1893. (30 S.) 8°. 50 Pf. (Heft 18 der Schriften des Deutschen Vereins für internationale Doppelwährung.)

Wissenschaftliche Gutachten über die Währungsfrage, von den Universitätsprofessoren W. Lexis in Göttingen, W. Scharling in Kopenhagen, Fr. Kleinwächter in Czernowitz, J. Conrad in Halle, Staatsminister Dr. A. Schäffle in Stuttgart. 1893. 1.—4. Auflage. (52 S.) 8°. 60 Pf.

Ottomar Haupt, Arbitrages et parités. Traité des opérations de Banque contenant les usages commerciaux, la théorie des changes et monnaies, les dettes publiques et la statistique monétaire de tous les pays du globe. Huitième Edition. 1894. (919 S.) gr. 8°. In Leinw. geb. 12 M.

Volkswirthschaftliches Jahrbuch des Königreichs Serbien. Herausgegeben von Dr. J. B. Pfeifer. I. Theil: Abhandlungen über volkswirthschaftliche Zustände im Königreich Serbien. (183 S.) II. Theil: Volkswirthschaftliche Verträge, Gesetze, Verordnungen, Tarife etc. im Königreich Serbien. (77 S.) 1894. 8°. 6 M.

15.

Bimetallistische Monatsschrift. Organ des deutschen Bimetallistenbundes. I. Jahrgang 1895/1896 (April—März) (12 Hefte à 3 Bogen). 8°. Abonnementspreis jährlich 10 M. — Einzelne Hefte 1 M.

Oscar Münsterberg, Die Reform Chinas. Ein historisch-politischer und volkswirtschaftlicher Beitrag zur Kenntniss Ostasiens (Soeben erschienen!) 78 Seiten 8°. 80 Pf.

Felix Ortel, Handel mit russischen Hölzern, Herkunftsgegenden und Vertrieb, mit besonderer Berücksichtigung des Memelgebiets. 1895. (80 S.) Lex. 8°. 2.50 M.

August Schipfer. Die Reichssteuerreform und das soziale Finanzsystem. 1893. (46 S.) 8°. 80 Pf.

Schriften des Deutschen Vereins für internationale Doppelwährung Heft 18. (BALFOUR, Die Währungsfrage), 1893. (30 S.) 8°. 50 Pf.

—, Heft 19. (Verhandlungen der internationalen bimetallistischen Konferenz in London am 2. und 3. Mai 1894.) 1894. (120 S.) 8°. 1 M.

Schriften des deutschen Bimetallistenbundes (Fortsetzung der Schriften des deutschen Vereins für internationale Doppelwährung), Heft 20. (Die Währungsdebatte im Reichstag am 15. und 16. Februar 1895). 1895. (102 S.) 8°. 1 M.

Verhandlungen der internationalen bimetallistischen Konferenz in London veranstaltet von der englischen Bimetallistenliga in der Egyptian-Hall des Mansion-House der City unter Vorsitz des Lordmayor am 2. und 3. Mai 1894. (Schriften des deutschen Vereins für internationale Doppelwährung Heft 19.) 1894. (120 S.) 8°. 1 M.

Verhandlungen der deutschen Silberkommission, 8.—17. Sitzung: Stenographischer Bericht der Berathung über den bimetallistischen Hauptantrag. 1894. (455 S.) 8°. 3 M.

dasselbe, 17.—20. Sitzung: Stenographischer Bericht der Berathung über die Verhältnisse der Gold- und Silberproduktion unter Zuziehung von Sachverständigen. 1894. (199 S.) 8°. 1,50 M.
Preis beider Bände 4,50 M.

Adolph Wagner. Professor der National ökonomie a. d. Universität Berlin. Die neueste Silberkrisis und unser Münzwesen. Zwei mit einem Vorwort versehene Aufsätze aus den „Preuszischen Jahrbüchern". 1893. (82 S.) gr. 8°. 1.50 Mk.

Die Währungsdebatte im Reichstage am 15. und 16. Februar 1895. Stenographischer Bericht der Reden der Abgeordneten Graf VON MIRBACH, Dr. BARTH, Graf VON BISMARCK-SCHÖNHAUSEN, Dr. LIEBER, SIEGLE, LEUSCHNER, RICHTER, DR. FRIEDBERG, v. KARDORFF, Dr. MEYER, des Reichskanzlers Fürsten ZU HOHENLOHE und des Reichsschatzsekretairs Grafen VON POSADOWSKI. (Schriften des Deutschen Bimetallisten-Bundes, Heft 20.) 1895. (102 S.) 8°. 1 M.

H. Wilmanns, Währung—Industrie—Minenbetrieb. 1894. 1. und 2. (vermehrte und verbesserte) Auflage. (39 und 42 S.) 8°. 50 Pfg.

Deutsches Wochenblatt, Hrsg. v. O. ARENDT. 7.—8. Jahrg. 1894—1895. à 52 Nrn. (à 1½ Bog.) gr. 4°. Preis jedes Jahrganges 12 M. geb. 13,50 M. vierteljährlich 3 M.

Beschäftigt sich eingehend mit der Währungsfrage.

Otto Wülfing, Währungsfrage und Industrie. Denkschriften für die Silberkommission von 1894 nebst Antwort auf ein Rundschreiben der Handelskammer Frankfurt a. M. über diese Denkschriften. 1894. Zweite und dritte durchgesehene Auflage 1895. 47 S.) 8°. 60 Pf.

W.u.H. PERLINGER
BUCHBINDEREI
MÜNCHEN 25
LEUTSTETTENERSTR.42

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boissevain, Gidéon M.

Zur Währungsfrage Vom Verf. autor. Übers. aus d. Holländ

Berlin 1895
Cam. 238 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11577399-8